

Der Theologe und Altphilologe

Professor Eucharius Ferdinand Christian Oertel

(1765 - 1850)

als Wegbereiter moderner Hydrotherapie

Leben und Werk

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Hohen Medizinischen Fakultät
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität
Bonn

vorgelegt von: Maria Theresia Renner
aus: Regensburg

Der Theologe und Altphilologe

Professor Eucharius Ferdinand Christian Oertel

(1765 - 1850)

als Wegbereiter moderner Hydrotherapie

Leben und Werk

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Hohen Medizinischen Fakultät
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität
Bonn

vorgelegt von: Maria Theresia Renner
aus: Regensburg

Anfertigung mit Genehmigung
der Medizinischen Fakultät
der Universität Bonn

1. Gutachter:
Prof. Dr. K. Dieckhöfer

2. Gutachter:

Tag der mündlichen Prüfung:

Aus der Medizinischen Fakultät der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Druck:
Repro&Druckservice
Helmut Freilinger
93105 Tegernheim

INHALTSVERZEICHNIS

I. Einführung

1. Professor Eucharius Ferdinand Christian Oertel	7
2. Überblick über den Lebensweg	7
3. Familiengeschichte der Vorfahren Oertels	10
4. Oertels autobiografische Notizen	14

II. Bemerkungen zur Zeitgeschichte

1. Geschichtlicher Hintergrund in Europa und in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth	17
2. Die letzten Hohenzollern in der Markgrafschaft Ansbach Bayreuth	18
3. Markgraf Alexander und das Schicksal der Familie Seckendorf	19
4. Preussische Zeiten in Franken	20
5. Ansbach unter französischer Vorherrschaft im Jahre 1805 bis 1806	21
6. Ansbach fällt der bayerischen Regierung zu	21

III. Leben

1. Persönliche Biographie	23
1.1 Kindheit und Jugend	23
1.1.1 Frühe Kindheit (1765-1774)	23
1.1.2 Schulzeit in Neustadt an der Aisch (1774-1784)	24
1.1.3 Studienzeit in Erlangen (1785-1789)	26
2. Beruf	28
2.1 Hauslehrer in Obernzenn (1789-1794)	28
2.1.1 Abschied von Obernzenn	32
2.2. Gymnasiallehrer in Ansbach (1795-1827)	33
2.2.1 Oertels Schwierigkeiten mit der Obrigkeit	41
3. Oertels Familie	43

IV. Wirken

1. Oertels Leben in den Jahren zwischen 1825 und 1840	45
1.1 Kritik der Ärzteschaft an Oertels Arbeit	45
1.2 Sein Versuch, sich mit Schulmedizinern und Wissenschaftlern zu messen	49
1.3 Sein Versuch, die Bevölkerung für die Wasserheilkunde zu gewinnen – Oertel wird Herausgeber einer Zeitung	50
1.4 Oertels wohlverdiente späte Anerkennung in der Wasserheilkunde	57
1.5 Veröffentlichungen zur deutschen Sprache in den Jahren zwischen 1830 und 1840	60
2. Oertels Schaffen in den Jahren zwischen 1840 und 1850.....	61
3. Oertel und die Theologie	62
4. Oertel und die Hydrotherapie	66
4.1 Einführung	66
4.1.1 Die persönlichen Erfahrungen	66
4.1.2 Seelische Verwandtschaft zweier Zeitgenossen: Prof Oertel (1765 -1850) und Pfarrer Kneipp (1821-1897)	66
4.2 Übersicht über die Oertel'sche Wasserheilkunde	69
4.3 Erster Schritt: Beschäftigung mit Hahn und dessen Werk	71
4.4 Hauptwerk: Geschichte der Wasserheilkunde von Moses bis in unsere Zeiten ..	76
4.5 „Zentrale Person“: Vinzenz Priëbnitz (1799 -1851) und sein „Ansbacher Apostel“ Professor Oertel	79
4.6 Oertels einzige große Reise: Zusammentreffen mit Priëbnitz in Gräfenberg	82
5. Oertel und spezielle medizinische Fachgebiete	86
5.1 Cholera, ein Exkurs in die Seuchenhygiene	86
5.1.1 Begriff Cholera im 19. Jahrhundert	86
5.1.2 Geographische Ausbreitungswege der Cholera von 1830 bis 1894	86
5.1.3 Begriff Cholera im 20.Jahrhundert: Vergleich heutigen Wissens über die Cholera mit Oertels Werken damals	87
5.1.3.1 Eigenschaften des Bakteriums <i>Vibrio cholerae</i>	87
5.1.3.2 Zur Krankheit Cholera	87
5.1.3.3 Cholera-Behandlung heute	88
5.1.4 Überlegungen zur Cholera anhand von Oertels Werken	88
5.1.4.1 Aufbau seines Werkes “Die indische Cholera – Ursache, Krankheit und Behandlung damals	88

5.2 Kinderheilkunde	98
5.3 Oertels Empfehlungen zur einfachen Hydrotherapie für Mensch und Tier	102
5.3.1 Rezepturen für Menschen	102
5.3.2 Rezepturen für Tiere	105
5.4 Die Rinderpest	106

V. Exkurs: Hydrotherapie heute

1. Vorbemerkung	108
2. Neue Ergebnisse über das Wirkprinzip der Hydrotherapie	108

VI. Abschließende Charakterisierung

Zeittafel und biographische Daten zu Oertel	116
Überblick über Oertels familiengeschichtliche Daten	117
Werkeverzeichnis von E. F. Chr. Oertel	120
Anmerkungen	124
Namensverzeichnis	128
Literaturverzeichnis	132
Danksagung	134
Lebenslauf	135

I. Einführung

1. Professor Eucharius Ferdinand Christian Oertel

Aus Oertels Leben ist wenig überliefert. Wichtige Daten in seinem Leben können wir aus seiner Autobiographie¹ entnehmen, die er selbst 1840 veröffentlichte und aus der kurzgefassten Biographie von Dr. Thomas Stettner² aus dem Jahre 1931.

Auf der ersten Seite in Oertels Buch lesen wir:

„Geboren in Streitberg, 13. Mai 1765. Gestorben in Friedberg, Ev.Joh. 21, 23.“³

Diese beiden Sätze und die folgenden Zeilen aus dem Anfang seiner Autobiographie scheinen mehr über seinen Charakter und sein Leben auszudrücken als Ereignisse aus seinem Leben, deshalb seien diese an den Anfang gesetzt:

„Mein Geburtsort ist Streitberg, ein protestantisches Pfarrdorf im bayerischen Oberfranken, wo ich am 13. Mai 1765 an das Tageslicht kam.

Streitberg - wurde für mich ominös oder vorbedeutig. Ich sollte in der Folge meines Lebens und Wirkens viel Streit bekommen; und ich bekam ihn auch - theils mit den Theologen, theils mit Medicinern - mit Letzteren insbesondere wegen des dortigen frischen, reinen, gesunden Wassers, in welchem die Forellen so herrlich gedeihen - sie sind ja so gesund, wie der Fisch im Wasser!! - und aus welchem sich meine Wasserheilkunde entwickelte, die nunmehr gleich einem reissenden Strome sich ausbreitet. Denn -

Wer badet und trinkt so kalt, wie der Fisch

Der bleibet, wie er, so gesund und so frisch,

Wünschest gesund du zu werden und kräftig und alt,

Trinke viel Wasser, auch wasche und bade Dich kalt.“⁴

2. Überblick über seinen Lebensweg

Professor Eucharius Christian Oertel entstammt einer strenggläubigen, bayerisch - protestantischen, in Franken alteingesessenen, angesehenen Lehrer-Pfarrerfamilie. Sein 85-jähriges Leben verbrachte er zunächst in Franken. Er war zweimal verheiratet und hatte vierzehn Kinder. Seinen Lebensunterhalt bestritt er zunächst als Hauslehrer, dann



Abb. 1: Der Ansbacher „Wasserdoktor“ Professor Dr. Eucharius Ferdinand Christian Oertel. Stich aus seiner Autobiographie, nach einem Gemälde im Pfarrhaus von Streitberg/Oberfranken. Als Altphilologe und Theologe durfte die lateinische, griechische und hebräische Version seines Namens freilich nicht fehlen.

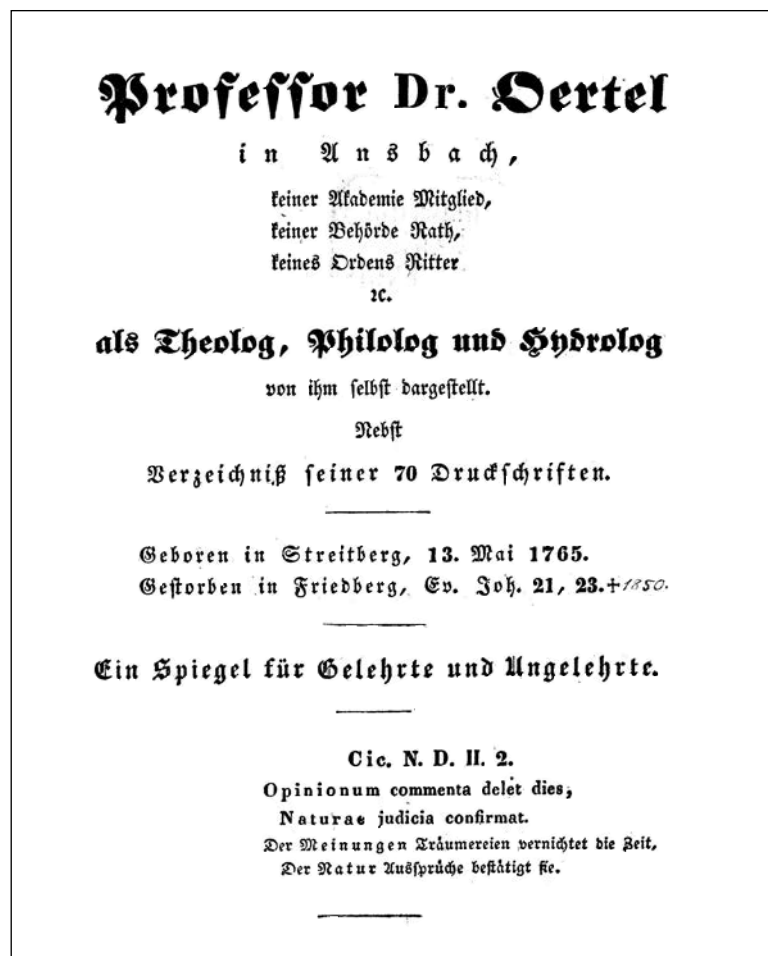


Abb. 2: Frontispiz: Oertel, *Autobiographie* (1840)

als Gymnasiallehrer und später als freier Schriftsteller. 1850 verstarb er in Ansbach, Mittelfranken. Während seiner Schuljahre widmete sich Oertel vor allem den alten Sprachen, als Student belegte er Theologie und Philosophie in Erlangen, in den späteren Jahren beschäftigte er sich vor allem mit der Hydrotherapie.

Zeit seines Lebens war er sehr an der hebräischen, griechischen, lateinischen und deutschen Sprache interessiert, was ihm durch seinen familiären Hintergrund in die Wiege gelegt worden war und besonders von seinem Onkel, einem Schuldirektor, in jungen Jahren gefördert wurde.⁵

Der frühe und für Oertel als 9 Jähriger besonders tragische Tod seines verehrten und geliebten Vaters hat ihn wohl zeitlebens geprägt und ihn von der Schulmedizin zur Hydrotherapie geführt. Eucharius' Vater war ein warmherziger, einfacher evangelischer Pfarrer, der eine Vorliebe für Pflanzen hatte und ausserdem gute Fertigkeiten im Schnitzen aufwies. Eucharius' Mutter war eine ehemalige Französischlehrerin und Gouvernante bei adeligen Familien, die zunächst in einer unglücklichen und gewalttätigen Ehe ausharrte, dann aber

mit Eucharius' Vater eine glückliche, freilich kurze Ehe führte. Nach dem Tod des geliebten Mannes versuchte sie emotional und finanziell zurechtzukommen. Eucharius, das jüngste von ihren vier Kindern, hatte wohl unter diesem Zustand und der harten, streng protestantischen Erziehungsweise gelitten und seine Mutter verständlicherweise in keinem sehr guten Licht gesehen.

Weitere wegbestimmende Erfahrungen hin zur Naturheilkunde und vor allem zur Hydrotherapie waren seine eigenen physischen Gebrechen, die guten Heilungserfolge seines Klumpfusses⁶ in den frühen Kinderjahren, später die Migräne in den Studentenjahren und die frühen Erfahrungen, die Oertel mit Ärzten und deren Behandlungsverfahren an Freunden erfuhr. Es waren sein Großvater und auch später seine Mutter, die ihr Geld nicht nur mit Lederverbänden verdienten, die vor allem für orthopädische Gebrechen benutzt wurden, sondern sie den kleinen Eucharius von seinem angeborenen Klumpfuss⁷ heilten. Später sollte dem Studenten Oertel ein Buch von Hahn über die Hydrotherapie in die Hände fallen, das ihn von heftigen Migräneanfällen und von seiner für ihn quälenden Konstipation⁸ erlöste, das aber auch entscheidend zur einer Wende führte, die ihn von der Altphilologie zur praktischen, einfachen Wasseranwendung führte.

Diese in den folgenden Jahrzehnten sich entwickelnde Liebe zur Wassertherapie brachte ihm Popularität, führte ihn in berühmte Badeanstalten, verhalf ihm zu Anerkennung und einem langen, erfüllten Leben im Kreise seiner großen Familie. Aber er handelte sich auch Schwierigkeiten unter den Medizinern ein, vor allem nach seinen erfolgreichen Therapievorschlügen gegen die Massenseuche „Cholera“.

Inwieweit sich all das oben Erwähnte auf sein Privatleben ausgewirkt hat, welche Stellung seine Familie hatte oder wie Oertel seinen Tag verbrachte, darüber können wir nur Vermutungen anstellen. Wir können die Sozialgeschichte über das Leben im 18. und 19. Jahrhundert befragen und daraufhin versuchen, uns ein Bild über Oertels Alltag zu machen. Professor Oertel selbst hat viele Texte geschrieben, aber über sein Privatleben schwieg er sich bis auf wenige Äusserungen aus. Das Wenige, was bis heute gedruckt ist, soll im Folgenden näher erörtert werden.

3. Familiengeschichte der Vorfahren Oertel

Der Familienstammbaum der väterlichen Seite von Eucharius Oertel kann weit ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Die Ahnentafel der Mutter, die eine geborene Wattenbach war, ist nicht bekannt.

Familie Oertel stammt aus dem damaligen markgräflichem Amtssitz und dem Marktflecken „Hohenberg an der Eger“⁹.

Die Familiengeschichte zeigt, dass die Oertels sprachlich begabt waren und häufig den Beruf des Lehrers ergriffen. Eine andere berufliche Richtung in der Familie war die des Finanz- oder Gerichtsbeamten, und schliesslich war es eine Tradition, evangelischer Pfarrer zu werden. In diese Familienfolge wurde am 24. Dezember 1715 Georg Christopher Oertel¹⁰ geboren, der Großonkel von Professor Oertel, der Rektor in der Fürstenschule in Neustadt war und als Rektor sowohl Eucharius` Zwillingsbrüder als auch den jungen Eucharius nach dem Tod seines Vaters an die Fürstenschule holte. Dieser Großonkel hatte sich zeit seines Lebens um die Fürstenschule in Neustadt sehr verdient gemacht. Er hatte die große Gabe, auf Schüler positiv einzuwirken und sie nach ihren Neigungen zu fördern. Als Direktor übte er immer wieder Einfluss auf die wohlhabenderen Bürger aus. Er konnte viele von ihnen überzeugen, Geld für begabte Schüler aus armen Verhältnissen zu spenden¹¹. Oertels Großonkel ist es zu verdanken, dass die Schule weit über das Fürstentum hinaus bekannt wurde. Seine Zöglinge schätzten ihn. Den jungen Eucharius versuchte er stets zu fördern und ihm die Freude an Fremdsprachen zu vermitteln.

So sollten in Oertels Kindheit drei Männer eine schicksalhafte Bedeutung haben, sein Vater, sein Großvater mütterlicherseits und der Großonkel, der ihm die Höhere Schule ermöglichte und ihn geistig anspornte.

All die erwähnten Personen, die Familientradition, die familiären Umstände und die strenge protestantische Glaubensrichtung in der Oertelsippe haben den kleinen Eucharius direkt oder indirekt geprägt. Die zeitlichen, politischen und sozialen Veränderungen, die auf Oertels Werdegang wirkten, werden in späteren Kapiteln untersucht, zumal Oertel in eine sehr unruhige, nach Veränderung drängende Phase der europäischen Geschichte hineingeboren wurde.

Oertels Großvater väterlicherseits ist wegen seiner charakterlichen Ähnlichkeit zu Oertel herauszuheben. Genauso wie der spätere Eucharius Oertel lebte dieser weder gesellschaftskonform noch kirchenkonform, noch hatte er ein ruhiges, beschauliches Leben¹². Er hiess Johann Heinrich Oertel, war Adjunkt und heiratete zweimal. Aus der Ehe mit Anna Maria Schüffner, zweiter Tochter des Klosterverwalters in Münchaurach, ging am 24. Juli 1723 als erstes Kind Georg Heinrich¹³ hervor, der Vater von Professor Oertel. Der Großvater war zunächst evangelischer Pfarrer, aber er bekam Ärger und Streit mit dem Schullehrer und seiner Gemeinde, verschwand eines Tages nach Ungarn und konvertierte zum Katholizismus. Um seine Familienbande, seine Frau und die Kinder kümmerte er

sich nicht mehr. So war es die Großmutter, die einen Weg finden musste, die noch kleinen Kinder zu ernähren und ihnen, was damals sehr schwierig war, eine Schulbildung zu vermitteln. Diese Umstände müssen sehr hart für die Großmutter gewesen sein. Alle ihre Kinder, einschliesslich Georg Heinrich, Oertels Vater, waren zu dieser Zeit noch unmündig. Aber die Mutter hatte Glück. Sie konnte Haushälterin bei ihrem Bruder, dem Advokaten in Neustadt werden. Ihre Söhne konnte sie auf die Neustädter Fürstenschule schicken.

Hier wächst der Vater von Professor Oertel auf. Die Quellen von Jegel lassen vermuten, dass Oertels Vater in jungen Jahren ein unruhiges und leidenschaftliches Wesen zeigte, welches Oertel offensichtlich erbte. Wie viele in der Oertelsippe, so ist auch Georg Heinrich Oertel protestantischer Pfarrer geworden. Er ist wie später sein Sohn Eucharius in Streitberg geboren, aber dann 1776 als 51-Jähriger in Unternesselbach in Mittelfranken gestorben. Oertel beschreibt die beiden Pfarreien als sehr ärmlich; so war es finanziell wohl nicht sehr gut um die Familie bestellt. Aus der Not und aus der Freude heraus, in der Natur zu arbeiten, hatte der Vater einen Garten, in dem er Gemüse und Obst anbaute und damit seine Familie ernährte. Auch zahlreiche Blumen gediehen hier. Seinem kleinen Eucharius schenkte er viel Zuneigung und unterrichtete ihn auf dem Schoosse sitzend, in Mathematik, Schreiben und Lesen. Anscheinend wurde der Vater im Alter ruhiger und gelassener, was man nach den Lebenszeugnissen über Oertel nicht sagen kann. Dazu passt das Bild, das Oertel in seiner Autobiographie zeichnet. Er schildert seinen Vater als geschickten Gärtner und beschreibt die Schnitzerei von Tabaksköpfen als eines seiner Hobbies.¹⁴ Der kleine Eucharius hatte sehr viel Freude mit seinem Vater und empfand sehr viel Liebe für ihn. Der Tod des Vaters traf ihn sehr hart; er machte für den frühen Tod des geliebten Vaters die Schulmedizin verantwortlich.

Mit der Oertelsippe haben sich immer wieder eine Reihe von Autoren beschäftigt, da die Familie häufig herausragende Persönlichkeiten hervorgebracht hat. Über die Familiengeschichte der Mutter, die eine geborene Wattenbach war, findet man nur wenig. Anna Barbara Wattenbachs Vater war Hofstättler und Bürgerhauptmann in Erlangen, wo die Familie Wattenbach längere Zeit gelebt hat. Als Hofstättler begann er sich für Lederverbände zu interessieren, um orthopädische Fehlbildungen bei Kindern zu verbessern. Er beschäftigte sich auch mit der Damenmode, stellte eine Art Korsett aus Leder und Bleieinlagen her und wurde in Schwaben und in der Schweiz bekannt. Er begann schließlich, zu den verschiedenen Höfen Bayerns zu reisen, um seine handwerklichen Fähigkeiten einsetzen zu können. Professor Oertel betont, dass sein Großvater immer mit Schwert und Degen bewaffnet war. Den Grund kennen wir nicht genau. Waren es die gefährlichen Zeiten, in denen

man sich vor Überfällen auf der Strasse schützen musste, oder war Oertels Großvater ein sehr streitbarer Mann? Der junge Eucharius war jedenfalls begeistert von seinem Großvater. Er muss ein enges und liebevolles Verhältnis zu ihm gehabt haben. Er bezeichnet sich selber in seiner Autobiographie als „lieber Enkel“¹⁵.

Es ist anzunehmen, dass sich der Großvater besonders um den kleinen Eucharius gekümmert hat. Dieser war der Jüngste in der Familie. Eucharius ist mit einem Klumpfuß auf die Welt gekommen. Der Großvater hat sich wohl von Anfang an um das Leiden des kleinen Eucharius gekümmert, da ja die Herstellung von Lederverbänden eines seiner Hobbies war. Er hat seiner Tochter gezeigt, wie man Lederverbände anlegen muss und somit den kleinen Eucharius mit Erfolg kuriert. Später, als der Großvater zu der Familie gezogen war, um seinen Lebensabend mit ihnen zu verbringen und seiner Tochter das Handwerk der Lederverarbeitung beizubringen, wurden die Bande noch enger.

Von Oertels Mutter Anna Barbara Wattenbach können wir festhalten, dass sie, wie viele Frauen in der damaligen Zeit, ein hartes Leben hatte. Ihr ist nichts erspart geblieben.

Sie muss eine ungewöhnliche, kluge und sehr lernbegierige Frau gewesen sein, die sich in ihrer Kindheit mit Französisch beschäftigte und später in jungen Jahren ihren Lebensunterhalt als Französischlehrerin verdiente. Wir können uns die junge Frau Wattenbach als emanzipierte Dame vorstellen. 13 Jahre lang unterrichtete sie die Söhne von verschiedenen namhaften Adeligen. Dann entschied sie sich zu heiraten. Ihr erster Ehemann war der Regierungsadvokat Weigel in Erlangen.

Mit diesem Ehemann scheint Oertels Mutter alles andere als glücklich geworden zu sein. Er war jähzornig, gewalttätig und misshandelte seine Frau. Doch eines Tages verliess er Erlangen, um in die Schweiz überzusiedeln. Seine Frau liess er zurück in Erlangen, was ihr wohl auch ganz recht war. Der Advokat trat in der Schweiz zum Katholizismus über und wurde aus nicht beschriebenen Gründen in Toggenburg lebendig eingemauert.¹⁶

Wie und wann Anna Barbara, verwitwete Weigel, auf Georg Heinrich Oertel traf, ist nicht bekannt. Tatsache ist, dass sie am 5. Mai 1756 in Streitberg geheiratet haben und zusammen vier Kinder hatten.

Diese Verbindung war für Oertels Mutter wohl wesentlich harmonischer und liebevoller. Das Ehepaar erschien glücklich. Leider dauerte das Glück nicht an, denn Eucharius Vater starb zu früh, und wieder musste eine Frau in der Geschichte der Familie Oertel ihren Mann stehen, die Familie ernähren und einen Weg finden, um den Kindern eine schulische Bildung zu vermitteln. Drei Kinder hatte Frau Oertel schliesslich zu versorgen. Eucharius´Oertel war das „Nesthäkchen“ in der Familie. Er hatte anfangs drei Geschwister. Sophie war die älte-

ste. Sie war stets von schwächlicher Natur und verstarb mit zwölf Jahren. Eucharius konnte sich weder an die Schwester, noch an die Umstände erinnern, da er erst zwei Jahre alt war. Für die Mutter muss es aber ein schwerer Verlust gewesen sein.

Die beiden Zwillingssöhne waren fünf Jahre älter als Eucharius und sieben Jahre jünger als Sophie. Der kleine Eucharius hatte wenig menschliche Bindung zu den Zwillingen. Er schreibt sehr sachlich, dass sie sich später in verschiedene Richtungen entwickelt hätten: Adolf Oertel wird Chirurg und stirbt im 51. Lebensjahr. Thomas Friedrich wird evangelischer Pfarrer und stirbt mit 71 Jahren in seiner Pfarrgemeinde in Ipsheim bei Windsheim. Die Mutter selbst wird 80 Jahre alt und scheint im hohen Alter sehr vergesslich, vielleicht sogar demenz geworden zu sein.

4. Oertels autobiografische Notizen

Oertel selbst gibt einen kurzen Rückblick auf sein Leben und Werk in der Vorrede seiner Autobiographie:

„Es haben schon mehrere Freunde in und außer Deutschland den Wunsch geäußert, ich möchte ihnen doch einmal mein eigenes Leben beschreiben. Da nun bereits namhafte Gelehrte , wie z. B. Bahrt, Dinter, von Hohlberg-Krug (Urceus), Moser, Semler, Spalding u. a. ihr eigenes Leben selbst beschrieben und in den Druck gegeben haben; und da ich von mir selbst weit mehr sagen kann als Sellert von einem gewissen Greise gesagt hat - er ward geboren, lebte, nahm ein Weib und starb -: so will denn auch ich mein Leben beschreiben, da ich doch auch geboren bin, auch lebe und ein Weib genommen habe und noch nicht gestorben, sondern ein verjüngter Greis geworden bin!! Und in diesem meinem Leben will ich vor allen Rechenschaft ablegen, was ich als Schüler gelernt und als Lehrer gelehrt und als Menschenfreund zum Besten meiner Mitmenschen - durch meine Theologie, Philosophie, Hydrologie so wie durch meine 70 Druckschriften bisher geleistet habe. Meinen Tod mag ein anderer beschreiben! Hierzu wird es aber noch lange Zeit haben. Denn die Hydropathik oder Wasserheillehre schlägt einzig sicherer als alle Pharmakopathik oder Arzneiheillehre (Arzneiunheillehre), ihre begeisterten Verehrer vor jeglicher Krankheit, vor frühem Alter, vor frühem Tode.

Die Hydropathik verheißt und gewährt Gesundheit des Leibes und Geistes; sie verjüngt das Alter; sie entfernt den Tod - so lange, bis sich die Körpermaschine (Anspielung auf den frz. Philosophen Descartes (1596-1650) und seine Vorstellung von „L'homme ma

chine“) – nicht durch Krankheit sondern durch eigene Endlichkeit – von sich selbst auflöst. Dies habe ich auf dem Titelblatte dieser meiner Lebensschrift und die biblische Stelle Ev. Joh. 21, 23 andeuten wollen, wo es vom Evangelisten Johannes heißt: Dieser Jünger stirbt nicht. Dieser treue Lehrling seines Herrn ist nämlich als Fischer - Fischer und Schiffer aber gehören nach medizinischer Erfahrung unter die langlebigsten Menschen, von jeher fleißig auf und in dem frischen Wasser gewesen und darum, weil er nicht wie sein Mitfischer Petrus frühzeitig sein Leben gewaltsam verlor, ist er auch unter allen Aposteln zum höchsten Alter gelangt. Ich wenigstens spüre in meinem jetzigen 75. Jahre wenig oder gar nichts von Altersschwäche und Naturnachlaß, was doch die meisten alten Leute an sich erfahren, weil sie sich nie an den täglichen inneren und äußeren Gebrauch des frischen Wassers gewöhnt haben. Zwar gibt es Leute, die auch ohne den Wassergebrauch gesund bleiben und alt werden; aber nur wenige haben eine so gute Leibesbeschaffenheit. Darauf muß man es also nicht ankommen lassen. Sicherer ist es immer, bei frischem Wasser gesund zu bleiben, sich zu verjüngen und am längsten zu leben - bis man vom Streite zum Frieden gelangt!

Resistendum est senectuti, widerstehen muß man dem Alter, sagt Cicero und rechnet dazu mäßige Leibesübungen, modicae exercitationes, und Mäßigkeit im Essen und Trinken, tantum cibi potusque, ut vires reficiantur, non opprimantur. Aber das Beste dabei - das frische Wasser hat er doch verkannt. Darum war er auch immer mit Fieber und Augenübel geplagt. Hieraus wird man schon richtig beurteilen können,

a) was Terenz sagt: *Senectus ipsa morbus est. Schon das Alter ist eine Krankheit*

b) was Vergil sagt: *Subeunt morbi tristisque Senectus. Es folgen Krankheit und trauriges Alter.*

c) was Horaz sagt: *Multa Senem circumveniunt incommoda vitae. Es umgeben den Greis gar viele Beschwerden des Lebens.*

Auf dieses dreifache a) b) c) läßt sich auch dreifaches Aqua erwidern:

Senectuti ipsi resisti potest. Dem Alter kann man widerstehen.

Absunt morbi tristisque senectus. Fern sind Krankheiten und trauriges Alter.

Nulla Senem circumveniunt incommoda aquosum. Keine Beschwerden umgeben den Greis beim Wassergebrauche.

Es gibt freilich Senectus - anhelata, canna, curva, delira, effeta, frigida, infirma, languida, tremula: keuchendes, graues, gebücktes, wahnsinniges, erschöpftes, frostiges, schwaches, mattes, zitterndes Alter.

Es gibt dagegen Senectus - annosa, cruda, longaeva, prudens, robusta, sapiens, sera, viridis, vivida: jahrreiches, frisches, langlebiges, verständiges, kräftiges, weises, spätes, munteres, lebhaftes Alter.

Kurz, ich habe hier die Absicht zu zeigen, was ich als Theolog in der Schrifterklärung und Predigerwissenschaft, als Philolog in der Literatur und im Sprachunterricht und als Hydrolog in der Wasserheillehre für Leben und Gesundheit meiner Mitmenschen geleistet habe und wie ich es geleistet habe.

Und da glaube ich doch, daß alle die, welche mir - ohne Eigenruhm zu melden - Leben und Gesundheit verdanken, mir zu Liebe und dem Herrn Verleger zur Entschädigung diese meine Biographie oder Lebensbeschreibung sich anschaffen werden: wozu ich sie hiermit öffentlich anregen und auffordern will.“¹⁷

Oertels Vorrede zu seiner Autobiographie spricht für sich selbst. Es zeigt, welche Lebensziele er verfolgte und mit welchen Mitteln er sie verfolgte. Seine Freude an der lateinischen Sprache und an den alten griechischen Philosophen kommt zum Ausdruck. Ebenso wird auch klar, dass Oertel sein ganzes Leben religiös geblieben ist, dass er von der evangelischen Theologie überzeugt war und menschliches Handeln für ihn wichtig war. In der Vorrede kommt auch zum Ausdruck, dass Oertel sein ganzes Leben lang kämpferisch seine Ideen vertreten hat. Seine größten Mitstreiter waren dabei seine zahlreichen Werke. Sie sollten für sich selbst sprechen und die Menschen von seinen Ansichten überzeugen.

Nach dem Einblick in Oertels Leben und Werk folgt ein kurzer Überblick über die zeitgenössischen Daten in Europa und der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth.

II. Bemerkungen zur Zeitgeschichte

1. Geschichtlicher Hintergrund in Europa und in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth

Zuvor wurde erwähnt, dass Professor Oertels Mutter Französischlehrerin war. Heute ist es die englische Sprache, die vorwiegend als 1. Fremdsprache in den Schulen erlernt wird und der amerikanische Lebensstil, der einen Einfluß auf die Gesellschaft in Europa ausübten. Damals mussten die jungen Adelligen in Deutschland indes Französisch beherrschen. Frankreich hatte eine führende Position eingenommen, was Kultur, Kunst, Philosophie und Politik betraf. Der höfische Absolutismus prägte die europäische Mode, Allonge-Perücken und Kniehosen waren modern, französische Parks und Schlösser wurden in Deutschland nachgebaut.



Abb.3: Zeitgenössischer höfischer Tanz. Aus: Ansbach, Stadt des fränkischen Rokoko. Broschüre der Stadt Ansbach von Blank S., 1995

Später war es die französische Revolution, die Deutschland beeinflusste. Die Philosophie von Voltaire und Rousseau, aber auch die revolutionären Gedanken eines Robespierre beeinflussten Deutschland und Österreich. Das deutsche Volk handelte aber anders als die französische Bevölkerung in Paris. Die Menschen in Deutschland warteten zu und gingen weiterhin ihren vorwiegend landwirtschaftlichen Tätigkeiten nach. Eine Revolution wie in Frankreich oder Aufstände wie in England, die zu einer Regierung durch Parteien führte, war im damaligen, noch nicht geeinten Deutschland nicht so sehr ausgeprägt. In Deutschland gab es diese demokratischen Bestrebungen noch nicht so stark wie in den anderen angrenzenden Ländern. Frankreich ging in die Geschichte ein für seine Volksversammlungen, Bastillenstürme und Guillotinen. Was Deutschland in dieser Zeit zwischen 1750 und 1850 hervorbrachte, waren Philosophen, berühmte Schriftsteller, Dichter und Musiker. Deutschland schmückte sich mit den bekannten Philosophen Immanuel Kant, Georg Wilhelm Hegel, Arthur Schopenhauer, Ludwig Feuerbach und Karl Marx. Als Schriftsteller waren es Johann Gottfried von Herder, Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe, die Deutschland alle Ehre machten. Die Dichter Heinrich von Kleist und Friedrich Hölderlin sind wohl jedem aus der Schulzeit noch bekannt; auf musikalischem Gebiet entstanden die Kompositionen von Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven. Napoleon und seine Besatzung brachten französisches Gedankengut und französische Einflüsse in die deutschen Staaten und an ihre Fürstenhöfe. Viele der französischen Soldaten blieben in Deutschland, heirateten und gründeten eine Familie.

2. Die letzten Hohenzollern in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth

Die Geschichte der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth war eng mit der Europäischen Geschichte verknüpft und hatte auch auf Oertels Leben ihre Auswirkungen.

Als Professor Oertel geboren wurde, war in der Markgrafschaft Christian Friedrich Carl Alexander an der Regierung. Der Markgraf war ein sehr gebildeter Mensch, der als Kind von seiner Tante Caroline von Ansbach tatkräftig gefördert wurde. Tante Caroline wurde, nachdem sie König Georg II. geheiratet hatte, Königin von England. Nachdem der Markgraf für seine Erziehung Geldmittel aus England erhielt, wurde er auch nach englischem und französischem Stil erzogen. Seine weltoffene Erziehung sollte weitreichende Konsequenzen für die spätere Markgrafschaft haben. Auch dass sein Taufpate Friedrich II., Kronprinz von Preussen, sein großes Vorbild war, sollte einen entscheidenden Einfluss haben,

wie wir später sehen werden. Mit 21 Jahren trat Alexander im Jahre 1757 die Regierung im Fürstentum Brandenburg-Ansbach an und übernahm 1769 die Regierung in Kulmbach-Ansbach. Der Markgraf war sehr liberal und offen für neue Ideen. Markgraf Alexander half, den Reichtum seiner Bürger zu mehren. Er förderte die Landwirtschaft, indem er den Kartoffelanbau und den Kleeanbau einführte, selbst die Züchtung einer neuen Sorte von Rindern ist auf ihn zurückzuführen, genannt „Triesdorfer Tiger“. Der englische Chesterkäse konnte sich allerdings in Ansbach nicht durchsetzen. Besser erging es Lady Craven¹⁸, einer englischen Adligen. Sie wurde die Geliebte des Markgrafens und später, nachdem ihr Ehemann in England verstarb, seine Ehefrau. Sie wurde zwar vom Ansbacher Volk nicht geliebt, dennoch änderte sie manches in Ansbach nach englischem Vorbild. Sie hatte großen Einfluss auf den Markgrafen. Viele Beamte in Ansbach hüteten sich vor ihr. Es war unter anderem Lady Cravens Werk, dass Preussen die Markgrafschaft später übernehmen konnte und dass das Paar ihren Lebensabend in England verbrachte. Bevor aber die Markgrafschaft nach 1790 an Preussen überging, förderten sowohl Lady Craven als auch Markgraf Alexander die Kultur in der Grafschaft. Markgraf Alexander machte sich für das Schulwesen stark. Er gründete die Universität Erlangen und das Gymnasium Carolo-Alexandrinum in Ansbach und spendete Geld für die Lateinschule in Neustadt an der Aisch.

3. Markgraf Alexander und das Schicksal der Familie Seckendorff

Markgraf Alexanders großes Verdienst war es auch, als einer der ersten 1780 eine Hofbank zu gründen, die nach Berliner Vorbild geschaffen wurde. Dieser Plan stammte von der Seckendorf-Familie und wurde der Markgrafschaft und seinen Bürgern zum Segen. Leider war Lady Craven sehr misstrauisch gegenüber dieser alteingesessenen Familie, die den fränkischen Hohenzollern immer treu gedient hatten. Lady Craven brachte es fertig, dass Markgraf Alexander die Seckendorffs des Hochverrats anklagte. Das hatte für Oertel insofern Auswirkungen, da er der Hauslehrer der Söhne von Seckendorffs war. Die Seckendorffs litten unter dem vermeintlichen Verdacht des Hochverrats und fühlten sich nicht gerecht behandelt. Bisher wurde Obernzenn eher liberal geführt. Die Übernahme der Markgrafschaft durch die Preussen änderte die Verhältnisse in Obernzenn zum schlechteren für die dort lebende Bevölkerung. 1790 überprüfte die preussische Untersuchungskommission dann die Vorwürfe gegen die Seckendorffs, konnte diese aber nicht verifizieren und liess die Anschuldigung fallen. Markgraf Alexander bestand dennoch darauf, seine Minister zu entlassen und preussische Minister einzusetzen. Nach der Übernahme der Markgrafschaft

Ansbach 1791 durch König Friedrich Wilhelm II. von Preussen änderten sich nicht nur in Oberzenn, sondern auch in der ganzen Markgrafschaft die Verhältnisse. Der Einfluss der Seckendorffs auf die Politik in Ansbach wurde eingedämmt.

In dem Buch „Ansbach, Geschichte einer Stadt“ spricht Hermann Dalhammer über die folgenden Jahre von 1791 bis 1805 als einem „preussischen Zwischenspiel“¹⁹.

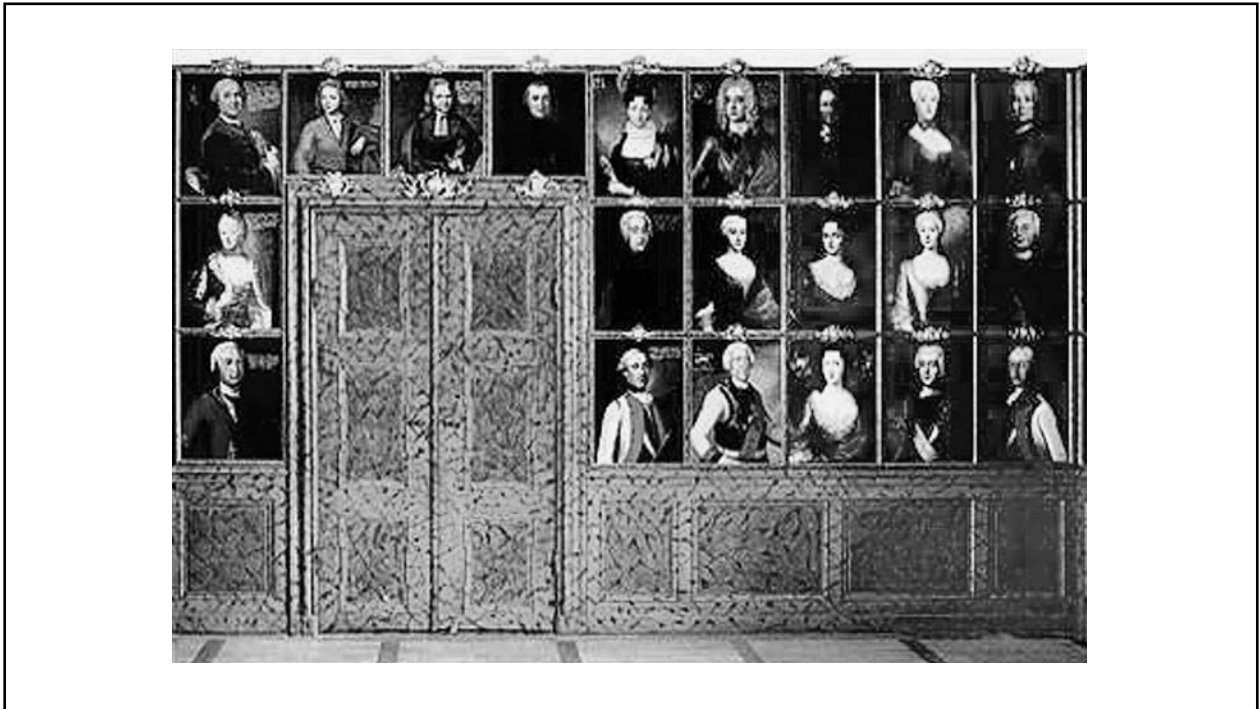


Abb. 4: Die Ahnengalerie des Markgrafen von Alexander von Seckendorff. Aus: Erichsen J., Brockhoff E., Hrsg. „Bayern und Preußen und Bayerns Preußen“ – Schlaglichter auf eine historische Beziehung (Veröffentlichung zur Bayerischen Kultur und Geschichte, Nr. 41/99, Augsburg: Haus der Bayerischen Geschichte 1999 – Buchhandelsausgabe Regensburg: Verlag Pustet, 1999)

4. Preussische Zeiten in Franken

Minister Carl August Freiherr von Hardenberg wurde 1791 Vizekönig und ordnete von dieser Zeit die Staatsgeschäfte in den fränkischen Territorien von Ansbach. Carl August Freiherr von Hardenberg versuchte die Verwaltung zu vereinfachen und die Wirtschaft zu fördern. Die grundlegende Modernisierung geschah auf Kosten der Fürstbistümer Würzburg, Bamberg und Eichstätt sowie des Reichsadels. Die Bevölkerung war geteilter Meinung über den Regierungswechsel, dennoch hofften viele, dass das mächtige Preussen die Grafschaft beschützen und für friedliche Zeiten sorgen würde. Oertel seinerseits erhoffte sich von dem preussischen Regierungswechsel mehr Liberalität und geistige Freiheit.

Diese Umstände waren unter Hardenberg auch gewährleistet, da der preußische Vizekönig die fränkische Provinz mit viel Umsicht regierte. Schwierig wurden indes die Zeiten unter der französischen Besatzung. Hermann Dalhammer nennt die französische Besatzung „Französisches Intermezzo“²⁰.

5. Ansbach unter französischer Vorherrschaft im Jahre 1805 bis 1806

Jean Baptiste Bernadotte hat Ansbach für Napoleon verwaltet, bis es endgültig an Bayern fiel. In diesen 2 Jahren waren die Ansbacher französische Untertanen und mußten somit die Armee von Napoleon verpflegen. Die Bevölkerung hatte schon unter preußischer Herrschaft Schwierigkeiten, ihr tägliches Brot zu erwerben. Es gab zu viele Handwerker, die ihre oft 8-köpfige Familie nicht ernähren konnten. Nun war das schon vorher arme Bürgerum auch noch für die französischen Soldaten verantwortlich. Bernadotte schaffte es, ein diplomatischer Politiker zu sein und sowohl die Bürger als auch die Soldaten in Ruhe zu halten. Diplomatie bewies er auch später, als er das ehemalige Fürstentum Ansbach an Bayern abgab.

6. Ansbach fällt der bayerischen Regierung zu

Bayern stand damals unter der Herrschaft des Wittelbachers Max Josef I. Dieser und besonders Graf Maximilian Joseph von Montgelas machten sich um viele neue Reformen verdient. Montgelas überreichte damals Ansbach eine Denkschrift, die auch Ansbacher Memoiren genannt wird. Der Inhalt lautet:

*„Aus dem Stände- und Privilegienstaat des Ancien Regime entwickelt sich der moderne bayerische Staat. Inspiriert von der Aufklärung und den Errungenschaften der Französischen Revolution wurde wenigstens theoretisch die weitgehende Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Staatsbürger vor dem Gesetz eingeführt. Man schaffte die Steuerprivilegien ab, unterschied erstmals zwischen Dynastie und Staat, schuf einen einheitlichen Zoll- und Wirtschaftsraum für ganz Bayern; ferner wurde die Post vom Staat übernommen, die Kommunalverwaltungen verstaatlicht, die allgemeine Administration neu organisiert, die Wehrpflicht im Prinzip eingeführt, die Toleranz und konfessionelle Parität durchgesetzt, die alten Landstände abgeschafft und die Klöster säkularisiert“.*²¹

Die meisten Ansbacher schienen aber mit der bayerischen Regierung nicht zufrieden zu sein. Viele wünschten sich die preußische Herrschaft zurück. Für viele aus dem Bürgertum war es nur schwer zu begreifen, daß die ehemalige fürstliche Residenzstadt mit all ihrem Glanz nun zur normalen Provinzhauptstadt degradiert wurde.

In diesen unruhigen, verwirrenden und auch sozial schlechtgestellten Zeiten erwähnt Dalhammer das Gymnasium, in dem Oertel später als Lehrer arbeitet. Er schreibt:

*„Kein Wunder auch, daß in solch unruhigen Zeiten die Jugend außer Rand und Band geriet. Die Zustände im Alumneum des humanistischen Gymnasiums hatten sich zu einem solchen Saustall entwickelt, daß der zuständige Regierungsdirektor - es war der berühmte - berüchtigte Ritter von Lang - die Rocker seiner Zeit ab 14. Oktober 1806 aus dem Alumneum hinauswerfen ließ“.*²²

An späterer Stelle wird das Schulwesen in Ansbach noch einmal, jedoch jetzt lobend erwähnt.

Es wird zudem erwähnt, dass Ansbach in den Jahren zwischen 1808 und 1815 eine Realschule gründet, eine höhere Töchterschule, eine israelische Schule und eine katholische Schule.²³

Diese erfreulichen pädagogischen Entwicklungen sollten sich auch auf Oertels Zukunft positiv auswirken.

III. Leben

1. Persönliche Biographie

1.1 Kindheit und Jugend

1.1.1 Frühe Kindheit (1765 - 1774)

Eucharius Ferdinand Christian Oertel wurde am 13. Mai 1765 nachmittags zwischen 14 und 16 Uhr als viertes und jüngstes Kind der Familie Oertel in Streitberg, Oberfranken, geboren. Bereits einen Tag später findet die Taufe des kleinen Eucharius statt. Seine Taufpaten waren der Hofgerichtsassessor und Prozessrat Eucharius Ferdinand Lauer in Bayreuth und der Pfarrer Christian Friedrich Feder in Neunkirchen am Main.

Von 1756 bis 1769 lebt die Familie Oertel im evangelischen Pfarrhof zu Streitberg. Die Familie lebte in bescheidenen Verhältnissen. In dieser Zeit stirbt die Schwester Sophie Oertel am 28. Nov. 1767 im Alter von 12 Jahren.

1769 wird Georg Heinrich Oertel Pfarrer in Unternesselbach. Die Familie zieht nach Mittelfranken. In Unternesselbach meint es das Schicksal mit dem kleinen Oertel nicht gut, denn kurz aufeinander starben sein Großvater im Alter von 84 Jahren, sowie 1774 sein Vater im 51. Lebensjahr.

Der kleine Oertel machte schon früh im Leben Bekanntschaft mit seinem „Gebrechen“ und dem Tod von geliebten, nahestehenden Menschen.

Der Tod seines Vaters war dem erwachsenen Oertel noch lebendig in Erinnerung; insofern ist anzunehmen, dass es ein sehr schreckliches und einprägendes Erlebnis für den neunjährigen Knaben war.

Er schreibt in seiner Autobiographie über den behandelnden Arzt und den an Lungenentzündung erkrankten Vater:

„ Damals war es noch unter den Ärzten gewöhnlich, Kranken in der Fieberhitze alle erfrischenden, kühlenden Getränke zu versagen. Mein kranker Vater seufzte und schrie danach; allein sein Arzt Dr. Holzschuher versagte es ihm und liess ihn verschmachten. Wie leicht hätte man ihn, diesen übrigens nie krank gewesenenen, sehr lebhaften Mann und munteren Gesellschafter noch mit frischen Wasser retten und durch dessen Fortgebrauch sein Leben wenigstens bis zu den Jahren seines noch frischlebenden, jüngsten Sohnes, verlängern können!“ ²⁴

Vielleicht waren es die Spaziergänge in der Natur, die ihm Trost gespendet und geholfen haben, diesen schweren Schicksalsschlag zu überwinden.

Der junge Oertel hat sich häufig in freier Natur bewegt und frühzeitig im kalten Element vergnügt. In einem Artikel in „Heimatblätter für Ansbach und Umgebung“ heißt es:

*„Er meint, die kristallklare, raschfliessene Wiesent, an der er geboren wurde, habe ihm die Liebe zum frischen Wasser eingebläst. Zu baden und sich damit zu übergießen war früh seine Leidenschaft.“*²⁵

In seiner Autobiographie erzählt Oertel auf humorvolle Weise die Geschichte mit dem Kugelhopfen, welche an Ludwig Thomas „Lausbubengeschichten“ erinnern und zeigt damit, dass er kein Stubenhocker war. Er berichtet von einer Kaffeerunde im Pfarrhaus Oertel und erzählt von seiner Mutter:

*„So hatte sie einmal in früherer Zeit, noch bei meines Vaters Leben, auf den zu erwartenden Nachmittagsbesuch einiger geistlicher Herren und Frauen einen neugebackenen Kugelhopfen (Collophium)²⁶ in die untere Stubenkammer hingestellt. Ich machte mich heimlich darüber her, schälte den Kugelhopfen oben und ringsherum ab, nahm die Schale ästhetisch (essthetisch) zu mir und liess den Kern stehen. Die Gäste lachten darüber, wie er zum Auftragen kam, und der kleine Aesthetiker wurde dafür bis zum Abend eingesperrt.“*²⁷

1.1.2 Schulzeit in Neustadt an der Aisch (1774 -1784)

Nach dem Tod des Vaters ziehen die Mutter und die drei Söhne zu Verwandten nach Neustadt an der Aisch. Hier werden Eucharius und die Zwillingbrüder dem Großonkel anvertraut, der sich der Kinder annimmt und ihnen eine gute humanistische Ausbildung zuteil werden lässt.

Am 28. Oktober 1774 besucht der neunjährige Eucharius die vierte Klasse, welche die unterste Klasse an der Neustädter Fürstenschule ist. Einer seiner Lehrer schreibt:

*„ Er kann ziemlich gut lesen, nur noch nicht fertig, hat die Worte des Katechismus inne, weiter nichts.“*²⁸

Ein Jahr später schreibt sein Lehrer Bloss:

„Er befindet sich in den Reihen der Unteren. Doch ist er ziemlich sorgfältig, hat angenehmes Betragen, auch ist er nicht ohne religiöses Empfinden.“ ²⁹

In der zweiten Klasse holt Oertel offenbar auf. Die Lehrer schätzen seine Begabung, Rechtschaffenheit und seinen Eifer.

In der dritten Klasse scheint Eucharius' Interesse für den Lateinunterricht zu erwachen. Von Dezember 1778 bis 1784 ist Eucharius Oertel Alumnus. 1778 bis 1780 gehört er zu den „Kleinen“; von 1781 bis 1784 zu den Großen und wird im letzten Jahr Präfekt, d.h. Klassensprecher.

Oertel war zwar kein guter Sänger oder Klavierspieler, dafür entwickelte er ein großes Geschick in Sprachen, hegte großes Interesse für Geschichte und interessierte sich für Theologie und Philosophie. Ein Stundenplan von 1753 vermittelt uns einen Einblick, womit sich Oertel in seiner Schulzeit beschäftigt hat und zeigt uns, dass seine Ausbildung an der Lateinschule sicherlich der Grundstein zu seiner Tätigkeit als Lehrer und Schriftsteller war.

„In den zwei untersten Klassen haben die Kinder ausser der biblischen Geschichte hauptsächlich Latein, werden möglichst rasch im Briefschreiben geübt und in die Wortgeschichte hereingeführt. Die untere Abteilung der zweiten Klasse bringt sie an Nepos und lateinische Dichter, an die griechische und französische Sprache heran, übt sie im Deutschreden. Selbstverständlich nimmt die Glaubenslehre einen entsprechenden Platz ein. Die obere Abteilung verlangt Ciceros Briefe, Mathematik und Geographie sowie Hebräisch und Logik neben weiterer Pflege der Klassiker beider und Vervollkommnung im deutschen Vortrag. Die vierjährige Oberstufe endlich erweitert die Forderung durch Hinzufügung von Geschichte, Philosophie und Physik. Der Nachdruck liegt natürlich immer auf den alten Sprachen, insbesondere Latein. Die Unterrichtsstunden sind im Sommer 6-10, bzw 1-2 Uhr, im Winter 7-11 Uhr bzw 1-3 Uhr.“ ³⁰

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Eucharius Oertel sich mit Hilfe der Fürstenschule in Neustadt an der Aisch vom unbeschwerten Knaben zum fleissigen und gebildeten Akademiker und Rhetoriker entwickelte.

In der Fürstenschule lernte Professor Oertel vor allem auch neben seiner geistigen und charakterlichen Ausbildung als Alumnus Freundschaft und Solidarität unter den Knaben

kennen. Es war Brauch in der Fürstenschule, dass sich die Schüler so manchen Kreuzer im Chor bei Hochzeiten, Beerdigungen und anderen Ereignissen in den umliegenden Dörfern verdienten. Für die Jungen war es eine aufregende Zeit. Oertel war kein besonders guter Sänger, aber es machte ihm Spass, mit den Schulkameraden zusammen zu singen, manchen Streich zu spielen und mit den Kameraden ausserhalb der Schule seine Freizeit zu verbringen.

Seine Schulzeit beendete Oertel mit einem ausgezeichneten Abschlusszeugnis und einer Abschlussrede, die er in griechischen Hexametern hielt.

Auf das Abschlusszeugnis muss Professor Oertel sehr stolz gewesen sein, da er Teile dieses Zeugnisses, welches in lateinischer Sprache geschrieben war, in seiner Autobiographie abdruckte. Dieses Abgangszeugnis muss übrigens Oertels Großonkel viele schlaflose Nächte gekostet haben, da er es immer wieder umformulierte. Bis jetzt ist unklar, welche der Fassungen Eucharius Oertel und welche Professor Sailer, sein späterer Professor, erhielten.

Das in Oertels Autobiographie abgedruckte Zeugnis beginnt wie folgt:

Si cui unquam discipulorum nostrum ingenii, probitatis et diligentiae testimonium volentes lubentesque impertivimus, certe is est Eucharius Ferdinandus Christianus Oertelius Viri, dum viveret, plurimum reverendi et perquam docti, Georgii Henrici Oertelii, Pastoris quondam Nesselbacensis, in Dioecesi Neapolitana, meritissimi filius natu tertius, quem puerum novem annorum mater vidua in disciplinam nostram tradidit. d. 28 Oct. 1785.“³¹

1.1.3 Studienzeit in Erlangen (1785 - 1789)

Von Oktober 1784 bis März 1785 versuchen unterschiedlichste Gönner, Oertel den Sprung zur Universität in Erlangen zu ermöglichen. Sein Onkel setzte sich bei der Regierung und der Hochschule ein, der Geheimrat Lösch und der Generalsuperintendent Junkheim erwirkten, dass Eucharius 40 Gulden Stipendium, Kost und Logis im philosophischen Seminar in Erlangen erhielt. Finanziell war es wohl weder um Oertels Mutter noch um Eucharius in dieser Zeit gut bestellt. Seine Mutter verfasste ein Bittgesuch an das Konsistorium³², mit der Frage, ob Eucharius im nahen Erlangen bei Konsitorialrat Dr. Friedrich Sailer seine Aufnahmeprüfung ablegen könnte, um nicht, wie vorgesehen, im kalten Winter nach Bayreuth reisen zu müssen. Diesen Wunsch erfüllte das Konsistorium der armen Witwe, berechnete ihr aber 1 Gulden und 35 1/2 Kreuzer Schreibgebühr.

Zu Ostern 1785 wurden die Bemühungen der Mutter belohnt, Oertel konnte sich an der Universität in Erlangen zum Studium einschreiben. Von 1785 bis 1789 studierte er an der

Universität in Erlangen vorwiegend Evangelische Theologie, Philosophie, aber auch Deutsche Literatur, Weltgeschichte, Sprachen und Medizin. Viel Fleiss und Energie muss der junge Eucharius aufgebracht haben, denn neben seinen verschiedenen Studien verdiente er sich so manchen Gulden als Hauslehrer.

Oertels geistige Interessen wurden besonders von einigen damals bekannten und aussergewöhnlichen Professoren in Erlangen angespornt. Hofrath Harleß war für die Philosophie zuständig. Dr. Sailer unterrichtete die theologische Literatur, Dogmatik und Moral und Oertel hat ihn damals als Doktorvater ausgewählt und bei ihm promoviert. Dr. Rau lehrte Oertel die Kirchengeschichte und Exegese. Über ihn schreibt Oertel in seiner Biographie:

„Wenn er da auf den Papst zu sprechen kam, so geriet er in Eifer und sagte, auf das Katheder hinschlagend: „Der Papst .- war eigentlich nicht mehr, als ich - Stadtpfarrer in Rom – und ist nun zu einem so mächtigen weltlichen Reiche gelangt, wovon doch der Herr Christus, dessen Statthalter er sein will, nicht so viel gehabt hatte, wo er sein Haupt hätte hinlegen können – der Stadtpfarrer – der Papst!“³³

Als junger Student scheint Oertel den Obrigkeiten schon sehr kritisch gegenüber gestanden zu sein, sonst hätte er Raus Ausspruch wohl nicht in seiner Autobiographie erwähnt. Neben Rau musste dem jungen Oertel auch Dr. Hufnagel imponiert haben, denn er beschreibt ihn als den, der morgens „in Pantoffeln und mit unaufgezogenen Strümpfen“³⁴ zur Vorlesung erschien und nachmittags mit seinen Studenten, dem Sokrates ähnlich, im Garten diskutierte. Der junge Oertel war schon damals eher ein Kritiker, der mit wachem Verstand über die damalige Lehre in der lutherischen Kirche nachdachte. Sehr früh entwickelte er eine Vorliebe für freie Geister, und man konnte im Studium erkennen, dass Oertel kein Mensch war, der sich vor Institutionen beugte, nur um des lieben Friedens willen. Der junge Oertel war ein fleissiger Student, der nur selten eine Kneipe besuchte. Er bezeichnete seine Freunde Feiler und Rossenauer als „gute und ordentliche Kameraden“³⁵ Benedikt Feiler war dem jungen Oertel Vetter und Freund, und so kam es, dass Oertel regelmäßig seine Semesterferien im Feilerschen Pfarrhause in Westheim bei Windsheim verbrachte. Die beiden Studenten waren unbeschwert und hatten eine vergnügliche Zeit zusammen mit den Freunden aus Westheim. Es war der Vater seines Freundes Feiler, der ihm neben der Philosophie und Theologie auch das Studium der Medizin nahelegte. Der wissensdurstige Student Eucharius nahm diesen Rat an und begann, die Grundlagen in der Medizin zu studieren. Zwei Jahre hatte er durchgehalten, um Vorlesungen in Erlangen bei Delius,

Ilseflamm und Rudolph zu hören; dann, bei Beginn des Hauptstudiums beendete er seine Karriere als Medizinstudent. Oertel schreibt in seiner Autobiographie über seine Einstellung zur Schulmedizin:

*„Wie es aber zur Materia medica kam, verliess ich die Medicin, weil sie mir bei meinem freien Natursinne gar zu unnatürlich erschien.“*³⁶

Oertels damaliger Ausspruch spiegelt eine Tendenz der damaligen Zeit wider. Die wissenschaftliche Schulmedizin steckte noch in den Anfängen. Die Behandlungsmethoden waren dürftig, es konnte nur wenigen Kranken geholfen werden. Aus diesen Gründen suchten viele Menschen nach überlieferten Heilmethoden. Es gab aber auch andere, wie z. B. Hahnemann, die neue Konzepte entwarfen. Alles in allem war es die Zeit für Veränderungen, sowohl in der Schulmedizin als auch in der aufkeimenden Naturheilmovement. Der junge Oertel brach das Studium der Medizin ab und behielt Theologie, Philosophie und Sprachen als seine Studienfächer bei. Sein großer Traum war es, „Magister legens“ an der Universität Erlangen zu werden. Alleine fehlte ihm das Geld, um weiter zu studieren, und so musste er sich, nachdem er am 16. März 1789 sein Rigorosum erfolgreich abgelegt hatte, vom studentischen Leben verabschieden.

Der Titel seiner im Jahre 1793 erschienenen Arbeit lautete: „Novae Versionis Germanicae Pauli Epistolae ad Romanos Specimen (Neue deutsche Übersetzung eines Römerbriefes des Apostel Paulus [es handelt sich hierbei um den dritten Römerbrief]),“ der damalige Doktorvater war Harleß. Die Prüfung musste wohl gut für den jungen Oertel ausgefallen sein, denn die drei Prüfer und Oertel scheinen laut Autobiographie anschliessend gemeinsam zum Essen ausgegangen zu sein.³⁷

2. Beruf

2.1 Hauslehrer in Oberzenn (1789 bis 1794)

Der junge Theologe hatte einen neuen Lebensabschnitt vor sich. Er war auf der Suche nach einem Broterwerb. Gerne wäre er auf das Angebot von Hofrat Harleß eingegangen, der ihn zum Rektorat nach Windsheim empfohlen hatte, aber letztendlich gelang das nicht. Stattdessen trat er in die Dienste des Herrn Rittersraths Freiherr von Seckendorff, der sich als Bayreuther Statthalter um die Ansbach-Bayreuther Markgrafschaft sehr verdient gemacht hatte und treu dem damaligen Markgrafen Alexander diente. So wurde Professor Oertel, wie dereinst seine Mutter, Hauslehrer in Adelskreisen. Die beiden jungen Barone Karl und Ernst von Seckendorff lernten Deutsch, Französisch, Latein und Religion bei ihm. Die Um-

gangsformen waren in Obernzenn generell ungezwungen und für die damaligen Verhältnisse liberal. So spiegelte sich diese Atmosphäre in Oertels Leben wider. Es erscheint als eine ruhige und freudige Zeit für ihn. Während des Tages bemühte er sich um die Erziehung der beiden Barone, am Abend gesellte er sich zum Herren Doktor, Pfarrer, Schullehrer, Wildmeister oder einigen Beamten, nachts schlief und arbeitete er im selben Zimmer, in dem die beiden kleinen Barone schliefen. Oertel genoss seine erste berufliche Stellung. Überall wurde er gerne gesehen. Er gesellte sich sowohl im Pfarrhaus als auch im Wirtshaus zu seinen Bekannten. Die Leute hörten Oertel gerne zu, wenn er mit ihnen über religiöse Themen sprach. Oertel machte es immer mehr Spass, über Bibelstellen zu diskutieren und klare, dem Zeitgeist angemessene Interpretationen der Bibelstellen der Lutherbibel auszulegen.

Die Zeit in Obernzenn bescherte Oertel mehr Geselligkeit und Offenheit im Umgang mit anderen Menschen. Oertel gönnte sich die Zeit, mit anderen Menschen zu kommunizieren, pflegte den akademischen Meinungs austausch und hatte Spass an Unterhaltung. In Obernzenn entwickelte er neue Interessen und Fähigkeiten.

Neue Lebensgeister schienen bei ihm zu erwachen. Sein heller Geist, seine rebellische, kritische Art und seine geistigen Interessen begannen sich neu zu entfalten. Zunächst widmete er sich der Bibel- Exegese und fand neue Erklärungen zur lutherischen Bibel. Oertel begann zu schreiben und Interessierten seine Ideen vorzutragen. Somit begann sein Weg in die Öffentlichkeit.

Oertel war ein Denker, der nicht kirchenkonform war, sondern seine eigenen logischen Betrachtungen über einzelne Themen in der Kirche entwickelte. Dieser Charakterzug der Ehrlichkeit und seine zynische, gerade Art brachten Oertel immer wieder in Schwierigkeiten mit der kirchlichen oder der staatlichen Gewalt. So fiel Oertel der Amtskirche auf, als er 1789 in Obernzenn am dritten Sonntag nach Trinitatis eine Predigt hielt, die die Leute später „Teufelspredigt“³⁸ nannten. Die Lesung an jenem Sonntag war aus 1Petr. 5.6 - 11:

*„Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge.“*³⁹

Oertel war sehr mutig, als er sich in der Kirche vor die evangelischen Gläubigen stellte und klar seine Meinung vertrat, in dem er forderte, dass der Mensch selbst Verantwortung für sein Handeln entwickeln und als Mensch frei entscheiden müsse. Der Teufel oder die bösen Geister hätten nach seiner Überzeugung keinen Einfluss auf diesen Prozess. Man bedenke: 50 Jahre zuvor wurden in Bamberg noch Hunderte von Hexen durch die Inquisition

gefoltert und verbrannt. Im Jahre 1790 vertritt Oertel nun die nicht kirchenkonforme Meinung: „Man handelt wider Schrift, Vernunft und Erfahrung, wenn man dem Teufel noch jetzt eine Gewalt über die Menschen zuschreiben will.“⁴⁰ Diese Aussagen spiegeln Oertels auch nach heutigem Verständnis moderne Ideen zu diesem Komplex wider. Dem Pfarrer, seinem Vetter Pfarrer Wüstner, bei dem er die Predigt hielt, war bei der Predigt nicht sehr wohl. Hufnagel, dem Oertel die Predigt zu lesen gab, fand die Predigt erfrischend. Er animierte und arrangierte, dass Oertel eine Abhandlung mit dem Titel: „Der Teufel und seine Ohnmacht“⁴¹ schrieb.

Es entsprach dem Zeitgeist des ausgehenden Absolutismus, dass die lutherische Kirche dem jungen Oertel von diesem Zeitpunkt an sehr kritisch gegenüberstand. Aus unserer heutigen Sicht heraus ist Oertels Gedankengang modern anmutend. Somit erhebt sich die Frage, ob Oertel seinen Zeitgenossen weit voraus war in der Denkweise, oder ob die damalige lutherische Kirche sich ähnlich wie die katholische Kirche entwickelte und geistig sehr unflexibel wurde. Grund für solche Unflexibilität war freilich wie in manch anderen Religionen politische Macht und Ansehen. An dieser Stelle sei an Ausschnitte aus Golo Manns Buch „Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ erinnert, welches vor Augen führt, wie schwierig es für Geister wie Oertel war, in der lutherischen Kirche einen Platz zu finden. Golo Mann schreibt in seinem Buch:

„Der Protestantismus selber erstarrte; unfruchtbare Disputationen traten an die Stelle der lebendigen gewaltigen Erfahrung, wie sie einst im jungen Luther sich Bahn brach. Erstarrter, in feste staatlicher Obhut genommener, wohlorganisierter und bestallter Protest hat an sich etwas Fragwürdiges. Eine Bewegung wie die protestantische muss sich immer wieder erneuern, vertiefen, über sich selbst hinausgehen, wie sie das in den angelsächsischen Ländern bis ins 20. Jahrhundert hinein periodisch tat. Auch wohl in Deutschland; auch hier hat protestantische Innerlichkeit schöne Früchte getrieben, geistiges Leben zeugend, gemeindestiftend gewirkt. Von den lutherischen Landeskirchen aber wird man sagen müssen, dass bald keine fruchtbare Unruhe von ihnen mehr ausging. Die grössten deutschen Protestanten sind am Ende jene, obgleich von lutherischer Abkunft, die über alle kirchlichen, ja selbst christliche Umschränkungen hinauswuchsen: Leibniz, Lessing, Hegel, Nietzsche.“⁴²

Der freie Geist Oertel erkennt sehr bald, dass seine Ideen nicht gerne von den für ihn zuständigen kirchlichen Vertretern gesehen werden. 1791, so sagt er selbst, gab es einen an-

deren „Auftritt“⁴³. Oertels bester Jugendfreund und Studienkollege Feiler lag im Sterben. Oertel fuhr nach Westheim, wo Feiler bei seinem Vater Pfarrvikar war, doch sollte es ihm nicht vergönnt sein, seinen todtkranken Freund noch einmal lebend zu sehen. Den genauen Grund erfahren wir nicht, aber Oertel ist voller Bitterkeit darüber. Er schrieb daraufhin ein Gedicht, welches er „Leichkarren“⁴⁴ nannte und welches er während der Beerdigung an seine Freunde verteilte. Darin ist Oertel der Ansicht, dass Frömmerei nicht helfen kann, bei Gott nach dem Tode Gnade zu finden. Der Mensch soll eigenverantwortlich für seine Taten und Untaten sein. Er selbst entscheidet sich dafür oder dagegen. In seiner Autobiographie lässt er das Abschiedsgedicht zum Anlass der Beerdigung seines besten Freundes nochmals drucken und schreibt Jahre später den Kommentar:

„Dafür nun, dass ich hier gegen die herkömmliche, auf missverstandenen Bibelstellen beruhende Kirchenlehre behauptet hatte, dass der Mensch nicht blinden thatenlosen Glauben und gläubigen Ergreifung fremden Verdienstes, sondern durch geistige Gottesverehrung und eigene Tugend selig werden könne - wurde ich verketzert.“⁴⁵ Das Konsistorium in Bayreuth, welches für Oertels zukünftige Karriere als Pfarrer zuständig war, bearbeitete seinen Fall und seine Ansichten über die Themen Schuld, Erbsünde, Eigenverantwortung. Besonders der Konsistorialrat Lang kam zum Urteil, dass Oertel nicht mehr in den Kirchen im Bayreuther Einzugsgebiet predigen dürfe, bevor er nicht examiniert würde. So sollte es bleiben. Oertel wurde nie examiniert und bekam niemals das Placet des Konsistoriums von Bayreuth, dass er predigen durfte. Lediglich, wo Freiherr von Seckendorff ein Machtwort sprach, konnte Oertel nach wie vor seine nicht kirchenkonformen Ideen frei aussprechen. In Bayreuth wurde er mehr und mehr als Ketzer angesehen. Zeitlebens sollte dies seine Karriere als Theologe beschatten und ihn ins kirchliche Abseits drängen. In seiner Biographie wird klar, dass er mehr von der lutherischen Kirche erwartet hatte und dass er über die Reaktion sehr verbittert war. Es bleibt die Frage offen, ob Oertel überhaupt Pfarrer werden wollte.

2.1.1 Abschied von Oberzenn

Wie die Familie Seckendorff und die fränkische Bevölkerung, so hatte es auch Professor Oertel in jenen Zeiten nicht einfach. Nicht die politischen Wirrungen waren es, die Oertel zu schaffen machten. Es waren die verschiedensten Amtskirchentreuen, die nun versuchten, ihn in Oberzenn aufgrund seiner theologischen Ideen anzugreifen. Vielleicht war es seine Schrift, die „Christologie“⁴⁶, die er 1792 schrieb, in der er die Gottheit Christi in hohem Grad in Frage stellte. Oertel war nämlich überzeugt, dass Jesus Christus nicht der

wahrhafte Gott, sondern nur der erschaffene erste und höchste Geist nach Gott sei. Nicht nur das Verhältnis mit der Bevölkerung, sondern auch die Gastfreundschaft der Seckendorffs schien von nun an getrübt. Oertel verliess seine Stelle als Hauslehrer, und eine Zeit des Suchens brach an. Zunächst versuchte er eine Karriere als freier theologischer Schriftsteller einzuschlagen. Sein Interesse galt besonders dem Römerbrief und überhaupt der Suche nach einer zeitgemäßen Auslegung der Bibel.

Es war aber nicht einfach, Gönner und Verleger für seine Bücher zu finden, so musste Professor Oertel aus Geldmangel nach Alternativen suchen.

Die Grafschaft Ansbach stand 1795 unter preussischer Regierung. Minister Carl August von Hardenberg hielt sein waches Auge über die fränkischen Territorien. In dieser Zeit suchte Oertel nach einer neuen Existenz. Die evangelische Amtskirche hatte keinen Platz für ihn, als Hauslehrer wollte er nicht weiterarbeiten, und die Schriftstellerei brachte ihm kein Geld ein. So war im Jahr 1795 guter Rat teuer. War in den fünf eher ruhigen Jahren in Oberzenn der Wunsch entstanden, eine Familie zu gründen und sich niederzulassen? War Oertel in diesem Lebensabschnitt deprimiert über die Zurückweisungen, die er bereits in seinem frühen Leben erfahren musste? War er voller Ärger, Sarkasmus, oder strömte er noch vor Lebensenergie? Walter H. Brudford schreibt in seinem Buch⁴⁷ „Die Gesellschaftlichen Grundlagen der Goethezeit“ auf Seite 233:

„Bei einer Betrachtung der Berufe, zu denen eine akademische Bildung den jungen Mann in Deutschland im achtzehnten Jahrhundert führen konnte, kann die Frage nach seiner sozialen Herkunft nicht übergangen werden. Von irgendeiner Gleichberechtigung kann gewiss nicht gesprochen werden. Selbst als Ideal dachte wohl nur selten jemand daran. Die Aussichten eines fähigen Knaben hingen weitgehend von der Stellung seines Vaters ab. Ein armer Knabe fand fast unüberwindliche Schwierigkeiten auf seinem Weg zu den höheren Berufen. „Auf den Universitäten“, sagte Paulsen, „finden wir zwei Gruppen von Studierenden: Leute, die sich durch staatswissenschaftlich-juristische Studien für das weltliche Amt vorbereiten: sie stammen aus den oberen Schichten der Gesellschaft. Und Leute aus beschränkten Verhältnissen, bis herab zur eigentlichen Armut, die sich durch das Studium der Theologie und der Schulwissenschaften für das geistliche Amt und seinen Anhang, das Schul- und Erziehungsfach, vorbereiten. Nach Beendigung des akademischen Studiums tritt der Jurist bei einem Justiz- oder Regierungskollegium ein, um den Dienst zu lernen; der Theologe dagegen sucht als Privatinformator oder Hofmeister oder auch als Schulmeister an einer Lateinschule eine Ver-

sorgung bis zu dem ersehnten Übergang in eine Pfarrstelle. Von einigen wenigen Stellen an den großen Stadt- und Landesschulen abgesehen, blieb niemand im Schuldienst länger als er musste. Allerdings kündigt sich gegen Ende des Jahrhunderts eine Wandlung an, die Wandlung, die sich dann im neunzehnten Jahrhundert vollzogen hat: Der Lehrerstand beginnt sich als besonderer Berufsstand vom geistlichen Amt abzulösen, und zugleich nimmt er an Ansehen und Würde zu.“

2.2 Gymnasiallehrer in Ansbach (1795 - 1827)

So schlägt der junge Oertel einen für damalige Verhältnisse typischen Berufsweg ein. Oertels Vater war, wie wir wissen, protestantischer Pfarrer in einer Landgemeinde. Der junge Oertel studierte evangelische Theologie, war dann Hauslehrer, freier Schriftsteller, und auf Anraten von Freunden bewarb er sich um die dritte Lehrstelle am Gymnasium Carolinum in Ansbach.

Nach diesem Schritt ging es aufwärts im Leben des Gelehrten Oertel. Sein alter Universitätslehrer Hufnagel verwandte sich beim königlichen preussischen Minister von Hardenberg für Oertel, und bereits am 14. März 1795 erhielt er seine Einstellungsurkunde, die wie folgt lautete:

„Seine königliche Majestät von Preussen unser allergnädigster Herr, haben die auf dem ansbachischen Gymnasio erledigte dritte Lehrstelle nebst dem damit verknüpften Gehalt, Emolumenten und sonstig erlaubten Nutzungen, dem wegen seiner Geschicklichkeit und Tüchtigkeit hierzu besonders empfohlenen bisherigen Privatlehrer, M. Eucharius Oertel, allergnädigst verliehen und befehlen daher, dass derselbe in dieser Eigenschaft den sämtlichen Professoribus und Lehrern des Königlichen Gymnasii, sowie dem Coetui Scholastico ⁴⁸ durch das Scholarchat ⁴⁹ vorgestellt sich in Ansehung seiner Lehrmethode und sonstigen Verhaltens, nach dessen Anweisungen und Vorschriften genau achten, in rebus officii, so wie überhaupt sich eines vertraulich kollegialischen Benehmens mit dem Rektorat befleissigen und observanzmäßig in seiner Klasse eingeführt werden solle.“

*Ansbach, den 24. Februar 1795
Auf seiner Königlichen Majestät
Allergnädigsten speziellen Befehl
Hardenberg“ ⁵⁰*

Nach Erhalt dieses Briefes bezog der junge Oertel in Ansbach eine feste beamtete Stelle am Gymnasium. Am 26. Mai 1795, einem Pfingstdienstag, begann er seine Tätigkeit als Gymnasiallehrer. Das Carolinum in Ansbach war das zweitälteste nichtklösterliche Gymnasium Bayerns, welches 1737 als „Gymnasium Carolinum Illustre“ unter Carl Wilhelm Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, Herzog in Preussen, eingeweiht wurde. Von dieser Zeit an stand es unter besonderem Schutz der Markgrafen, so dass die Schule einen guten Ruf hatte.



Abb. 5: Blick zum Gymnasium Carolinum
Aus Dalhammer: *Ansbach, Geschichte einer Stadt. Ansbach: Hercynia, 1993*

In seiner Autobiographie präzisiert der frischgebackene Magister Oertel sein Gehalt. Er erhält insgesamt 622 Gulden im Jahr, die sich wie folgt aufgliedern:

*„125 Gulden baar aus der Kammerkasse
 40 Gulden baar aus der Gymnasienkasse
 66 Gulden 5¹/₂ Eimer Wein zu 12 Gulden
 15 Gulden 1 Gra. 1 Mz. 8¹/₂ Ms. Korn
 65 Gulden 6 Gra. 8 Mz. 12 Ms. Korn
 50 Gulden freie Wohnung auf dem Gymnasium
 6 Gulden schöner Hausgarten
 180 Gulden Klassgeld von 30 Schülern zu 1 Gulden 30 Franken quartalier.
 Die nicht zahlen konnten, wurden aus einer herrschaftlichen Kasse bezahlt.
 30 Gulden Einstand und Ausstand von jedem Schüler zu 1 Gulden 30 Franken
 45 Gulden Neujahrgeld von 30 Schülern zu 1 Gulden 30 Franken meistens 2 Gulden“*⁵¹

Um einen Vergleich zu haben, was damals ein übliches Gehalt als Lehrer war, sei Walter H. Brudford zitiert:

*„Eine Stelle als Lehrer in einer Lateinschule galt, wie Paulsen feststellt, ebenso wenig wie eine Hofmeisterstelle als Lebensstelle. Ansehen und Lebensbedingungen, die damit verbunden waren, konnten nur einem Studenten, der aus dem unteren Bürgertum oder der Bauernschaft stammte, anziehend erscheinen. Zunächst wurde sie sehr schlecht bezahlt. Gegen Ende des Jahrhunderts war das Gehalt eines Schulmeisters in Preussen zwischen 200 und 400 Talern im Jahr, das war kaum mehr als der durchschnittliche Student für seinen Lebensunterhalt brauchte. Davon war der grösste Teil Gebühren, die er selbst einsammeln musste, und ein Teil bestand selten aus Naturleistungen. Zum Vergleich darf bemerkt werden, dass Dorfschulmeister selten mehr als 100 Taler erhielten, meist unter 40, während auf der anderen Seite ein Universitätsprofessor bis zu 1200 Taler bezog“.*⁵²

Da im damaligen Brandenburg-Preussen 21 Gulden 14 Talern entsprachen, verdiente der Magister Oertel 400 Taler im Jahr.

Die Lebenswogen glätteten sich daraufhin für den jungen Oertel.

Im Verzeichnis der sämtlichen Schüler der königlichen Baierischen Studentischen Anstalt zu Ansbach wird in den Brügel'schen Schriften im September 1811 Professor Eucharius Ferdinand Christian Oertel wie folgt erwähnt:

C. Untermittelklasse:

Als Klassenlehrer lehrte Professor Eucharius Ferdinand Christian Oertel- a)die griechische Sprache in 6 wöchentlichen Lehrstunden nach Buttermanns Grammatik und des Jabsischen Elementarbuches 2tem Kursus von S.63 -150. nebst griech. Exerzitien und Extemporalien - b)die lateinische Sprache in 6 wöchentlichen Lehrstunden Bröders grösserer Grammatik und Jul. Cäsar; (de B.G. VII. VIII. Und B.C.I.II.)und Cicero de Senectute, nebst lat. Exerzitien und Extemporalien;-C)die teutsche Sprache in 2 wöchentlichen Lehrstunden, nach Hartungs Sprachlehre und Göthe's, Herder's, Schillers Mustern, nebst prof. und poet. Ausarbeitung;-d)die alte und neue Geographie von Europa, namentlich von Teutschland und Baiern. - e)Auch wurden mehrere Stücke deklamiert. - Diese sämtlichen Lehrgegenstände werden im künftigen Studienjahre 1811/12 fortgesetzt“.⁵³

Der Gymnasiallehrer Oertel war Klassenleiter in den unteren Klassen. Soweit aus dem Verzeichnis der sämtlichen Schüler der königlich Bayerischen Studentischen Anstalt zu Ansbach hervorgeht, hat Oertel in den unteren Klassen Griechisch, Latein, Geographie und Deutsch unterrichtet. In den oberen Klassen hat er Geschichte gelehrt.

In seiner Autobiographie erhalten wir eine Vorstellung davon, wie Oertel zu dieser Zeit gelebt hat. Oertel listet sein Gehalt auf. Er schreibt über die Klassenaufteilung im Gymnasium Illustre Carolinum über die Lehrer, die Klassenarbeiten und die Wohnmöglichkeiten. Bis 1807 schien Oertel ein sehr begeisterter Lehrer zu sein, dann kommt in seiner Autobiographie zum Ausdruck, dass er zusehends unzufriedener wird. Er klagt über die Lehrpläne, es kommen Schulreformen aus München, die Oertel nicht behagen, und dann hat es den Anschein, als würde er sich mit seiner Obrigkeit überwerfen. Er bezeichnet sein „Gymnasium Illustre“ als ein „Gymnasium Sublustre“.⁵⁴ Oberstudiendirektor Hermann Schreibmüller schreibt in seiner Chronik des Ansbacher Gymnasiums von 1528 bis 1928 Folgendes über Oertel:

„ Ein Original war der in Streitberg geborene begabte und vielseitige, aber zerfahrene „Wasserdoktor“ Dr. Eucharius Oertel (1765 - 1850), der Spross eines alten Pfarrerge-

schlechts und ein Schüler der damals hochangesehenen Fürstenschule in Neustadt an der Aisch. Er wirkte von 1795 bis 1827 am Gymnasium in Ansbach. In einem wunderlichen Buch hat er selbst sein Leben beschrieben. Solange er sich nicht zurückgesetzt fühlte, war er ein brauchbarer Lehrer, der Anschaulichkeit, Geduld und gemüthlichen Witz glücklich zu verbinden wusste. Da packte ihn der literarische Ehrgeiz und machte ihn zum Vielschreiber auf den verschiedensten Gebieten. Für seine Zeit trefflich war sein vielbenütztes „Gemeinnütziges Wörterbuch“ (1804). In komischer Weise kleidete er die Namen Ansbachs und der Umgebung in ein griechisch und lateinisches Gewand. Zum weltberühmten Manne würde er durch seine Schriften über die Kaltwasserkur; jede Krankheit, auch die Cholera, glaubte er, sei durch kaltes Wasser heilbar. Dankbar bekennt Bomhardi, dass auch er durch Oertels Kaltwasserkur von schwerer Krankheit wieder gesundet sei. 1827 wurde der zuletzt empfindliche und streitsüchtig Gewordene ohne Anerkennung emeritiert; 1850 ist er in dem hohen Alter von 85 Jahren gestorben.⁵⁵

Oertel genoss ohne Zweifel hohes Ansehen am Gymnasium. Er kehrte zunächst der Theologie den Rücken und beschloss 1793 dann seine theologischen Schriften mit dem Buch „Versuch einer philosophischen Bibelerklärung“.⁵⁶

1795 begann Professor Oertel, wie wir bereits wissen, seine Lehrtätigkeit, und 1806 beginnt Oertel wieder literarisch zu arbeiten. Sein Wirkungskreis in der Schule war der Deutsch-, Griechisch-, Latein- und der Geschichtsunterricht, so begann Oertel jetzt, zu diesen Themen zu schreiben.

Die schulische Lehre gelangte von 1795 bis 1822 ins Zentrum seines Lebens. Oertels Autobiographie zählt 161 Seiten, davon widmete er sieben Seiten dem Gymnasium Carolinum und den Veränderungen während der Zeit als Lehrer, dann beschreibt er 40 Seiten lang seine Unterrichtsmethoden, seine Erfahrungen als Lehrer und seine Werke, die er zunächst für die Schule entwarf.

Oertel zählte seine Schulwerke selbst auf (siehe Werkeverzeichnis). Er übersetzte und erläuterte u.a. sehr viele lateinische und griechische Schriftsteller. Darunter waren Homers Odyssee, Euripides, Livius, Cicero und die Fabeln des Phädrus. Er verfasste ein Handbuch des klassischen Altertums, ein „gemeinnütziges Fremdwörterbuch der deutschen Sprache“ und viele kleinere Lehrheftchen für den Schulunterricht.

Oertel verlangte von seinen Schülern täglich Hausaufgaben. Seine Klasse musste wöchentliche Prüfungen im Lateinischen und Griechischen ablegen. Monatlich liess er Kol-

lektaneen⁵⁷ schreiben. Er gab zusätzlich Unterricht für Kinder, die Schwierigkeiten mit der Syntax oder der Grammatik hatten, sei es im Lateinischen oder Deutschen. Auch in der griechischen Grammatik stellte er Übungen auf. Oertel kam immer mehr zu der Überzeugung, dass man Spass an den Sprachen entwickeln muss. Er begann mit den Schülern und auch seinen eigenen Kindern in Lateinisch, Griechisch oder Französisch zu sprechen. So versuchte er, die Sprachen lebendig werden zu lassen, erzählte Geschichten aus der Bibel oder Geographie in der jeweiligen Sprache und versuchte, die Schüler ins Gespräch zu verwickeln. Er zitierte Campe, der schrieb: „Denn beim Sprechen wird die todte Sprache lebendig.“⁵⁸

Oertel selbst jonglierte geradezu mit den verschiedenen ihm geläufigen Sprachen. Er erfand Gedichte, die geographischen Namen in Franken versuchte er ins Lateinische oder Griechische zu übersetzen. Oertel war gegen das „unvernünftige“ Auswendiglernen der Grammatik. Er gab als Beispiel die Judenkinder an, die die Bibel in sehr jungem Alter Wort für Wort übersetzen und später das Gelernte ohne Probleme umsetzen können, wenn sie Texte lesen. Da Oertel immer wieder über die Grenzen von Bayern hinausblickte, war zu erwarten, dass er Sprachlehrer aus anderen Ländern kannte und in seinen Argumentationen anführte. Er erwähnte u.a. Jacotot aus Paris. Dieser lehrte seinen Schülern die Sprache insbesondere durch das aktive Sprechen. Vor allem Gedächtnisbrücken und andere kleine Hilfen seien für Lernende so wichtig. Bis 1807 war Oertel ein begeisterter Lehrer, der versuchte, in kreativer und strenger Weise seinen Schülern den Stoff näher zu bringen. Mit großem Fleiss und Ausdauer arbeitete er unermüdlich an deutschen Wörterbüchern. Diese halfen nicht nur seinen Schülern weiter, sondern wurden im ganzen deutschen Sprachraum über Jahrzehnte benutzt. Die Wörterbücher waren es, die Oertel Ruhm und Geld einbrachten. Die theologischen Betrachtungen, die zahlreichen Übersetzungen und die Hydrologie wurden eher mit Skepsis von der breiten Bevölkerung betrachtet.

Zur Erläuterung dienen einige Abbildungen (S. 42/43) seiner Werke und ein Zeitungsausschnitt von 1978, um zu zeigen, wie gewandt Oertel war und wie vielfältig und ausdauernd er arbeitete.

Der Zeitungsartikel aus dem Jahre 1978 macht noch einmal klar, dass Oertels Qualitäten als Lehrer, Altphilologe und Germanist auch heute nicht vergessen sind. Seine zahlreichen Lehrbücher sind heute noch in der Bayerischen Staatsbibliothek in München vorhanden. Es gibt auch noch alte Dokumente, die im Staatsarchiv in Nürnberg aufbewahrt werden und die eine Vorstellung vom Leben als Lehrer auf dem „Gymnasium illustre“ in Ansbach geben. Oertels Name ist einige Male erwähnt. Dort heisst es, dass Oertel 1809 mit 850.50 Gulden

Gemeinnütziges Wörterbuch

zur
Erklärung und Verdeutschung
der
im gemeinen Leben vorkommenden fremden Ausdrücke.

Ein
tägliches Hilfsbuch
für
Beamte, Kaufleute, Buchhändler, Künstler,
Handwerker und Geschäftsmänner
aus allen Klassen.

Von
Dr. Eucharis Ferdinand Christian Oertel,
Lehrer am Königl. Gymnasium in Ansbach.

Zweite, verbesserte Ausgabe.
Erster Band,
A — L.

Ansbach,
in der Gassertischen Buchhandlung 1806.

Abb. 6: Frontispiz: Ein gemeinnütziges Wörterbuch, Oertel (1806)

Nr. 127 FLZ Freitag, 9. Juni 1978

Rarität aus dem Jahre 1826 — Ansbacher Professor als Verfasser

Ein „Gemeinnütziges Wörterbuch“ zur „Verteutschung“ der Sprache „Ein tägliches Hilfsbuch für Beamte, Schullehrer, Kaufleute ...“

A n s b a c h. Eine bibliophile Rarität aus dem Familienbesitz stellt zur Zeit ein Ansbacher Buchhändler in der Pfarrstraße aus. Es handelt sich um die vierte Auflage des „Gemeinnützigen Wörterbuches“ von Dr. Eucharius Ferdinand Christian Oertel, „Professor am Königl. Gymnasium in Ansbach“. Das Gesamtwerk hat zwei Bände von je 500 Seiten Umfang und wurde 1826 in Ansbach von der „W. G. Gasser'schen Buchhandlung“ gedruckt.

Professor Oertel, der Verfasser des Werkes, war in Ansbach eine hochgeachtete und weitbekannte Persönlichkeit. Sein Ruf als Gelehrter war in gebildeten Kreisen im gesamten deutschen Sprachraum bekannt. Dafür sorgte nicht zuletzt sein berühmt gewordenes Nachschlagewerk mit dem Untertitel „Ein tägliches Hilfsbuch für Beamte, Schullehrer, Kaufleute, Buchhändler, Künstler, Handwerker und Geschäftsmänner aus allen Klassen“. Damit waren so ziemlich alle Stände angesprochen, von denen erwartet werden durfte, daß sie profunden lesen und schreiben konnten. Das Werk war also, wie wir heute sagen würden, populärwissenschaftlich. Entsprechend war auch der Preis. Mit Genugtuung registrierte denn auch der Verfasser im Vorwort zur dritten Auflage, daß es dem kaufmännischen Geschick seines Verlegers Gassert gelungen sei, den Preis zu halten. Dies obgleich der „10 Bogen starken Vermehrung“. Allerdings mußte der Buchpreis im voraus bezahlt werden: „4 fl. oder 2 Thlr. 6 Gr.“ (vier Gulden oder zwei Taler und sechs Groschen).

Keinen Zweifel ließ Professor Oertel über den Sinn und Zweck seiner Arbeit aufkommen — gemeint ist der hauptsächlichste Zweck: nämlich, „zur Reinigung unserer Umgangs- und Geschäftssprache“. Oertel wörtlich: „Denn wir haben darin noch immer zu viele fremde Auswüchse, z. B. Administration, Allirte, Apathie, Atmosphäre, Attitüde, Basis, Bureau, Chef, Chevauxlegers, Departement... Funkzionieren, Genius, Gensdarmes... Subordinazion,

Subjekt, Supplikant, System, Tendenz, Toleranz, Total, Usurpator, Zeremonie etc. etc.“

Wie sich nun Professor Oertel die Regermanisierung fremdländischer Ausdrücke vorstellte, erläuterte er so: „Es scheint beinahe, als wäre ohne Administration keine Verwaltung möglich, als gäbe es ohne Bureau keine Amtsstube, kein Geschäftszimmer, ohne einen Reisekompagnon keine Reisegefährten, ohne Ouverture kein Eröffnungstück, ohne Tendenz keine Absicht, keinen Zweck! als könnte man, ohne zu funkzionieren, nicht wirklich amten oder im Amte stehen!“

Das Eintreten für die Reinhaltung der deutschen Sprache hat also nicht erst nach dem Ersten Weltkrieg begonnen, wie verschiedentlich angenommen wird. Aber was würde Professor Oertel sagen, hörte er unsere heutige Umgangssprache und ihre vielen Amerikanismen! Wahrscheinlich würde er resignieren.

Natürlich ist Oertels Werk heute längst überholt, aber dennoch eine Fundgrube, ein Blick in die Sprachwelt der Biedermeiermenschen. Dabei hat sich Oertel mit Erfolg bemüht, auch die Abstammung der Wörter und ihre Bedeutung zu erklären. So ist unter „Korb“ zu lesen: „Abschlägige Antwort von einer Person, die man zur Ehe verlangt, kommt von einem alten Gebrauche, da man Dem, von welchem man einen ehel. Antrag vermuthete, einen Korb hinter die Hausthüre setzte, um ihm damit die abschlägige Antwort zu geben.“

Zum Abschluß vielleicht noch kurz einige Daten über diesen Professor Eucharius Oertel, der 1765 geboren wurde und hochbetagt im Alter von 85 Jahren starb, also 1850. In Dr. Vogtherr's „Geschichte der Stadt Ansbach“ steht, daß Oertel volle 33 Jahre lang am Ansbacher Gymnasium Carolinum wirkte und beim 100. „Anstaltsjubiläum“ 1837 die Festschrift verfaßte. Auch soll Professor Oertel von Ansbach aus die Wasserheilkunde verbreitet haben, weshalb er als Vorläufer des Wörishofener Prälaten Kneipp gilt. Kurt K r a m e r

besoldet wurde, der Rektor Faber bekam zum Vergleich 1631.53 Gulden.⁵⁹ Viele dieser Dokumente sind Originale aus der damaligen Zeit. In sauberer Handschrift sind in bürokratischer Weise Stundenpläne, Verpflichtungen, Dienste und Besoldung⁶⁰ vermerkt. 33 Jahre war Oertel am Gymnasium Carolinum Lehrer und (Studien-) Professor.

2.2.1.Oertels Schwierigkeiten mit der Obrigkeit

Oertel selbst war der Meinung, dass ein gewisser Dr. von Niethammer die Verantwortung dafür trage, dass er weder befördert würde, eine neue Stellung bekam, noch in eine höhere Dienstgruppe eingestuft würde. Oertel schreibt 1840 schließlich 16 Seiten mit dem Titel „Sendschreiben des Professor Dr. Oertel in Ansbach an seinen Lebensverkümmerner, den Herrn Oberkonsistorial - Direktor Dr. von Niethammer in München.“⁶¹ Er fasste in diesem Schreiben in sehr drastischen Worten noch einmal zusammen, wie sich der Kampf mit den Schulbehörden für ihn darstellte.

Bei der Suche nach Dr. von Niethammer und dem Begriff „Zentralschulrat“ waren zwar weder über Dr. Niethammer, noch über die Funktion eines Zentralschulrates Unterlagen in der Geschichte des Bayerischen Kultusministeriums zu erhalten, aber die folgende Zusammenfassung gibt ein deutlicheres Bild über die damaligen Verhältnisse im Schulwesen:

„Das bayerische Kultusministerium ist eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts. Aber es hat Vorläufer besessen, zunächst den „Geistlichen Rat“, der seit dem Ausbau der Zentralbehörden im Herzogtum Bayern zu Beginn der Neuzeit die Kirchen- und Schulangelegenheiten des Landes überwachte. 1726 wurde die oberste Leitung der Staatsverwaltung einem Ausschuss übertragen, der die Bezeichnung „Geheime Ratskonferenz“, später „Geheimes Staats- und Konferenz-Ministerium“ trug und 1764 in die vier Departements der Auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen, der Justiz und der Geistlichen Sachen aufgeteilt wurde. Letzteres war für den gesamten Bereich der kirchlichen und schulischen Angelegenheiten zuständig.

Im Zuge der Neuordnung der Ministerialverfassung im Jahr 1806 wurde das Departement der Geistlichen Sachen aufgehoben, sein Geschäftsbereich dem Departement des Innern zugewiesen. Hinfort gab es in Bayern die Ministerien des Auswärtigen, des Innern, der Finanzen und der Justiz, zu denen 1808 noch das neugegründete Kriegsministerium kam.“⁶²

Minister Montgelas leitete dies damals ein. Er führte die allgemeine Schulpflicht ein. Die Geistlichkeit und die Klöster verloren vorübergehend ihre große Macht im Schulwesen. Leh-

rer wurden in unabhängigen Lehrerbildungsanstalten ausgebildet, verbeamtet und waren einer staatlichen Aufsicht unterlegen. Von Niethammer wurde am 28. Februar zum Zentralschulrat in München ernannt. Was Oertel wohl verärgert hat, ist, dass Niethammer zunächst 1700 Taler verdiente, später dann 2200 Taler, er hingegen nur 622 Taler. Niethammer wird heute noch eine Bedeutung als großer Pädagoge zugeschrieben, der besonders die Realschule und die Gymnasien förderte und großen Wert auf Naturwissenschaften wie Mathematik legte. In einer Dissertation über Niethammer heisst es u.a.:

„Die letzte, wichtigste Voraussetzung für alle lebendwerdende pädagogische Wirksamkeit ist eine Persönlichkeit, die „das Ideal des zu verwirklichenden Menschentums nicht nur vor den Augen hat, sondern auch im Herzen trägt. Bei Niethammer hat diese Voraussetzung in mancher Beziehung, vor allem in der Einstellung zur Volksbildung leider gefehlt. Als aristokratische Natur liebte er es, von oben herab den „Schulwagen“ zu lenken. So fanden wesentliche Stücke seiner Schulreform keinen tieferen Boden im Volke. Darum konnte sein Werk als Ganzes auch nicht von langer Dauer sein.“ ⁶³

Niethammer wurde am 28. Februar 1807 zum Zentralschulrat der protestantischen Konzeption bei dem Minister des Inneren ernannt. Oertel schrieb, dass Niethammer an seinem schulischen Schicksal die Schuld trage. Als Begründung gab er an, dass Niethammer ihn aufgrund seiner religiösen Einstellungen diskriminierte. Inwieweit diese Vermutung der Wahrheit entsprach, ist schwer zu sagen. In der Tat war es aber so, dass Oertels und Niethammers Zeiten geschichtlich, politisch und philosophisch sehr bewegte und schwierige Zeiten waren. Wie schon erwähnt, waren es die Zeiten der Aufklärung und des philosophischen Idealismus, des klassischen Neuhumanismus und der Romantik, es waren auch die Zeiten der Französischen Revolution, der napoleonischen Kriege und der Entstehung der modernen Nationalstaaten. Schwierig hatten es beide, in diesen Zeiten zurecht zu kommen. Oertel gibt unumwunden Niethammer die Schuld, dass er ohne Ehren 1827 in den Ruhestand versetzt wurde. Diese narzistische Kränkung war für den pflichtbewussten Lehrer Oertel, der viele Jahre mit Enthusiasmus versucht hatte, seinen Schülern die verschiedenen Fächer nahe zu bringen, sehr schwer zu ertragen. Nach 33 Dienstjahren im Alter von 62 Jahren hätte es ihm auch zugestanden, feierlich von der Schule verabschiedet zu werden. Oertel schimpfte ob alledem und schrieb beissende Gedichte, kümmerte sich aber dann mehr und mehr um die Hydrologie. Die Schule war schon lange nicht mehr Mittelpunkt seines Denkens. Er wandte sich fortan einem neuen Aufgabengebiet zu. Zunächst unter-

suchte er die Bibel nach Wurzeln über die Hydrologie, dann kümmerte er sich um die Geschichte der Hydrologie und später wurde er ganz und gar von der Wasserheilkunde eingenommen: So gründete er einen Verein, sammelte Rezepturen und gab eine Zeitung heraus. Bevor Oertels Werke und sein Wirken in der Hydrologie zur Sprache kommen, soll Oertels privates Familienleben betrachtet werden.

3. Oertels Familie

Nachdem Oertel eine feste Stellung als Lehrer innehatte, heiratete er im September desselben Jahres Juliane Muck aus Ansbach. Juliane Muck war 1776 geboren, somit war sie 19 Jahre alt, als sie Oertel das Jawort gab. Oertel erwähnte ausser der Heirat nichts über Juliane Oertel. Sieben Kinder sind in der Ehe geboren. Das erste Kind 1796, die letzten Kin-



Abb. 8: Die Grabstelle von Eucharius Oertel (Dieses Grab im Johannesfriedhof, heute der Familien Schindler/Orth gehörend, war bis 1919 die Ruhestätte Oertels und eine seiner beiden jüngsten Töchter). Oertels und seiner Tochter Gebeine ruhen aber noch in diesem Grab. Es ist im unteren Friedhofsteil D 437 in der Nähe der Grailsheimschen Familiengruft zu finden. Namentlich ist der berühmte Vorfahre aber nicht erwähnt, geschweige denn die Namen der Töchter! Aus Fränkische Landeszeitung, Ausgabe von 05.01.1979.

der 1811. Oertel erwähnte in seiner Autobiographie nur die drei Jungen Karl, Ferdinand und Max. Über Einzelheiten aus seinem Privatleben schwieg sich Oertel aus. Die erste Ehe muss zwischen 1811 und 1814 in die Brüche gegangen sein. Die beiden Eheleute haben sich scheiden lassen, was nach evangelischem Kirchenrecht für den evangelischen Theologen auch damals schon möglich war.⁶⁴ Die Brenner-Sammlung führt auf, dass Julianne Oertel am 03.06.1814 in Ansbach in der Kirche St. Johann einen Joseph Friedrich Wilhelm Senfft von Pilsach⁶⁵ heiratete. Für damalige Verhältnisse ist es ungewöhnlich, dass eine Frau einen neuen Lebenspartner fand, noch ungewöhnlicher scheint es, dass diese Frau vor Oertel wieder heiratete. In einem Artikel wird erwähnt, dass seine zweite Frau entscheidend zum Entstehen des Wörterbuches beigetragen hat. Oertel selbst erwähnt, dass er am 20. Januar 1818 nochmals heiratet. Diese Frau war bedeutend jünger als Oertel. Sie war 23 Jahre alt und Oertel 53 Jahre, als sich die beiden vermählten. Bereits am 24.11.1818 kam ein Sohn namens Christian zur Welt, darauf folgten noch 2 Söhne und 4 Töchter. Oertels Kinder hatten alle die Möglichkeit, eine höhere Schule zu besuchen, was Oertel ein Vermögen kosten musste. Die Söhne gingen auf eine Lateinschule. Die Mädchen besuchten eine höhere Töchterschule. Oertel legte Wert darauf, dass die Kinder Englisch und Französisch lernten. Die Mädchen mussten zusätzlich in der Hauswirtschaft und im Klavierspiel ausgebildet werden. Seine zwei jüngsten Töchter sind ledig geblieben. Eine Tochter liegt mit ihm auf dem Friedhof zu Ansbach begraben.

In seinem Sendschreiben gegen Niethammer⁶⁶ beklagt sich Oertel über einen seiner Söhne, der zum katholischen Glauben übertrat. Dieser wanderte nach Amerika aus und wurde dort Missionar. Oertel erwähnte das u. a. in dieser Schrift. Trotz Oertels skeptischer Haltung der evangelischen Kirche gegenüber war es für Oertel sehr schwierig zu begreifen, warum sein Sohn konvertierte und Priester in der katholischen Kirche wurde. War doch die Kluft zwischen katholischer und evangelischer Kirche damals noch kaum überwindbar.

Kommen wir nun zu zentralen Bereichen in Oertels Wirken und Schaffen.

IV. Wirken

1. Oertel Leben in den Jahren zwischen 1825 und 1840

1.1 Kritik der Ärzteschaft an Oertels Arbeit

Oertel tritt nach 1825 verstärkt mit Schriften über die Hydrotherapie an die Öffentlichkeit. Zunächst sendet er eine Arbeit mit dem Namen „Dissertatio philol. Med. de Aqua Frigidae usu Celsiano. Monachii, ap. Fleischmann. 1826.4.“⁶⁷ an die Universitäten München, Berlin und Halle. Besonders von Dr. von Hufeland in Berlin erwartet er sich Resonanz, aber auch von anderen Schulmedizinern und Medizinprofessoren erhofft er sich eine positive Antwort. Oertel ist auf der Suche nach einem Verleger für sein Werk und strebt nach Anerkennung in der Medizinerschaft.

Leider wird diese Hoffnung nicht erfüllt. Die Universitäten helfen ihm bei seinem Vorhaben nicht weiter. Von München erhält er ein Schreiben, welches ihm mitteilt, dass die Universität seinen Fleiss schätzt. Die Universität Berlin lehnt es ab, sein Manuskript zu lesen, und von der Universität Halle kommt ebenfalls nur ein anerkennender Brief. Oertel war offensichtlich sehr enttäuscht. Er schreibt darüber, dass er die Aufgabe einer medizinischen Fakultät darin sehe, dass diese „ein tausendfach erprobtes alltägliches untrügliches Naturmittel“⁶⁸ überprüfen sollte. Damit greift Oertel ein Thema auf, das immer noch relevant ist. Auch hat sich Oertels Anliegen, dass die Naturheilmedizin in die Schulmedizin integriert wird, noch nicht erfüllt.

Ähnlich wie seine theologischen Ansätze, seine pädagogischen Ansätze, zeigen auch seine medizinischen Ansätze, dass seine Ideen offenbar nicht in die damalige Zeit passten. Er stößt auf die Kritik der Mediziner. In seiner Autobiographie beschäftigt er sich 6 Seiten lang mit verschiedensten Rezensionen. Oertel zitiert einen Artikel über ihn in einer Leipziger Zeitschrift:

„Jede gute Sache kann übertrieben werden. Der Hr. Verf. ist ein großer Liebhaber des kalten Wassers und möchte es gern zu einer Universal-Arznei erheben, woran er Unrecht thut. Denn wer wollte es z.B. gegen die Luftröhren-Schwindsucht oder gegen arthritische (gichtische) Schmerzen in Händen und Füßen anwenden? (Wie unwissend!) Die Versicherung des Verfassers klinge auch noch so einladend, der einsichtsvolle (?) (sic!) Arzt kann sie nicht unterschreiben.“⁶⁹

Aufmerksam verfolgt Oertel die Resonanz, dokumentiert sie und gibt Gegenargumente. Ein Verfasser kritisiert, dass Oertel nicht auf Lebensalter, Jahreszeiten oder Krankheitsstadien eingehe. Oertel entgegnete, dass das kalte Wasser für jedes Alter, zu jeder Zeit und zu jeder Stunde passen würde.

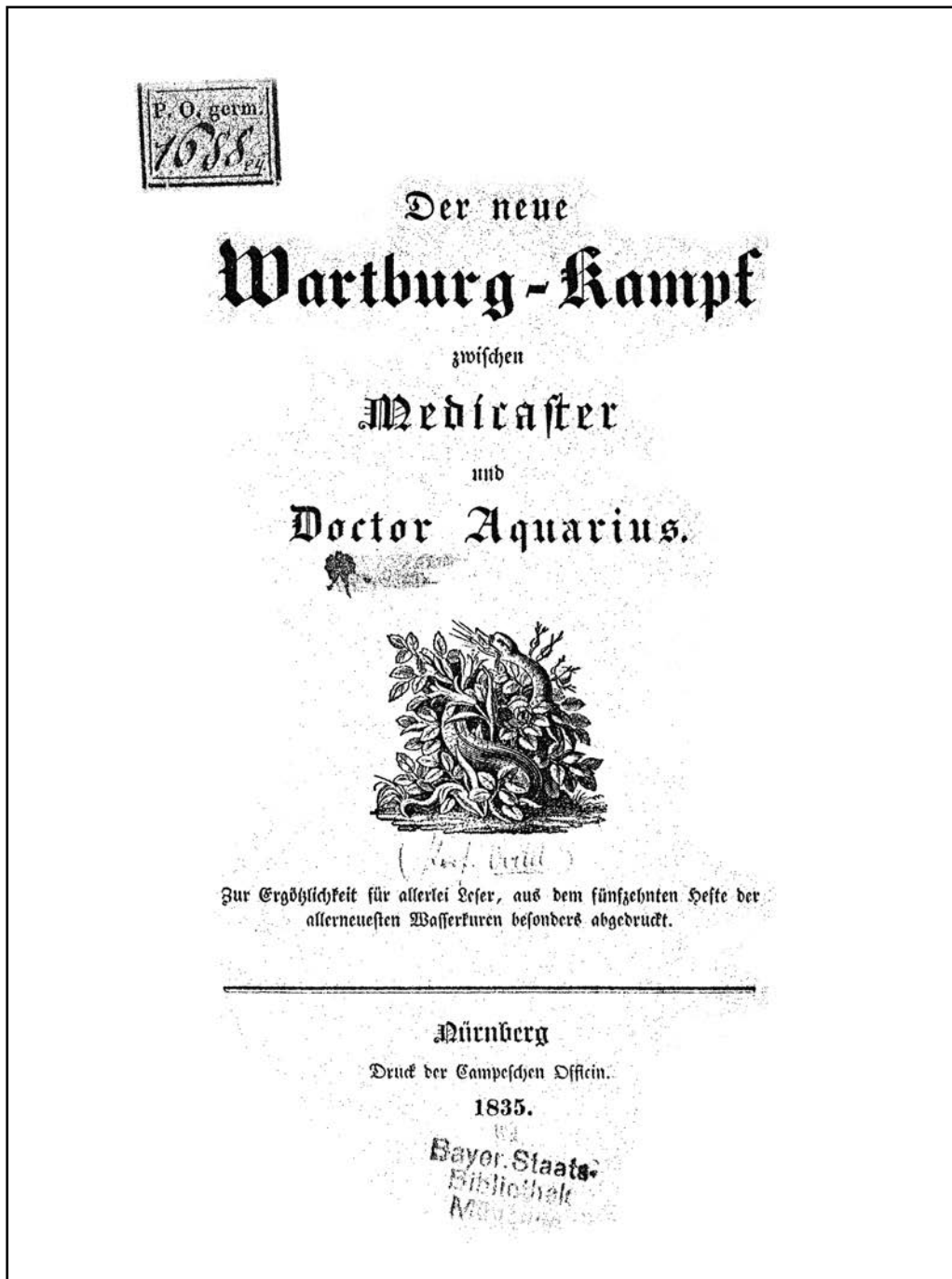


Abb. 9: Frontispiz: Oertels sarkastisches Pamphlet gegen die Schulmedizin im Jahre 1835

Ad
HYDROMEDICASTRUM.



„Ein jeder Mensch hat seinen Wurm,
Kopernikus den seinen.“

**Professor et Doctor Aquarius,
Vir septuagenarius,
Hydrologus Eucharius *),**

**Qui decem per quinquennia
Lustra vix pereunia
Jam opera sollennia**

**Conscripsit de Aquaria
Re, olim tam nefaria,
Ut non existant paria —**

**Aeternam sibi gloriam
Paravit et memoriam
Per temporum historiam.**

*) D. G. Eucharius Ferd. Christian Hertel, Professor in Amsbach.
D.

Ein deutsches Gegenwort.



Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht:
Ein Lobgedicht, so viel man liest.
Ei! diese Schrift, so schön und grob
Gedruckt, enthält ein schönes Lob —
Das schönste Lob — auf's Wasser.
Dank sey dem Herrn Verfasser *)!

Doch Eins nimmt gleich beim ersten Blick
Das Lob schon wiederum zurück.
Dies ist, was selber mich betrifft,
Gleich obenan die Leberschrift:
Ad Hydromedicastrum **), —
Das fraget wie ein Rastrum ***)!

*) Herrn Dr. Med. Hedenreich in Amsbach.
**) In den Wasserqualfalter.
***) Ein Rauchen.

So wäre denn dies Lobgedicht,
Wie mich bedünkt, so ernstlich nicht
Gemeint; es wäre doch dabei
So etwas von Quacksalberei:
Obgleich schon Hahn und Theden
Zum Lob des Wassers reden.

Denn bei der ganzen Wasserkur
Zeigt sich von Salben keine Spur:
Dies findet sich nur bei der Kunst
Und ihrem tausendfachen Dunst.
Denn Salben nur und Pflaster
Quakt aus — der Medicaster *).

Und wenn die frische Wasserkrast
So ungemein viel Gutes schafft;
Warum gebraucht man diese Kur
Nicht auch bei Reichen, sondern nur,
Wie hier es heißt, bei Armen?
Ist Das nicht zum Erbarmen?

Ist Das gewissenhaft gedacht,
Wenn man sich's zum Geseze macht,
Die Reichen nur mit trüglichen
Und scharfen und giftstoffigen
Und theueren Arzneien
Aus Geldsucht zu kastien?

*) Der Quacksalber, Asteorax.

**Eripuit jam Medicis
Mox sceptrum, ut haereticis,
Operibus patheticis.**

**Est Aqua antisepticum,
Mox jam antidyspepticum,
Nec non antepilepticum,**

**Remedium mox criticum,
Mox antisiphiliticum,
Dein antiarthriticum,**

**Stomachicum, emeticum,
Resorbens, diureticum,
Febrifugum, cosmeticum.**

**Et multis Professoribus,
Magistris et Doctoribus,
Et Medicis lectoribus**

**Proposita sententia;
Sed nusquam reverentia
De Aquae eminentia.**

**Hanc jubent aegrotantibus,
Dolore laborantibus,
Pecunia vacantibus;**

**Sed Nullus tam nefarius,
Ut ipse sit Aquarius —
Et Aquam bibunt rarius.**

**Tu solus solitariam,
Despectam multifariam,
Defendis Rem Aquariam.**

Et laurum jam paraveris,
Si Aqua Tu curaveris
Et mox jam liberaveris

Catervam aegrotantium
A copia Laxantium,
Nec non et Derivantium.

Sed laurus cum sylvatica
Inhabitet sporadica,
Nec unquam et aquatica.

Idcirco, Illustrissime!
Aquarie clarissime,
Et lauro Tu dignissime!

Concedas medicunculo,
Ut artis qua avunculo,
Adsit cum caule junculo,

Imponat uti uncinam
Coronam Tibi juncinam!



Auch läßt das Wasser keinen Wurm
Im Leib: ein starker Wassersturm
Schwemmt, eingestromt in Saub und Braus,
Strauß jeden Wurm zum Leib hinaus.
So erdet er sein Wesen,
Als wie nicht drin gewesen.

A Feder reißt sei Stedapfär;
Und ich, ich reiß' mei Wasserfär.
Dös trägt miß über Deutschland 'naus,
Wou ich derham bin, wöi zo Haus;
Und sattelwest drauf hocht er —
Der kalte Wasserdotter!

Professor Oertel in Ansbach,
Verbreiter der Wasserheilkunde in und außer
Deutschland.



Fortsetzung von Oertels sarkastischem Pamphlet gegen die Schulmedizin im Jahre 1835

Ein anderer Leser belächelt seine vielen lateinischen und griechischen Aussprüche. Oertel wird schließlich wegen seiner „Kathederspässchen“⁷⁰ nicht ernst genommen und wegen seiner Schulmeisterlichkeit angegriffen.

Er reagiert mit Sarkasmus und verfasst ein Gedicht „Der neue Wartburg-Kampf zwischen Mediaster und Doctor Aquarius“ (s. Abb. 11). Im Untertitel schreibt er: „Zur Ergötzlichkeit für allerlei Leser, aus dem fünfzehnten Hefte der allerneusten Wasserkuren besonders abgedruckt.“⁷¹

In den Anfängen seines Medizinstudiums in Erlangen zeichnete sich bereits ab, dass Oertel von der Schulmedizin nicht sehr beeindruckt war. Oertel schrieb, dass ihn die Anatomie begeisterte. „Wie es aber zur Materia medica kam,“⁷² so sagte er, da hat er die Medizin verlassen, weil sie seinem freien Natursinne gar zu unnatürlich erschien.

Mit dem Vorstudium der Medizin beendete Oertel seine schulmedizinische Ausbildung. Durch sein Interesse an der Hydrotherapie kam er allerdings indirekt mit der Schulmedizin in Kontakt. Oertel erreichte ein für einen Laien erstaunliches Wissen über Erkrankungen im Bereich der Kinder- und, Frauenheilkunde, Allgemeinmedizin und Tiermedizin. Besonders nahm er sich der Erforschung der indischen Cholera an, dachte dann über die Konsequenzen für Europa nach und fasste zusammen, welche Vorsichtsmassnahmen Menschen treffen sollten und welche therapeutischen Möglichkeiten es gäbe.

1.2 Sein Versuch, sich mit Schulmedizinern und Wissenschaftlern zu messen

Oertel erfuhr, dass in St.Petersburg ein akademischer Wettbewerb stattfand. Wissenschaftler bekamen den Auftrag, die indische Cholera unter spezifischen Gesichtspunkten zu betrachten. Der erste Preis war festgelegt.

Die Arbeit stand unter dem Motto:

„Klare und genaue Beschreibung der indischen Cholera:

- a) worin ihre Natur bestehe?*
- b) aus welchen Ursachen sie bestehe?*
- c) auf welche Weise sie sich verbreite?*
- d) ob sie sich kontagiös mittheile?*
- e) welche Verhütungsmittel - und*
- f) welche Heilungsmittel die sichersten seien?“⁷³*

Für die beste Arbeit stand ein Betrag von 25 000 Rubel zur Verfügung.

Ein Grund, warum Oertel an diesem Wettbewerb teilnahm, war wohl seine finanzielle Situation. Oertel war aus dem Berufsleben ausgeschieden und lebte nun von seiner kleinen Pension.

Mit seinem geringen Ruhegehalt musste er aber die Erziehung und den Lebensunterhalt seiner noch verhältnismäßig jungen Kinder bestreiten. Oertel hatte Probleme, für die täglichen Kosten aufzukommen. So schreibt er:

„Man hat mir zwar nach 50 Jahren ein Oertelfest prophezeit, so wie jetzt Jennerfeste bestehen; allein Dr. Jenner bekam doch noch in seinem Leben für seine - leider! un- haltbaren Kuhpocken - Verdienste a) von der Stadt London das Bürgerrecht in einer goldenen Kapsel, und b) vom Parlament London ein Geldgeschenk von 30 000 Pfund

Sterling oder 324 000 Gulden. Prof. Oertel dagegen wäre zufrieden, wenn er auch noch in seinem Leben für seine haltbaren Heilwasser-Verdienste vom Bayerischen Staate a) ein Geldgeschenk von 1500 Gulden, b) ein festes Jahrgehalt von 1500 Gulden, c) für jedes seiner sieben Kinder bis zu ihrer Anstellung oder Versorgung ein Jahrgeschenk von 100 Gulden bekäme. Was hilft ihm und seiner Familie nach 50 Jahren ein Oertelfest und vielleicht dazu ein todttes, eiskaltes, steinernes Denkmal.“⁷⁴

Ein weiterer Grund, sich für die Cholera zu interessieren bestand darin, dass Oertel sich mehr und mehr über den Aspekt der Hygiene Gedanken machte. Oertel betonte immer, dass es das frische Quell- oder Brunnenwasser sein muss, das Menschen heile. Für ihn war Wasser ein Heilmittel, das jedem zugänglich war, nicht viel kostete und doch eine enorme Wirkung zeigte. Reiche und vor allem aber auch die armen Leute könnten sich die Wasseranwendungen leisten. Es bedurfte in Oertels Augen nur der beständigen Aufklärung der Bevölkerung.

1.3 Sein Versuch, die Bevölkerung für die Wasserheilkunde zu gewinnen –

Oertel wird Herausgeber einer Zeitschrift

Nachdem Oertel sich nicht mehr seiner Aufgabe als Lehrer widmete, gab er regelmäßig kleine Hefte mit dem Titel „Die allerneusten Wasserkuren“⁷⁵ heraus.

Diese Hefte waren für viele Leute hilfreich, da sie die aufgeschriebenen Rezepturen zur innerlichen und äusserlichen Anwendung benutzen konnten und keinen teuren Arzt konsultieren mussten.

Mit seinen kleinen Heften sprach er viele Menschen an. Er verwirklichte die Idee, sowohl eine Art Zeitschrift herauszubringen als auch mitzuhelfen, Vereine zu gründen. Oertel war der Überzeugung, dass dies für die Verbreitung der Wasserheilkunde von großem Nutzen sei. Im Jahre 1829 begann er seine Zeitschriften zu veröffentlichen. Von 1829 bis 1835 war Oertel Herausgeber von 15 Heften. 1833 gab er im 12. Heft ein Register über alle 12 Hefte heraus. In Oertels Buch mit dem Titel „Anweisung zum heilsamen Wassergebrauch für Mensch und Vieh“⁷⁶ wird sein fünfzehntes Heft von den „Allerneusten Wasserkuren“ erwähnt. Später scheint Oertel dann nur noch vereinzelt Hefte herausgegeben zu haben, das letzte Heft wohl 1840. Über diese letzten Hefte kann man weder in seinen Büchern noch in den Bibliotheken einen Vermerk finden.

1832 gründete er dann den ersten Verein in München. Oertel sprach davon, dass er im März 1832 mit seinen ehrwürdigen Freunden, „Pfarrer von Kolb in Würzburg und Profes-

sor Kirchmayr in München einen Hydropathischen Gesundheitsverein für ganz Deutschland stiftete.“⁷⁷

Beides, sowohl die Zeitschriften als auch die Vereine erhielten nicht nur positive Anerkennung. In dem schon erwähnten Buch von Gernot Hahn mit dem Titel „Wunderbares Wasser“ (1980), kann man folgendes lesen“:⁷⁸

Oertel sammelte vorhandenes Wissen und verbreitete es; schöpferisch tätig war er nicht. Als er aber daran ging, 1832 zusammen mit einigen Freunden in München einen „Hydropathischen Gesundheitsverein für ganz Deutschland“ zu gründen, verdarb er es sich mit vielen Zeitgenossen im bayerischen Königreich. Das Bayerische Volksblatt fasste den Ärger in Worte und schrieb:

„In München ist man hinter eine neue sehr gefährliche Verschwörung gekommen. Ein öffentlicher Aufruhr fordert in den stärksten Ausdrücken zu einem allgemeinen Wassertrinkverein auf. Da nun der Bayerische Geist hauptsächlich auf Bier und Branntwein beruht, so könnte das Wasser leicht den ganzen Staat untergraben. Doch erwartet man von der Liebe und Treue der Münchner das Beste und hofft, dass Bier und Ruhe im Lande erhalten werden.“

Heute erscheint diese Aussage übertrieben, dennoch zeigt der Ausschnitt, dass Oertel in Bayern ernst genommen wurde.

Betrachten wir zunächst Oertels Hefte, die er von 1829 bis 1833 herausgegeben hat.

Vorwiegend sammelte Oertel Berichte über verschiedene Krankheiten und deren Heilung durch Anwendung von Wasser. Sein erstes Heft beginnt er sehr sachlich mit den Worten:

*„Ich habe bereits seit mehr als 20 Jahren, besonders auf Veranlassung der Wasserschrift des Dr. Sigmund Hahn in Schweidnitz, die Heilkraft des kalten und frischen Wassers methodisch geprüft und in den mir vorgekommenen Fällen; wo kein sogenannter organischer Fehler obwaltete, allemal bewährt gefunden: wovon ich denn auch vor kurzem in einer Lateinischen Abhandlung dem ärztlichen Publikum Rechenschaft gab.“*⁷⁹

Im neunten Heft berichtet er über seine eigenen Kinder. Sein Artikel lautet:

„Wie das kalte Wasser auch beim Frießel⁸⁰ ohne Gefahr und Nachtheil angewendet werden darf. „Ende Novembers 1830 bekam eines meiner Kinder, ein Mädchen von 7 Jah-

ren, den Frießel; meine Frau aber verheimlichte es mir einige Tage, aus Besorgnis, ich möchte es waschen. Nun bekam ihn auch , nach vorhergegangem Hals- und Kopfweh, mein Knabe von 9 Jahren; dieser wollte selbst durchaus gewaschen seyn. Da nun meine Frau sah, dass hier kein Verheimlichen mehr statt finden könne, so wurde ich abends aus meiner Studierstube geholt, um den Knaben zu waschen. Da hörte und sah ich denn, dass der Knabe viel Durst und Hitze hatte, stellte ihn sogleich in ein Badschäffchen mit frischen Wasser angefüllt, und wusch ihn vermittels eines großen Schwammes vom Kopfe bis zu den Füßen tüchtig ab, und liess ihn dann unabgetrocknet ins Bett legen, welches in der temperierten Nebenstube stand. Er schlief sogleich ein, und sein Schlaf wurde blos einige Mal vom Durste unterbrochen; da bekam er von meiner Frau, welche ihn die ganze Nacht hindurch beobachtet, frisches Wasser zu trinken. Am andern Morgen war sein Gesicht, wie sein ganzer Körper, roth, und der Frießel zeigte sich so stark, wie ich ihn noch nie gesehen. Der Knabe blieb ausser Bett, so wie auch seine Schwester; jedoch durfte Keines aus seinem Zimmer. Letztere wurde nun auch von meiner (bekehrten!) Frau täglich vorm Schlafengehen durchaus kalt, Gesicht und Hals aber öfter, gewaschen und so auch von mir der Knabe. Darauf zeigte sich denn der Frießel an beiden Kindern ungemein stark, und wir hatten die Freude, sie dabei gesund und munter zu sehen, wobei sie mit dem besten Appetit leichte Speisen verzehrten und viel Wasser tranken. Und so waren beide nach 3 Wochen von Frießel und Häutung völlig befreit, und durften wieder alle Tage mehr die reine Luft geniessen.“

81

Es ist in seinen Berichten auffällig, dass er sehr genau beschreibt, auch gibt er offen zu, dass seine Frau zunächst dem kalten Wasser sehr skeptisch gegenüberstand.

Oertel arbeitet unermüdlich für seine Hefte. Er findet bei seiner medizinischen Lektüre Beschreibungen von verschiedenen Krankheiten, schildert immer wieder den Protest der „Kunstärzte“, wie Oertel sie nennt, wartet mit Gegenargumenten auf, lässt andere Wasserkundige zu Wort kommen, preist Bücher über die Hydropathie, schreibt Gedichte und veröffentlicht Trinklieder. Seine Hefte sind vielseitig und im Gegensatz zu seinen Büchern leicht zu lesen. Wenn man die Hefte durcharbeitet, dann ist auffällig, dass Oertel sich mehr und mehr für die Nöte und Belange der einfachen Menschen interessierte. Themen wie Geburt, Kinder- und Frauenheilkunde werden bearbeitet.

Selbst für die Tiere versucht Oertel einfache Rezepturen zusammenzustellen, um dem armen Volk Hilfsmittel an die Hand zu geben.

Im Heft 8 greift er einen Artikel aus dem Hufeland-Journal vom Juli 1830 auf, darin schreibt Hufeland über Kleinkinder, Wöchnerinnen und Sterbende:

„Frisches Wasser für Säuglinge, Wöchnerinnen und Sterbende.

Pinel empfiehlt frisches Wasser den Kindern beim Säugen mitunter als das beste Revolvens von Unreinheiten in den ersten Wegen und als wahres Stomachicum zu reichen. Hufeland rathet (rät) (sic!) es von der Temperatur der Zimmerwärme zu geben.

Faust hält frisches reines Trinkwasser für den besten Trank der Wöchnerinnen.

Für halbsterbende frisches Wasser! Wenn es ein Mittel gibt, den in den letzten Zügen liegenden Kranken zu erquicken, so ist es zuverlässig nicht lauer Tee, Wein, Naphta, Moschus oder eine Emulsion von Asa foetida - welche Dinge so oft von Praktikern, die (welche) (sic!) die Beförderung der Euthanasie nicht zu ihren Pflichten rechnen, da noch verschrieben und eingeschüttet werden- sondern frisches Wasser.“⁸²

Wie schon erwähnt, waren die Frauen- und Kindersterblichkeit zur damaligen Zeit ein großes Problem. Viele Frauen starben als Wöchnerinnen an Infektionen, viele Kinder an sozialen Missständen und an hygienischen Unzulänglichkeiten. Ein Ausschnitt über die Geburten und Kindersterblichkeit soll die Verhältnisse von damals erklären. Die Situation war sehr bedrohlich für Mütter und Kinder.

Arthur Imhof schreibt über die Geburt in der frühen Neuzeit:

„Die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern war geprägt von der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit, die sich vom 16. bis 18. Jahrhundert nicht wesentlich geändert hat. Die Überlebenschancen von Kindern waren abhängig von den Lebensumständen der Eltern, der Stellung in der Geschwisterreihe, vom Zeitpunkt der Geburt -während der Sommermonate waren die Säuglinge besonders von Verdauungskrankheiten bedroht, vom Wohnort und vom Wohnviertel, von den Ernährungskrisen und den ihnen folgenden Seuchen, die Kinder ohne Abwehrkräfte besonders bedrohten. In Oppenheim starben von den zwischen 1721-1780 geborenen Kindern 49% vor dem zehnten Lebensjahr, 23,2% lebten weniger als ein Jahr. Sicherlich spielte in vielen Fällen auch eine fehlende Fürsorge für das Kind gerade in den ersten Monaten eine Rolle. Die Mütter waren meist überlastet, sie hatten meist nicht die Möglichkeit einer Schonzeit, sondern mussten aus ökonomischen Gründen während der Schwangerschaft und vor allem di-

rekt nach der Geburt wieder voll in den Arbeitsprozess einsteigen. Dennoch unternahm man in der Regel alles Erdenkliche, um das Leben des Kindes zu erhalten. Man scheute weder Geld für einen Arzt oder eine Wallfahrt. Insofern ist es falsch zu sagen, dass eine emotionales Desinteresse Ursache für die hohe Kindersterblichkeit gewesen wäre. Trotzdem gilt es, in der an sich kinderorientierten Gesellschaft der Frühen Neuzeit zu differenzieren: So sehr eine hohe Kinderzahl erwünscht war -musste man doch damit rechnen, dass einige wieder starben-, stieg mit der Zunahme der Kinderzahl auch die Belastung. Sicherlich war daher die Fürsorge für die jüngeren Kinder einer Ehe, wenn die anderen noch lebten, deutlich geringer als für die Erstgeborenen. Mehr als dafür zu sorgen, dass sie getauft und notdürftig ernährt wurden, vermochten viele Eltern nicht. Trotz der oft großen Trauer über das verstorbene Kind fand man sich letztlich mit der hohen Kindersterblichkeit ab. In der Frühen Neuzeit hatte man eine andere Einstellung zum Tod als heute und dies betraf auch die Kindersterblichkeit. Immerhin hatte die Kirche zur Erleichterung viele Tröstungen anzubieten.“⁸³



Abb. 10: Tod und Kind. Kupferstich v. D. Chodowiecki (1726-1801); Aus Boesch, Kinderleben S.126

Oertel ging damals schon dieser Frage im Detail nach und schrieb 1838 sogar ein Buch mit dem Titel: „Warum sterben so gar viele Kinder?“⁸⁴

Ein weiteres Gebiet, mit dem Oertel sich mehr und mehr auseinandersetzt und welches er in seinen Heften erwähnt, sind die Tierkrankheiten und deren Behandlung. In seinem vierten Hefte beschrieb er den angeblich epileptischen Anfall seines Kanarienvogels.

„Kanarienvögel sind sehr epileptischen Zufällen unterworfen. Sie sind munter, singen oder treffen und fallen plötzlich zu Boden. Ist nun jemand bei der Hand, der den Vogel gleich aufhebt, und sein Köpfchen einige Mal mit frischem Wasser besprengt, wird er wahrscheinlich gerettet seyn. Mir glückte es einmal. Es war aber ungefähr nachts 10 Uhr, und ich allein und hörte folglich die Bewegung des Fallens. Nach dem Besprengen setzte ich den Vogel auf den Boden seines Häuschens, und morgens früh sass er gesund auf dem Stängel. Drei andere Kanarienvögel aber, da nach dem Falle zu Hülfe niemand

zugegen war, fand man todt liegen. Ich zweifle aber nicht, dass sie zu retten gewesen wären.“⁸⁵

Manche seiner Rezepturen könnte man heute noch anzuwenden versuchen. So wäre es überlegenswert, ob man seine Bücher noch einmal überarbeiten und auf unsere Zeit und mit unseren neuen Kenntnissen versehen sollte.

Auch dem Thema Tiermedizin hat Oertel 1835 ein sehr ausführliches Buch gewidmet. Es trägt den Titel: „Anweisungen zum heilsamen Wassergebrauche für Menschen und Vieh.“⁸⁶ Oertels Hefte bieten aber auch damaligen Menschen Freude, die an Schöngeistigem interessiert waren. Immer wieder kommt Oertels Liebe zu Gedichte zum Vorschein, wie zum Beispiel im Heft 2 auf Seite 68 ff.

*Ich erhebe meiner Quelle Trank,
Sage meinem Schöpfer Lob und Dank,
Der Gesundheit mir und Kraft gegeben-
Nur durch Wasser, nicht durch Saft der Reben
In dem Wasser find` ich Lebenslust,
Werde meiner Kräfte mir bewusst
Schlafe ruhig ein mit meinen Sorgen,
Und erwache neugestärkt am Morgen.
Wenn die Schwindsucht euerem Körper droht,
Steht des Wassers Hülff` euch zu Gebot.
Will Entzündung euch Gefahr bereiten,
Heilt das Wasser euch von euren Leiden.
Wenn die Gicht durch Arm` und Beine reißt,
Und der Schlagfluss nahen Tod verheißt,
Wenn durch Kröpfe fauler Odem pfeifet
Trinket Wasser - und Genesung reifet!
Wenn die Krätze eure Hände schmückt,
Weinfraß und Geschwür den Körper drückt,
Wenn die Zähne faulen, Haare fallen , -
O das Wasser hilft den Uebeln allen!
Wenn die Ruhr euch eure Kraft benimmt,
Und Verstopfung euch zum Missmuth zwingt,*

*Wenn die Augen triefen, Beine brechen,
 Wenn die Kolik schmerzt und Wespen stechen;
 Wenn euch Ohnmacht, Schwindel überfällt,
 Und die Fallsucht sich dazu gesellt,
 Wenn die Glieder ihr erfroren nennet,
 Oder hinter'm Ofen sie verbrennet:
 Wenn der Fingerwurm im Fleische wühlt,
 Und die Gelbsucht mit der Farbe spielt,
 Wenn die Lähmung Euch aeolisch ⁸⁷ beuget,
 Wenn Schwerathem in euch rasselnd keuchet:-
 Wenn der Tod schon auf der Stirne sitzt,
 Kalten Todesschweiß das Antlitz schwitzt,
 Eure Lieben euch nicht mehr erkennen,
 Müsst das Wasser ihr noch Retter nennen.
 Wasser, Wasser ist des Lebens Quell!
 Wasser, Wasser sprudelt silberhell!
 Wasser giebt dem Greise Jugendkräfte,
 und stärkt ihn zu jeglichem Geschäfte!
 Wasser, Wasser gibt uns Lebenslust!
 Wasser, Wasser leichtert unsre Brust!“
 Drum nur Dir, vor andern Gaben allen,
 Wasser! Soll mein Lobgesang erschallen!“ ⁸⁸*

Zusammenfassend könnte man sagen, dass viele in seinen Heften bearbeitete Themen später noch einmal im Detail in einem Buch erschienen. Oftmals sind die Texte aus den Heften in seinen Büchern noch einmal erwähnt.

Heutige Leser können den Eindruck bekommen, dass Oertels Hefte auch zur Werbung gedient haben, um die Leute auf seine Bücher aufmerksam zu machen. Er selbst schreibt über seine Hefte im dreizehnten Heft als Vorrede:

„Allein da neuerlichst von vielen Seiten her eine Fortsetzung solcher Hefte gewünscht worden ist, und da zugleich zwei praktische Ärzte als Wasserfeinde öffentlich gegen meine Wasserlehre aufgetreten sind (davon unten); so sehe ich mich genöthigt, obigen Entschluss aufzugeben und hiermit eine Fortsetzung zu liefern.

Es ist aber inzwischen auch ein praktischer Arzt und Amtsphysikus, der zutrauliche Dr. N. zu N. auf meine Seite getreten. Davon unten.

Auch Dr. Fabricius-er soll praktischer Arzt sein, aber wo? Weiss ich nicht - hat in seiner neusten Schrift (Das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser sc. Leipzig, bei Geibel 1834.8) meiner Wasserlehre vielfach das Wort geredet.“⁸⁹

1.4 Oertels wohlverdiente späte Anerkennung in der Wasserheilkunde

Oertels Korrespondenz wird immer umfangreicher. Die verschiedenen hydropathischen Vereine in Berlin, Kassel, Dresden, Lübeck und Zittau erweisen Oertel die gebührende Ehre. Er bekommt immer wieder von den einzelnen Vereinen Gedichte, die ihn hochleben lassen. Der Gesundheitsverein von Hessel-Kassel sendet ihm im Jahre 1836 folgendes Gedicht:

„Was ist der Mensch doch für ein schwacher Sünder!

Er glaubt - so leicht dem trügerischen Wahn,

Der prahlend ruft: Ich bin der Weisheit Finder -

Ihn abzulenken von der Wahrheit Bahn.

Wie lange willst du noch die Kranken plagen,

Du arme Kunst? Wie lange bleibt noch fern

Die Hülfe? - Doch es fängt schon an zu tagen;

Die Sonne kommt, und man entbehrt Dich gern.

Von diesem blinden Wahn uns zu befreien,

Kommt Oertel mit dem Wasserdoktor Hahn

Und spricht: beim Wasser nur könnt ihr gedeihen;

Arznei - Gebrauch ist nichts als eitler Wahn,

Die Fieber jeder Art vertreibt das Wasser,

Verjagt den Tod bei Cholera und Pest;

Es heilt die Gicht und macht den Lebenshasser

Vergnügt für den gesunden Lebens - Rest.

Wir haben's, lieber Oertel! schon erfahren,

Und glauben nun aus Überzeugung Dir.

Denn Du bewaffnest uns mit Muth seit Jahren,

Und wir befolgen Deine Lehren hier.

Verehrter Retter vieler Menschenleben!

Du heiltest schon so manchen Krankheitsschmerz.

*Dir war schon Lob und warmer Dank gegeben-
 Zu wenig noch für jedes fühlend Herz. -
 Für Die auch, denen Du ihr Liebstes schenktest,
 Vom Kunstarzt schon den schwarzen Tod geweiht;
 Wenn Du sie hin zur Wasserquelle lenktest,
 Wo Mancher sich des Lebens wieder freut.
 Ja Vater, Mutter hast Du mir gerettet,
 Mir Sohn, mir Tochter, Bruder, Schwester mir,
 Die Braut, die sich dem Tode schon gebettet;
 Die Rettung aller danken wir nur Dir.
 Wie könnten Worte hier zum Lob genügen?
 Nein! Menschheit, komm und setz die Ehrenkrone-
 Du möchtest sonst Dein kühlend Herz betrügen-
 Dem Mann auf, der sie verdient zum Lohne.“*

Geschrieben wurde das Gedicht von einem Assessor Rausch in Kassel.⁹⁰

Oertel schien sich sehr über diese Gedichte zu freuen. Er bekommt im Laufe der Zeit mehrere dieser Gedichte und druckt sie in seiner Autobiographie ab. Ein anderes Gedicht vom Gesundheitsverein zu Lübeck ehrt Oertel 1834. Das Gedicht ist an den „hochverehrten hydropathischen Gesundheitsverein zu Ansbach“ gerichtet, insbesondere aber dem Herrn Professor Dr. Oertel gewidmet.

Ein Franz Bockel vom Gesundheitsverein Lübeck dichtet:

*„O großer Denker und erhabener Geist!
 Erlaube, dass ich rühmend so Dich nenne!
 Rein, wie ich Deinen großen Namen kenne,
 Treulich, wie es aus dem Herzen fleusst.
 Ein lautes Lob ist Deines Ruhmes Zeichen;
 Lass mich auch Dir den Kranz der Achtung reichen!
 Wasser sprudelt aus der reinen Quelle,
 Menschen, euch geschenkt von der Natur.
 Seht sie selbst sich spiegeln in der Welle!
 Folget ihrer mütterlichen Spur!
 Liebreich beut sie euch die edle Gabe,*

*Dass der Schwache sich durch sie erlabe.
 Sehet, Wasser strömt durch alle Lande!
 Schaut, was die Natur dadurch erschafft!
 Schaut es in des Ufers Blumenrande,
 In der Pflanzen üppiger Treibekraft,
 In den unbeweglich starken Eichen:
 Welche Kraft ist dieser zu vergleichen?
 Was da lebet, muss das Wasser stärken,
 Kräftigt selbst das unvernünftige Vieh;
 Und ihr wollt nicht auf die Gabe merken?
 Ihr Vernünftigen verachtet Sie?
 Lasst Natur euch hin zur Quelle führen;
 Und ihr werdet ihre Kräfte spüren.
 Das erkannten Ansbachs große Männer
 In dem Hydropathischen Verein,
 Weihten, als gelehrte Menschenkenner,
 Wasser als das einzige Mittel ein.
 Es bewährte sich des Mittels Treue,
 Und die Menschheit segnet froh die Weihe.
 Nur der Edle streut des Edlen Samen
 Für der Menschheit Wohl in Liebe aus.
 Herrn Professor Doktor Oertel's Namen,
 Bleib´ im Segen, wie sein hohes Haus!
 Und es ruft der Große, wie der Kleine:
 Heil dem Hydropathischen Verein!“⁹¹*

Es ist zu bemerken, dass Oertel, nachdem er von 1835 bis 1840 große Ehrungen erhält, auch in seinen Angriffen gegen die Mediziner milder wird. Wichtig erschien ihm, was Hufeland über ihn zitierte. Dieser erwähnt ihn immerhin in seinen medizinischen Schriften, und Oertel druckt das Geschriebene in seiner Autobiographie ab:

„Ich kann hier nicht unterlassen, das Verdienst zu erwähnen, welches sich Herr Prof. O. in A. in den neusten Zeiten durch allgemeine Empfehlung des Kaltwassers als allgemeinen Heilmittels erworben hat.“⁹²

Nachdem Hufeland ihm auch noch 1835 persönlich einen Brief schreibt, in dem er ihn gebührend lobt, machen Oertel die Angriffe von Seiten der Schulmedizin nicht mehr soviel aus. Hufelands Brief an Oertel vom 6. Mai 1835 lautet:

„Ew. Wohlgeboren.

Danke ich verbindlichst für die übersendeten interessanten Schriften über den Gebrauch des kalten Wassers. Ich haben den Auftrag ertheilt, davon, so viel sich dazu eigne, Anzeige in meiner Bibliothek zu machen. Sie wissen ja, welcher Freund und Protektor dieses großen Heilmittels ich von jeher gewesen bin; ja ich glaube den ersten Anstoß zu seiner Wiederanwendung gegeben zu haben. Auch erkenne und schätze ich die großen Verdienste, welche Sie sich darum erworben haben, vollkommen und ehre Ihren Eifer dafür. Auch gedenke ich mich darüber noch einmal öffentlich auszusprechen, wenn mir Gott noch länger Leben und Kraft verleiht. Fahren Sie indessen auf dem rühmlich betretenen Wege fort und seien Sie meiner fortdauernden Theilnahme versichert.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebenster Hufeland“⁹³

Mehr denn je fühlte sich Oertel nunmehr bestärkt, dass jede Krankheit durch die Wasserheilkunde geheilt werden könnte. In Oertels Leben folgt jetzt eine Periode, in der er emsig Rezepturen sammelt und unermüdlich seine Feder einsetzt.

1.5 Veröffentlichungen zur deutschen Sprache in den Jahren zwischen 1830 und 1840

Neben seiner Erklärung über die verschiedenen Erkrankungen und der folgenden Rezepturensammlung scheint Oertel die Bedeutung von Wörtern aufgeschrieben zu haben. Er hat sowohl die Bedeutung von Fremdwörtern genauer untersucht und versucht, sie ins Deutsche zu übersetzen als auch anerkannte, bekannte deutsche Wörter näher zu erklären. Die Regeln der deutschen Grammatik hat er geordnet und aufgezeichnet. So scheint Oertel in den Jahren zwischen 1830 und 1840 Nachschlagewerke zusammengestellt zu haben, sei es in der Hydrotherapie oder über die deutsche Sprache. Er beleuchtet in vier verschiedenen Büchern die Grammatik der damaligen deutschen Sprache, außerdem schreibt er in zwei Büchern über die Verdeutschung von Fremdwörtern. Hauptsächlich mit dem Erlös aus dem Verkauf dieser Werke ernährte er seine Familie.

2. Oertels Schaffen in den Jahren zwischen 1840 und 1850

1840 gibt Oertel seine Autobiographie heraus. Dort nimmt er auf seine einzelnen Interessenbereiche noch einmal genau Bezug. Er gibt für seine Entscheidungen Begründungen und setzt Akzente, was die Wichtigkeit seiner einzelnen Aufgabenbereiche betrifft. Die Kränkungen, aber auch die Ehrenbezeugungen erhalten hier ihren Platz. Viele seiner Handlungsweisen werden erst durch das Lesen der entsprechenden Stellen seines schriftstellerischen Werkes klarer.

Im Anschluss an seine Autobiographie schließt er sein schriftstellerisches Wirken mit Gedichten und Texten aus seiner Studentenzeit ab. Es ist erstaunlich, dass er in den letzten Jahren seines Lebens noch einmal zu seiner Studentenzeit zurückkehrt und die gesammelten Gedichte der Nachwelt überlässt. Seine Sammlung nennt er „Erlanger Hochschul-Jubelfreuden und Burschikositäten“. Eines der Trinklieder, die Oertel aufschreibt, handelt von Frauen:

„Die Erlanger Mädchen sind wie die Lilien auf dem Felde:

Sie wachsen heran, sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und sind prächtiger als Salomo bekleidet. (Ev. Matth. 6,28.29)

Ein Mädchen muss wie Rhein'scher Wein

Halb sauer und halb süsse seyn.

Halb sauer, dass man sich bemüht,

halb süsse, dass es an sich zieht.

Wenn man will zu Mädchen gehen,

sey man frisch und wohlgemuth,

Und vor allem muss der Hut,

(Und vor allem muss dem Lappen seine Kappen)

So recht unternehmend stehen.

Ein Frauenzimmer zu rasieren -

Man mag es machen, wie man will -

Lässt sich so leicht nicht praktizieren:

Sie halten nie die Mäuler still.

Drum musste die Natur es fügen,

dass Mädchen keine Bärte kriegen“.⁹⁴

Mit 79 Jahren hat er begonnen, noch einmal eine Rückschau auf sein Leben zu nehmen. Eine Sammlung von Liedern aus seiner Studentenzeit war ihm offenbar wichtig, um seine umfangreiche Werkesammlung abzurunden. Er hat schon immer Gefallen an Gedichten gefunden. Seine Verschmitztheit und sein Humor kommen immer wieder in seinen Werken zum Ausdruck. Im Alter scheint die Freude an Gedichten noch einmal aufzuflackern, so tritt er mit der Liedersammlung aus seiner Studentenzeit noch einmal an die Öffentlichkeit. Seine letzten geschriebenen Worte, sozusagen seine Unterschrift sind: „Professor Oertel in Ansbach, Theolog, Philolog, Hydrolog. In seinem 79. Lebensjahr; 1843.“⁹⁵

Diese sein Werk abschließenden Zeilen zeigen zum wiederholten Mal, dass Oertels Leben diesen drei Gebieten gewidmet war. Unaufhörlich galt sein Wirken diesen Bereichen. So hat er es mit viel Mühe geschafft, über 70 Werke in seinem Leben zu veröffentlichen. Das ist sehr bemerkenswert, wenn man alleine an die limitierten, technischen Möglichkeiten in seiner Zeit denkt und mit den heutigen Möglichkeiten in unserer Mediengesellschaft vergleicht.

3. Oertel und die Theologie

Wie schon erwähnt, sollte Oertel die Familientradition fortführen und als jüngster Spross der Familie Oertel wie sein Vater evangelischer Pfarrer werden.

Oertel schrieb auch eine Disertation mit dem Titel: „Disputatio Novae Versionis Gemanicae Pauli Epistolae ad Romanos.“⁹⁶

In Lenkersheim (bei Bad Windsheim) hielt er einige Betstunden über ausgewählte Kapitel des Evangeliums Johannis und des Römerbriefes⁹⁷. Oertel las zuerst die lutherische und dann eine freie Übersetzung vor. Die Zuhörer, so erwähnt es jedenfalls Oertel in seiner Autobiographie, gaben seiner Predigt recht.

Im Jahre 1789 hielt Oertel seine erste Predigt, die er später „Teufelspredigt“ nannte und die ihm in der evangelischen Amtskirche große Schwierigkeiten einhandelte. In dieser Predigt kam klar zum Ausdruck, dass der Mensch selbst Verantwortung für sein Handeln entwickeln und sich frei entscheiden könne, Gutes oder Böses zu tun. Böse Geister oder der Teufel hätten als Personen keinen Einfluss auf diesen Prozess. Oertel stellte sich in der Kirche auf die Kanzel und verkündete von oben herab: „Man handelt wider Schrift, Vernunft und Erfahrung, wenn man dem Teufel jetzt eine Gewalt über die Menschen zuschreiben will.“⁹⁸ Diese Worte von der Kanzel herunterzupredigen, erschien sehr mutig im Jahre 1789.

Ca. 150 Jahre früher wurden in Bamberg noch Hunderte von Hexen im Rahmen der Inquisition gefoltert und verbrannt. Viele Katholiken hatten Angst, dass der Teufel durch die Hexen auf sie übergreifen könne und der Teufel sie in seinen Besitz nehme.

Oertel stellte insofern aus protestantischer Sicht die These auf, dass der Teufel als Person ein Irrglaube sei und dass es keine Erbsünde gebe. Er selbst sah die Erbsünde als eine Lästerung des Schöpfers. Sein Vetter, Pfarrer Wüstner, war damals Pfarrer in Oberzenn. Dieser stand in der Sakristei und traute seinen Ohren nicht, als er diese Predigt hörte, so beschreibt es jedenfalls Oertel.

Zwei Jahre später geschieht plötzlich etwas völlig Unerwartetes. Sein Jugendfreund Feiler wird schwer krank. Zu dieser Zeit wurde er bei seinem Vater als Pfarrvikar in Westheim ausgebildet. Oertel fährt ins Pfarrhaus. Der Zutritt zu dem Krankenzimmer seines Vetters wurde ihm aber verwehrt. Statt Oertel, der sehr freundschaftlich mit dem Vetter verbunden war, sass der konservative Teil der Familie am Sterbebett und betete für den Sterbenden. Oertel ist erbost, dass man ausgerechnet ihm den Besuch verwehrt. Aus tiefer Verzweiflung begann er ein Flugblatt zu schreiben, welches er „Leichenkarren“⁹⁹ nannte. Der Inhalt bringt zum Ausdruck, dass sein Vetter wohl Oertels liberaler Gesinnung sehr nahe stand. Nun hielt es aber der konservative Teil der Familie für seine Pflicht, für die Seele Feilers zu beten. Oertel war alles andere als damit einverstanden und händigte jedem bei der Beerdigung ein Flugblatt aus. Das Entsetzen war groß unter den zur Beisetzung angereisten Pfarrern. Unter Oertels Großfamilie gab es zahlreiche Diskussionen und auch in Bayreuth im Konsistorium schien man über Oertels Worte bestürzt. Für nichtexamierte Pfarr-Alumni ergab sich die Konsequenz, dass diese im Bayreuther Verantwortungsgebiet nicht mehr predigen durften. Dieser Entschluss wurde allgemein verhängt und sogar bei Nichtbefolgung unter Strafe gesetzt. Oertel selbst wurde in Bayreuth nie examiniert. Oberzenn gehörte aber damals nicht zum Konsistorium Bayreuth; dort durfte er aber unter dem Schutz der Seckendorffs zunächst weiterhin predigen. Mit dem Flugblatt auf der Beerdigung seines Freundes ging seine Karriere als zukünftiger Pfarrer zu Ende. Die evangelische Kirche wollte ihn nicht mehr weiter im Kirchendienst beschäftigen. Damals gab es noch genug Pfarrer, und der Kirche war es möglich, eine Auswahl nach strengen Kriterien zu treffen. Oertel kümmerte dies nicht sehr. Im jugendlichen Alter von 26 Jahren entschied er sich, als freier Schriftsteller sein Glück zu versuchen. Immer noch war es die Theologie, die ihn nächstelang beschäftigte und begeisterte. Er interessierte sich für die Person Jesus Christus. 1792 schrieb er eine Christologie, die anzweifelt, dass Christus eine Gottheit ist: „Jesus Christus ist nicht der wahrhafte Gott“¹⁰⁰, sondern nur der erschaffene erste und höchste

Geist nach Gott. Wiederum für damalige Zeiten ein sehr revolutionärer Gedanke. 1793 arbeitete Oertel an dem Römerbrief. Er interpretierte den Brief nach seinen theologischen Vorstellungen. Besonders erwähnenswert fand Oertel, dass sich die „Juden und Heiden in sittlich-verdorbenem Zustand befinden, in welchem sie der Gottheit unmöglich gefallen können“¹⁰¹ und ein paar Zeilen später schrieb er, dass „Jesus Messias die Befreiung der Menschheit vom Wahnglauben und Laster begründet hat.“¹⁰²

Im Jahre 1795 gab er die Johannisbriefe und das Johannisevangelium heraus. General-superintendent Löffler findet in Gotha einen Verleger für ihn. Oertels Art, die Schriften der Evangelisten neu zu gestalten, stiess auf vielfachen Protest. Als dann widmete sich Oertel einem Griechisch-Deutschen Wörterbuch des Neuen Testaments. Er versuchte vor allem, dogmatische Begriffe näher zu erklären. Oertel behauptete hier, dass dieses Buch zur Aufklärung gegen die vorherrschende Mystik dienen sollte.

1808 wagte sich Oertel an Luthers Katechismus. Im ersten Teil versuchte er Luthers Text neu auszulegen und für die breite Bevölkerung klarer zu gestalten. Er versieht sein Buch mit Sprüchen und Liederversen.

Der zweite Teil enthielt laut Oertel nichts Vernunftwidriges oder Mystisches, darauf achtete der ausserhalb der Amtskirche aktiv tätige Geist besonders. Oertel kommentierte, dass dies nicht mehr in die Zeiten passe. Das sei eine Einstellung, die 300 Jahre zurück läge. 1810 veröffentlichte er dieses Werk.

Alle diese Werke brachten Oertel viel Kritik ein, aber wenig Geld.

1817 begann Oertel die Bibel zu übersetzen. Er schrieb eine Hausbibel, bei der er darauf achtete, dass der Text für jedermann verständlich war. Diese Bibel fand bei der Königin Karoline¹⁰³ von Bayern großen Anklang. Sie verlieh ihm sogar eine goldene Medaille dafür. Berühmte Theologen wie Bertholdt (1774-1822), Gesenius (1786-1842), Schelz und Schott äusserten sich positiv. In den Theologischen Annalen von Ammon (1766-1850), in den Heidelberger Jahrbüchern und im Bertholdt'schen Journal wurde er beurteilt und empfohlen. Der erste Band enthält die fünf Bücher Moses. Oertel hat den Eindruck, dass das Publikum seine Bibel gerne lese. Mit großer Enttäuschung stellt er dann aber fest, dass er für die Fortsetzung seiner Bibelexegese keinen Verleger finden kann. Als Grund führt er auf, dass die Menschen seiner Zeit die Bibel bevorzugt wörtlich nähmen und die Mystik zu dieser Zeit eine bedeutenden Rolle spiele.

Im Jahr 1822 kamen in der evangelischen Kirche offenbar konservative Bestrebungen zum Zug. Die Amtskirche gab den Ton an und die Gläubigen hatten den Anweisungen zu folgen. Oertel nennt das „strenge Kirchlichkeit“. „Freien Geistern“ wie Oertel missfiel diese

Entwicklung. Oertel protestierte auf's Heftigste gegen die rigide Hierarchie in der Kirche. Er erwähnte immer wieder einen Dekan Lehmus, dessen Einstellungen er kritisierte. Er bezichtigte Lehmus, dass er aus der Kirche eine „unprotestantische Zwanganstalt“¹⁰⁴ entwickeln möchte, in der die Freiheit beschränkt werde. Für Oertel war diese Tendenz ein Rückschritt. Er ruft seine aufgeschlossenen Gläubigen auf: „So besteht nun in der Freiheit, mit der uns Christus befreit hat, und lasst euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen Hiob 32, 17.“¹⁰⁵ Oertel war nicht der Einzige, der gegen die neuen Tendenzen seine Bedenken hatte. Auch Dekan Vogel (*1750) aus Wunsiedel war Oertels freiheitlichen Ideen zugetan. Die beiden hatten einen regen Schriftwechsel und Oertel schildert ihn „als einen freimütigen, humoristischen Theologen, der damals Stadtpfarrer, Dekan und Distrikt-schulinspektor zu Wunsiedel war“¹⁰⁶. Auch mit Anhängern in München hegte er Schriftverkehr.

Oertel bekam auch jetzt wieder Schwierigkeiten. Sein Schulreformer Dr. von Niethammer war wohl ein Anhänger des Dekans Lehmus und stand hinter dessen Einstellung. Ungewollt hatte Oertel sich mit diesen Schriften in seiner weiteren schulischen Karriere geschadet. Er wurde, wie wir schon wissen, zurückgesetzt, erfuhr eine Gehaltskürzung, wurde 1827 in den Ruhestand geschickt und bekam 1835 Kanzelverbot, d. h. er durfte nicht mehr predigen.

Seine Thesen waren zu modern, als dass sie dem damaligen Zeitgeist entsprachen. Oertel vertrat die Ansicht, dass die Religionswissenschaft eine Wissenschaft sei wie jede andere und sich die Inhalte verändern würden. In der Tat erwiesen sich manche damaligen Glaubenslehren als bloße unbiblische Kirchenlehren. Er stellte die Heilige Schrift in das Zentrum des Glaubens und verwies besonders auf das Neue Testament als Richtschnur des Glaubens. Die Reformatoren hätten versucht, das Neue Testament neu auszulegen und für die Menschen der jeweiligen Zeit verständlich zu machen, so postulierte dies auch Oertel. Er gab aber zu bedenken, dass die Heilige Schrift und das Neue Testament für die Juden und Heiden im ersten nachchristlichen Jahrhundert geschrieben worden sei, ausserdem für einen anderen Kulturkreis. Oertels Ideen erscheinen heute noch modern.

Die katholische Kirche hat sich den Thesen Oertels erst in diesem Jahrhundert angeschlossen und es scheint, dass die meisten Christen Oertels Gedanken heute noch zustimmen können.

Neben seinen theologischen Ideen erfuhren seine Gedanken zur Wasserheilkunde eine Renaissance in unserer Zeit.

4. Oertel und die Hydrotherapie

4.1 Einführung

4.1.1 Die persönlichen Erfahrungen

Oertel hegte schon immer eine Begeisterung für das Wasser. In seinen Kinderjahren badete er in kristallklaren, raschfließenden Bächen, an denen er geboren wurde, später in der Regnitz. Als Student pflegte er sich frisches Brunnenwasser auf den Kopf zu gießen und sich mit den Händen mit dem kalten Wasser einzureiben. Später, nach Beendigung des Studiums, intensivierte Oertel seine Wasseranwendungen. Während der Jahre in Oberzenn liess er sich immer wieder von den zwei Söhnen des Ritterrath Freiherr von Seckendorf frisches Brunnenwasser über den Kopf pumpen. Oertel benutze das kalte Wasser als Beruhigungsmittel und Stimmungsaufheller. In späteren Jahren meinte er, dass er das kalte Wasser auch hätte trinken sollen. Dies hätte seine Leiden wie Kopfweh, Zahnweh und Constipation sehr abgeschwächt.

Für Oertel war das Jahr 1804 sehr entscheidend. Er stöberte im Antiquariat Beck in Oberzenn und entdeckte das Büchlein von Hahn: „Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers“¹⁰⁷.“ Dieses Werk wurde sozusagen zum Meilenstein in der Lebensgeschichte von Oertel. Es veränderte sein ganzes Leben und überzeugte ihn so sehr von der Heilkraft des kalten Wassers, dass er seine weitere Schaffenskraft der öffentlichen Verbreitung für Hydrotherapie widmete. Zunächst probierte er einzelne Vorschläge der Anwendungsmöglichkeiten an sich selbst aus. Oertel litt immerhin schon seit frühester Jugend an Migräne und Constipation. Nachdem er Hahns Anweisungen befolgte, wurde sein Leiden gemindert. Er schrieb, dass es einige Zeit gedauert habe, bis er die Gifte, die sich in seinem Körper angesammelt hätten, wieder losgeworden sei. Danach fühlte er sich wohl, was er darauf zurückführte, dass er das kalte Wasser auch regelmäßig trank oder als Einlauf benutzte. Nachdem er sich dadurch auch selbst half, verordnete er auch seiner Familie kalte Wasseranwendungen.

4.1.2 Seelische Verwandtschaft zweier Zeitgenossen: Prof. Oertel (1765-1850) und Pfarrer Kneipp (1821-1897)

Neben Oertel gab es einen anderen Wasserheilkundler aus dem katholischen Lager, Pfarrer Kneipp aus Bad Wörishofen, der aufgrund des Buches von Hahn auf die Wasserheilkunde stiess. Diese beiden Männer hatten viele Gemeinsamkeiten. Beide haben das Buch von Hahn gelesen und beiden hatte es geholfen, Oertel bei seiner Migräne und „Consti-

Der berühmte Ansbacher Professor Dr. Eucharius Christian Oertel ist hier fast vergessen

Als Kneipp geboren wurde, war der Ansbacher ‚Wasserdoktor‘ schon 56

„... keiner Akademie Mitglied, keiner Behörde Rath, keines Ordens Ritter . . .“ — „Verjüngt das Alter“

A n s b a c h. Nur einen Steinwurf weit von der Leichenhalle des Johannisfriedhofes befindet sich in ungefährer Höhe der Craillsheimschen Gruft das Familiengrab Schindler. Es gehört dieser Ansbacher Familie seit 22. Oktober 1945, wie Helmut Eschenbacher, Sachbearbeiter des evan-

gelischen Kirchengemeindeamtes, aus den Unterlagen seiner Dienststelle eruiert hat. Vorher, und zwar ab dem 5. Februar 1919, war es die Ruhestätte einer Familie Hofmann, Reichsgerichtsrat a. D. aus Leipzig. Bis 4. Februar 1919 jedoch war es das Grab eines Mannes und seiner

beiden jüngsten Töchter, der die Wasserheilkunde begründet hat: Ruhestätte des Professors am Ansbacher Gymnasium Carolinum Dr. Eucharius Ferdinand Christian Oertel. Seine Gebeine und die seiner beiden Töchter ruhen noch mit im Grabe der Familien Schindler und Orth.

Kurz vor Weihnachten 1978 brachte das Fernsehen in Wiederholung den Spielfilm über Sebastian Kneipp — jenen Pfarrer, der Bad Wörishofen weltbekannt gemacht hat. Der katholische Geistliche erzählt hier selbst, daß er durch ein Büchlein, das er zufällig erworben hat, zur Wasserheilkunde geführt worden ist. Es hat den Titel „Dr. Hahns Unterricht von der Kraft des frischen Wassers“. Leider war in diesem hochinteressanten Film nicht die Rede davon, daß dieses Büchlein von Professor Dr. Oertel aus Ansbach, dem „Wasserdoktor“, bearbeitet worden war. Eine Tatsache jedoch ist, daß die Wörishofer Schule in Dr. Oertel ihren geistigen Ahnen sieht. In den „Kneipp-Blättern“, Jahrgang 1931, Nr. 9, schrieb Dr. Kapferer: „Ohne Professor Oertel hätte Kneipp vielleicht keine Bekanntschaft mit der Wasserkunde gesucht.“

Fest steht auch, daß Oertel zu seiner Zeit als „Wasserdoktor“ in ganz Europa, ja selbst in Übersee bekannt und geschätzt war. Er hatte allerdings nicht das Glück, in einer Gemeinde zu leben, die ihn förderte und damit aus seiner Arbeit ein Zentrum des Fremdenverkehrs gemacht hätte. Zudem war Dr. Oertel nicht nur „Hydrolog“ (Wasserheilkundler), wie er sich selbst bezeichnete, sondern auch noch „Theolog und Philolog“. Auf dem Gebiet der Theologie aber trat er mehr als einmal in seinem langen Leben ins Fettnäpfchen, da er seiner Zeit weit voraus war, vor allem was die Auslegung der Bibel (Exegese) betrifft. Dennoch hat sich auch nach seinem Tod im Jahre 1850 die Stadtgemeinde Ansbach herzlich wenig um ihren großen Gelehrten gekümmert. Dies beweist die Tatsache, daß sein Grab im Ansbacher Johannisfriedhof 1919 sang- und klanglos aufgelassen worden ist. Ja, man hat nicht einmal seinen Grabstein erhalten, der auf jeden Fall ins Museum gehört hätte. So wundert es auch nicht, daß kein Plätzchen und keine Straße Ansbachs nach diesem großen deutschen Gelehrten benannt ist, ja daß kaum ein hiesiger Zeitgenosse davon weiß, den berühmten „Wasserdoktor“ einst in seinen Mauern gehabt zu haben. Es bewahrt sich halt immer wieder, daß der Prophet im eigenen Lande nichts gilt. . .

In der Staatlichen Bibliothek im Ansbacher Schloß ist seine 1840 gedruckte Autobiographie aufbewahrt — eine bibliophile Rarität, von ihm selbst in vier Sprachen signiert. Für uns Heutige hat sie einen ebenso langatmigen wie auch hintergründig-ironischen Titel: „Professor Dr. Oertel in Ansbach, keiner Akademie Mitglied, keiner Behörde Rath, keines Ordens Ritter, als Theolog, Philolog und Hydrolog von ihm selbst dargestellt nebst Verzeichnis seiner 70 Druckschriften. . . Ein Spiegel für Gelehrte und Ungelehrte.“ Oertel schreibt darin: „Meinen Tod — mag ein Anderer beschreiben! Hiezu wird es aber noch lange Zeit haben. Denn die Hydropathik oder Wasserheilkunde schützt einzig sicherer, als alle Pharmakopathik oder Arzneiheilkunde (Arzneiunheilkunde!), ihre begeisterten Verehrer vor jeglicher Krankheit, vor frühem Alter, vor frühem Tode. Die Hydropathik verheißt und gewährt Gesundheit des Leibes und Geistes; sie verjüngt das Alter; sie entfernt den Tod — so lange, bis sich die Körpermaschine — nicht durch Krankheit, sondern durch eigene Endlichkeit — von sich selbst auflöst.“

In der Tat hat Professor Oertel noch zehn Jahre gelebt. Im Alter von 85 Jahren starb er am 16. Mai 1850 inmitten der Seinen an Altersschwäche. Sein Schüler Kneipp aus Wörishofen aber brachte es auf 76 Jahre. Beide, Oertel wie Kneipp, haben viele äußere Lebensumstände gemeinsam: sie waren Theologen und Hydrologen und mußten ihr Leben lang hart kämpfen und streiten gegen die Voreingenommenheit einer Welt, die von sich glaubte, die letzten Weisheiten bereits in Besitz zu haben. Kam Oertel durch den frühen Tod seines Vaters in Widerstreit zur Schulmedizin und dadurch zur Wasserheilkunde, so Kneipp durch eine eigene Erkrankung. Und: für beide war das gleiche Büchlein von Dr. Hahn der ausschlaggebende Punkt, die Wasserheilkunde systematisch zu betreiben.

Als Sebastian Kneipp 1821 geboren wurde, war Oertel schon 56 Jahre alt. Letzterer ist also 1765 geboren, und zwar am 13. Mai im oberfränkischen Streitberg. Sein Vater war der dortige Pfarrer. Aber wie gesagt, Vater

Oertel starb schon bald, so daß sein Sohn Eucharius bereits mit neun Jahren auf die damals berühmte Fürstenschule von Neustadt/Aisch kam. Er war ein guter Schüler mit einem hervorragenden Abgangszeugnis, so daß er als Ansbacher Stipendiat mit zwanzig Jahren die Universität Erlangen besuchen durfte. Er studierte dort die Fächerkombination Theologie, Englisch, Italienisch, Spanisch, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Hebräisch, Arabisch und — Medizin; in diesem Fach besonders die Disziplin Anatomie. Dies alles nicht unter „Leistungsdruck“ von außen, sondern aus freien Stücken, aus Liebe zur Gelehrsamkeit. Er schloß seine Erlanger Lernjahre ab mit einer Disputation über ein theologisches Thema und ging dann nach Oberzenn, wo er eine Anstellung als Hauslehrer des Hauptmanns und Rittersates Freiherrn von Seckendorff gefunden hatte.

Neben seinem Lehrerberuf ging er aber auch seinem geistlichen Amt nach und predigte gerne und oft. Allerdings: eine Pfarrstelle hat er zeit seines Lebens nicht bekommen. Das Lag an seiner Wahrheitsliebe, die ihn nicht an die Gesellschaft anpassen ließ. Der Streitberger Streiter war deshalb sein ganzes Leben hindurch in theologische Kämpfe verwickelt. In seiner berühmt-berüchtigtsten Predigt in Oberzenn erklärte er von der Kanzel herab: Es sei der Schrift widersprechend, wenn man jetzt noch dem Teufel eine Gewalt über die Menschen zuschreibe. Diese Predigt wurde gedruckt und wurde von da an „Teufelspredigt“ genannt. Durch einen ähnlichen Eklat wurde ihm später im Bayreuther Gebiet das Predigen sogar untersagt.

Mit 29 Jahren (1794) gab er seine Stellung als Hauslehrer auf, versuchte zunächst als freier Schriftsteller zu leben und bekam schließlich im Jahre darauf eine Gymnasiallehrerstelle in Ansbach. Im „Carolinum“ verbrachte er friedliche zwölf Jahre, bis vor lauter Reformeifer diese berühmte Schule absackte, ihr hohes Niveau auf viele Jahre verlor. Aber mit einer unvorstellbaren Schaffenskraft arbeitete Oertel in Ansbach weiter: als Theologe, Philologe und vor allem als Hydrologe. Der berühmte Schlesiener Prießnitz war erst fünf Jahre alt, als Oertel eine lateinische Schrift über 32 Wasserkuren des römischen Arztes Celsus herausbrachte. 1832 schließlich tat Professor Dr. Oertel einen entscheidenden Schritt: Gemeinsam mit Professor Kirchmayr und Pfarrer Kolb gründete er den „Hydropathischen Gesundheitsverein“, der sich im Eiltempo über ganz Deutschland verbreitete. Der berühmte Hufeland in Berlin, des Königs Leibarzt, empfahl diesen Verein der Beachtung aller seiner Kollegen. Für Professor Oertel aber bedeutete dies die Anerkennung als Arztkollege vom damals Ersten Mediziner Deutschlands, Staatsrat Professor Dr. Hufeland 1835 an Oertel: „Ich erkenne und schätze Ihre großen Verdienste um die Wasserkuren und ehre Ihren Eifer dafür.“ Kurt Kramer

Abb. 11: Aus: Fränkische Landeszeitung, 5. Januar 1979

pation“, Kneipp bei seinem Bronchialleiden. Kneipp hatte es Oertel zu verdanken, dass er das Buch Jahre später als Neuauflage kaufen konnte. Kapferer schrieb 1931 in den Kneipp-Blättern: „Ohne Professor Oertel hätte Kneipp vielleicht keine Bekanntschaft mit der Wasserkunde gemacht.“¹⁰⁸ Oertel war es also, der dieses Buch wieder populär machte,

indem er es in neue zeitgemäße Worte kleidete. Diese theologisch geschulten Männer waren beide von der damaligen Schulmedizin nicht überzeugt. Sie suchten nach Alternativen, die ihnen zunächst einmal selbst helfen könnten, aber dann auch anderen Menschen zu Gute kommen könnten. Beide hatten kein großes Interesse an der finanziellen Seite. Sie hatten ein offenes Ohr für die Armen und sahen die sozialen Missstände ihrer Zeit. Die Wasserkuren waren zudem für jedermann erschwinglich und hatten letztendlich vielen Menschen bei den verschiedensten Leiden geholfen. Man kann freilich feststellen, dass beide keine Naturwissenschaftler oder Forscher in unserem heutigen Sinne waren. Beide waren indes gläubige Menschen mit wachem Verstand. Ein gravierender Unterschied zwischen diesen beiden Theologen bestand allerdings darin, dass Oertel ein Intellektueller und Theoretiker war, während Kneipp ein bodenständiger Mensch und Praktiker war. Oertel hat-

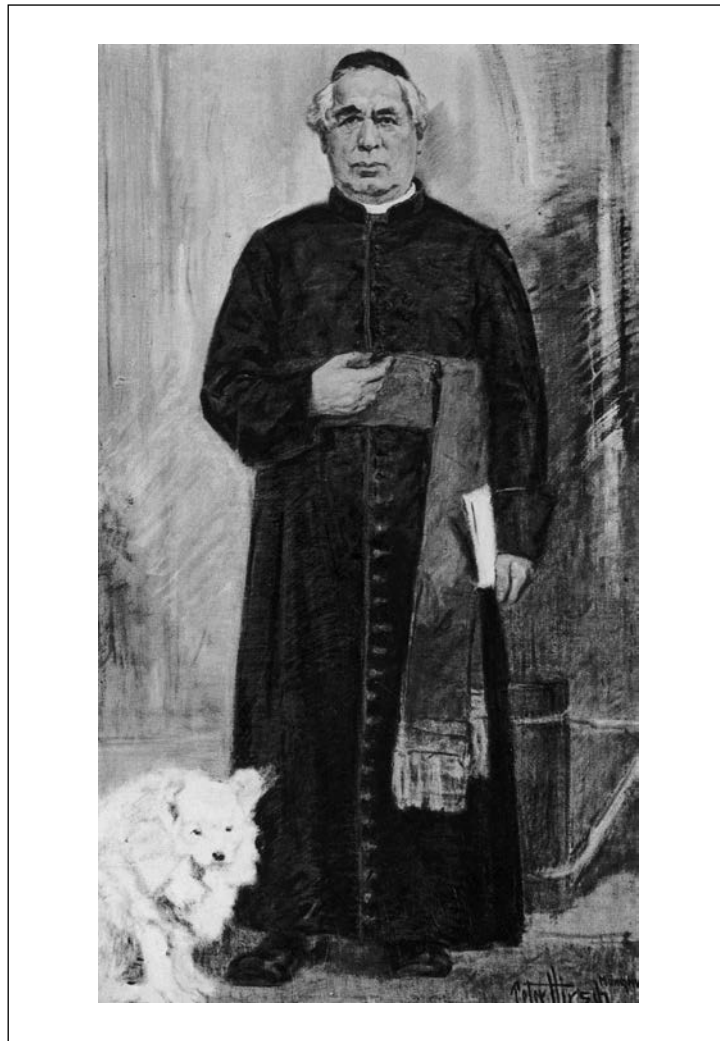


Abb. 12: Derzeit im Handel noch käufliche Postkarte nach einem Gemälde von Peter Hirsch; Cornely Verlag, Bad Wörishofen, o.J.

te viel über das Thema „Wasser“ in alten griechischen und lateinischen Büchern gefunden, worauf noch ausführlich eingegangen werden soll. Pfarrer Kneipp hatte – vieles ähnlich wie der Bauer Prießnitz – in der Natur selbst erfahren.

Keiner der beiden hat ein Blatt vor den Mund genommen, der eine drückte sich vornehm und gewählt aus, der andere hatte einen bayerischen Dialekt und eine herzerfrischend lebendige Sprache. Beide waren jähzornig, der eine von zerbrechlicher Gestalt, der andere von kräftiger Natur.

Der Wassertherapie haben sie aber beide mehr und mehr ihr Leben geweiht und beide, sowohl Oertel als auch Kneipp, wurden durch die Hydrotherapie in Deutschland berühmt. So fanden Prof. Oertel und Pfarrer Kneipp Heilung und Ruhm mit Hilfe von Hahns kleinem Büchlein. Es sollte für beide eine positive Wendung in ihrem Leben bedeuten.¹⁰⁹

4.2 Übersicht über die Oertel'sche Wasserheilkunde

Kehren wir zurück zu Oertels Leben. Ab dem Zeitpunkt, da Oertel das Hahn'sche Buch entdeckte, gewann er auch selbst wieder neue Lebenskraft. Seine schulische Karriere als Lehrer, in die er zunächst so viel Energie und Zeit investiert hatte, geriet immer mehr ins Stocken aus Gründen, die schon in seinem Lebenslauf erwähnt wurden. So begann sich dieser rege Geist mehr und mehr dem intensiven Studium der Heilkraft des Wassers zu widmen. Aufgrund seiner theologischen Erfahrungen begann er die Bibel nach Erkenntnissen über die Heilkraft des Wassers zu durchforsten. Seine altphilologische Ausbildung führte ihn zu den griechisch-römischen Naturheilvorstellungen und zu Persönlichkeiten wie Hippokrates, Galenos von Pergamon und Celsus.

Einen großen Teil seiner Zeit widmete er der Suche nach neueren Schriftwerken über die Heilkraft des Wassers. Er suchte nach Interessierten in ganz Europa, die sich mit dem Wasser beschäftigten und Erfahrungen im Umgang mit verschiedensten Krankheiten und Anwendungen bei kranken Menschen gewonnen hatten. Oertel blieb sein ganzes Leben sehr sammel-, schreib- und diskutierfreudig.

Er selbst schrieb in seiner Autobiographie über seine Ziele:

„Das frische Wasser ist nach Natur und Erfahrung das beste, einzigste, spezifische Mittel:

- a) die Gesundheit zu erhalten,*
- b) das Leben zu verlängern*
- c) die Krankheit zu verhüten,*

d) die Krankheit zu heilen,

e) die Lebenskraft zu verjüngen.

Folglich eine Universal Medicin (Medicina Universalis, Panacea, Allheilmittel).“¹¹⁰

Im März 1832 gründete Oertel zusammen mit Pfarrer Kolb († 1836) aus Würzburg und Professor Kirchmayr (*1755; war 1835, 80 Jahre alt) in München einen der ersten hydropathischen Gesundheitsvereine, der sich später nach Berlin, Bromberg, Dresden, in die Provinz Hessen-Kassel, Lübeck, Zittau ausbreitete. Oertel wurde somit durch seine Schriften auch in Nord- und Mitteldeutschland bekannt.

Die nächsten Jahre verwendete er auf das Studium der Cholera.

Er nahm an einem Wettbewerb über die indische Cholera teil, wobei ihm Königin Caroline von Bayern im Jahre 1833 sehr behilflich war.

1835 erhielt Oertel sogar einen anerkennenden Brief vom Leibarzt des preussischen Königs Friedrich Wilhelm III. Christoph Hufeland .

Seine Bekanntheit stieg insofern erheblich, und somit schien Oertel eine gewisse Sicherheit zu bekommen, die seine Schriften nicht mehr so zynisch und hart erscheinen lassen. Seine Bücher sind nun in einem mehr gelassenen Ton geschrieben, aber seine Fehde gegen die Ärzte, die bereits in der Zeit des Studiums begann, ging weiter. Oertel klagte die Schulmediziner an. Besonders in der Behandlung der Cholera war er nicht zufrieden mit den herkömmlichen Behandlungsweisen. Schulmediziner waren für ihn Kunstärzte, die wenig Ahnung von der Natur und den Menschen hatten, weil sie die Natur nicht genau beobachteten. Dies sei der Grund, warum die Ärzte in ihren Behandlungen der Kranken nicht sehr erfolgreich seien.

Große Verdienste erwarb Oertel sich in den Jahren 1830 bis 1838 in der Bekanntmachung der Wasserheilkunde und Wasseranstalt des Vinzenz Prießnitz in Gräfenberg, Österreich-Schlesien. 1831 legte er seine Abhandlung über die indische Cholera vor und 1833 sein neues Werk über die Hahn'sche Wasserheilkunde.

Das Jahr 1836 führte Oertel dann zu Prießnitz selbst. Der Oberhofmeister Graf von Rechberg und seine Familie luden Oertel ein, mit ihnen nach Gräfenberg zu kommen. Graf von Rechberg förderte gegenüber der bayerischen Regierung den Gedanken, am Starnberger See eine Wasserheilanstalt zu bauen. Leider brach dann die Cholera in München aus und das Projekt wurde aufgegeben. Oertel erhielt einen Teil der Geldsumme für seine eigenen Studien und wurde von Graf Rechberg eingeladen, Fälle von Cholera in München zu bekämpfen.

1840 schrieb Oertel seine Autobiographie, die auf seine Kindheit, Jugend und sein Studium einging. Er berichtete über sein theologisches Wirken, über seine Arbeiten als Humanist, Germanist, Philosoph und Hydrologe. Auf sein Privatleben ging er wenig ein, aber er nannte immer wieder seine Freunde und Gönner. Oertels letzte Jahre waren von regem Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten geprägt. Am 16. Mai 1850 starb er im Alter von 85 Jahren, nach einem Unfall. Eugen Ortner schreibt in seinem Buch über Kneipp: „Und nun war Oertel tot, an einem Unfall gestorben, ohne Nachruf, ohne Nachhall war er aus dieser Welt gegangen. Der ‚Hydropathische Gesundheitsverein für ganz Teutschland‘ hatte sich wohl längst wieder aufgelöst oder war auf kleine Gruppen von Menschen zusammengeschrumpft, die, wie der ‚Verein der Wasserfreunde in München‘, gleich Verschworenen bei Masskrügen voll Wasser zusammenkamen und eine ziemlich lächerliche Rolle spielten“.¹¹¹ So war Oertels Ruhm von nicht all zu langer Dauer. Bereits ein Jahr nach seinem Tode wurde nicht mehr viel von Oertel gesprochen. Der hydropathische Verein löste sich auf. Seine zahlreichen Bücher und Hefte waren aber im Antiquariat zu erhalten. Pfarrer Kneipp las Oertels Bücher und besuchte den „Verein für Wasserfreunde, die sich im Hofbräuhaus in München trafen“¹¹² und trat schliesslich Oertels Erbe an.

4.3 Erster Schritt: Oertels Beschäftigung mit Hahn und dessen Werk

Oertel schrieb in seiner Autobiographie, dass er das Wasser schon immer „geliebt habe - wiewohl leider - nur nicht methodisch zu gebrauchen gewusst.“ Dann habe er Johann Sigmund Hahns Buch „Unterricht von der Krafft und Würkung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen“,¹¹³ gefunden.

Ab 1804 schien er die Wasserheilkunde systematisch zu studieren. Für ihn war Johann Sigmund Hahn, der 1696 in Schlesien geboren wurde, der Begründer der Wasserheilkunde. Dieser stammte aus einer Arztfamilie und wurde wie sein Vater Stadtphysikus. 1737 veröffentlichte er dieses Buch, welches Oertel 1804 bei dem Antiquar Beck in Oberzenn (Mittelfranken) kaufte. Oertel bezeichnete es als altmodisch, setzte sich aber dennoch intensiv mit dem Buch auseinander und schrieb sogar eine Neufassung des Buches¹¹⁴ das sich wie folgt gliedert:

Am Anfang steht eine Lobrede auf Hahn, dann werden geschichtliche Untersuchungen angestellt, in denen auf die griechischen und römischen Ärzte und die Wasserheilkunde eingegangen wird. Es folgt Oertels Bericht über das Zusammentreffen mit Hahns Buch, eine Beschreibung der Natur des Wassers, soweit physikalisch und chemisch bekannt, dann folgen Rezepturen und Krankenberichte.

Im Einzelnen sind folgende Fakten in Oertels Buch wichtig und noch einmal aufzuführen:

- 1) Menschen vor 2000 Jahren wurden älter, weil sie sich richtig ernährten und keinen Alkohol zu sich nahmen.
- 2) Dr. Johann Hahn stellt fest, dass schon in früher Zeit die ältesten Ärzte wie Hippokrates das frische Wasser für manche Krankheiten mit gutem Erfolg genutzt haben.
- 3) Vater Siegmund Hahn nützte die Kaltwassertherapie bis ins hohe Alter, sein Sohn lernte viel Praktisches von seinem Vater, aber auch von dem Engländer Floyer.
- 4) Johann Hahn hat die Erfahrungen seines Vaters und die eigenen 1738 zum ersten Male niedergeschrieben. Johann Siegmund Hahn hatte einen älteren Bruder, genannt Johann Gottfried Hahn, der durch Wasseranwendungen von der Cholera geheilt wurde. Zum Bedauern des Johann Hahn interessierte sich keine spätere Generation in seiner Familie für die Wasserheilkunde.

Oertel schreibt über sich selbst in seiner Neuauflage des Buches von Hahn:¹¹⁵

„Oertel fand eines meiner Bücher und kaufte es 1804 für 3 Kreuzer“.¹¹⁶ Somit war der Anfang getan und die Hydriatik wurde ausserhalb Schlesiens und Hahns Heimatstadt Schweidnitz bekannt.

Durch seine Neufassung wurde die Wasserheilkunde in weiten Teilen Deutschlands, Kroatiens, Italiens und Hollands populär. Oertel nennt Johann Hahn seinen „guten alten Wasserhahn“.

In der Einleitung über die Natur des einfachen, gemeinen Wassers stellt Oertel fest, dass Wasser die Möglichkeit hat, alles zu durchdringen. Kraft und Wirkung des einfachen Wassers seien am besten, wenn es möglichst rein, frisch und kalt sei. Die Heilkraft des innerlichen Wassergebrauches bestehe darin, dass das Wasser in alle Gewebe eindringt und sich in die kleinsten Einheiten verteile. Es ermögliche Elastizität.

Wasser verdünne auch alle Flüssigkeiten, die der Mensch zu sich nimmt.

Im Vergleich dazu ermögliche der Wein ähnlich dem Wasser Nahrung aufzulösen und zu verdauen. Leider habe der Wein unverdünnt getrunken Gliederschmerzen, Gicht, Zittern zur Folge. Wein greife außerdem auch die Nerven an. Im Gegensatz zum Wein vermöge das Bier weniger Speisen aufzulösen und zu verdauen. Es sei in seiner Konsistenz zu dickflüssig und nahrhaft. Bier erzeuge im Übermass Eintrübung der Sinne, Blähung der Gedärme, Leibschmerzen und Schwerfälligkeit. Nachdem sich Menschen vom Bier entwöhnt hätten, sollten sie mit dem Genuss von Wasser nur langsam beginnen und das Biertrinken sich nur langsam abgewöhnen.

Reisende sollten z.B. auf die Qualität des Wassers achten. Wenn das Wasser von niedriger Qualität sei, dann sei auch das Bier von schlechter Qualität.

Oertel und Hahn waren auch davon überzeugt, dass Wasser die Möglichkeit habe, Säuren im Körper zu verdünnen und somit unschädlich zu machen. Es könne, so behaupteten sie, durch seinen Verdünnungseffekt gefährliche Substanzen zu hilfreichen Mitteln verwandeln. Bei äusserlichen Verätzungen und Entzündungen sollte man genügend frisches kaltes Wasser benutzen, dies würde Komplikationen vermeiden.

Magen- und Darmbeschwerden wie Durchfall, Ruhr und Koliken würden oft durch Trinken von viel kaltem, frischen Wasser gelöst. Neben dem Trinken von kaltem Wasser würden auch kalte Wickel im Bereich des Nabels helfen, um Koliken zu verbessern. Stillende Frauen sollten vor dem Zubettgehen frisches Wasser trinken, um die Qualität der Milch zu verbessern. Landwirte sollten beachten, dass sie den Kühen vor dem Melken frisches Wasser geben, damit werde die Qualität der Milch erhöht. Nach der Einnahme von Obst sollte man immer reichlich Wasser trinken, es helfe zur Vorbeugung bei eventuellen Unreinheiten und Gärungsprozessen.

Kinder sollen reichlich Wasser trinken. Tieren sollten reichlich kaltes Wasser angeboten bekommen. Es sei gut für die Verdauung.

Auf Seite 14 des Buches wird aus der Bibel ausgelegt. Viele Naturvölker lebten von Baumfrüchten und Wasser. Auch Adam, Eva, Kain und Abel hätten einfach gelebt und seien sehr alt damit geworden. Türken und Perser tranken warme Getränke wie Tee, Kaffee und schienen davon keinen Schaden davonzutragen. In unseren Gegenden komme aber neben den warmen Getränken auch noch das Trinken von Bier, Wein und Likören dazu, so könnten wir uns das Trinken von warmen Flüssigkeiten gar nicht leisten.

Auch wegen des Trinkens von zu viel Kaffee gebe es mehr rachitische Kinder.

Hippokrates sage, dass warme Getränke beim Menschen zu weichlichem Fleisch, schwachen Nerven, schlaffem Geist, Blutflüssen und Ohnmacht führe, außerdem scheine es das Blut zu verdicken. Kaltes Wasser hingegen sei feiner und besser für den Körper zu verwerten. Kaltes Wasser bewirke erst eine Abkühlung und dann eine Erwärmung im ganzen Körper. Es sei gut für Kranke in jedem Alter bei akuten und chronischen Erkrankungen wegen des kühlenden Effekts.

In akuten oder hitzigen Erkrankungen fröstele der Kranke mit Fieber oft äusserlich und sei sehr erhitzt im Inneren. Galenos von Pergamon (129-199 n. Chr.) zum Beispiel liess seine Kranken Wasser trinken, bis sie blau und eiskalt gewesen seien. Er hoffte, dass sich durch Schwitzen und Harnausscheidung ihr Genesungsprozess verbesserte. Dr. Lanticius, päpst-

licher Leibarzt) habe geraten, Schnee ins kalte Wasser zu mischen, um sich gegen ansteckende Seuchen zu schützen.

Es gebe Ärzte, die Kranken mit Fieber ein kühles Getränk verwehren würden. Es gäbe ausserdem Laien genug, die lieber alte Hausmittel schlucken und sich somit dem Menschengeist anvertrauen als dem frischen Wasser, welches von Gottesgeist kommt.

Die römische Geschichte überlieferte über Kaiser Augustus (63 v. Chr.- 14 n. Chr.), dass er in seinem 40. Lebensjahr an einer Leberentzündung litt. Sein Hofarzt Camellius verschrieb ihm heisse Getränke und Wärme. Antonius Musa (1. Jhr. v. Chr./Zeitwende) half ihm mit der entgegengesetzten Therapie. Kaltes Wasser und strenge Diät heilten den Kaiser, so dass er noch weitere 30 Jahre lebte.

Aus späteren Zeiten wird ein anderes Beispiel überliefert: Kaiser Maximilian I. habe trotz des Verbots der Ärzte kaltes Brunnenwasser getrunken und sei wieder gesund geworden. Der Dichter Horaz (65 v. Chr. - 8 v. Chr.) sei durch Kaltwasserbäder von einem Augenleiden geheilt worden.

Oertel betont immer wieder, dass warmes Wasser nicht hilfreich sei. Marcellus (208 v. Chr.), römischer Konsul sei an Warmwasserbäder und nicht, wie irrtümlich behauptet, an Kaltwasserbädern gestorben. Sowohl Hahn als auch Oertel lehnten schwefelhaltiges Wasser ab. Interessant sei, dass manche Menschen zu Brunnen gehen würden, die mineralisches Wasser enthalten. Mineralisches Wasser enthalte aber auch saure Geister. Das Wasser enthalte mehr salpetrige Teile und kühle demnach mehr als das einfache Wasser. Mineralische Brunnen würde oft an sehr versteckten Orten gefunden. Gott und die Natur hätten sie dort versteckt, damit der Mensch sie nicht finde. So sei es die Frage, ob das entsprechende Wasser dem Menschen hilfreich sei. Da es Quellwasser überall gäbe und saures Wasser nur selten, dachten die Menschen, dass saures Wasser wertvoller sei. Oertel hingegen ist aber davon überzeugt, daß frisches Quellwasser wertvoller und für die Gesundheit förderlicher sei. Er argumentiert hierzu, daß Tiere einen besseren Instinkt hätten als die Menschen. Diese würden frisches Quellwasser trinken und nicht heisse, mineralische Quellen aufsuchen, um dort zu gesunden. Menschen hätten aber inzwischen diesen natürlichen Instinkt verloren und wüßten nicht mehr, was gut für sie sei.

Oertel schliesst mit der These, dass Menschen sehr einfach von Wasser und Brot leben könnten.

Ausser einem Einblick in das Thema der Hydrotherapie zur damaligen Zeit erhält man einen Eindruck über den Sprachgebrauch, der in unserer Zeit sehr fremdartig erscheint.

Hier eine Sprachprobe:

„Ein Kavalier von 30 Jahren, der schon seit vielen Jahren die Zeichen der Gesundheit und Männlichkeit nicht mehr an sich gespürt hatte, musste sich täglich morgens und abends in einem Flusse baden und sich recht bis über den Kopf tauchen, hernach den Hut aufsetzen, und einen kurzen Mantel um den Oberleib nehmen und als dann bis an den Gürtel eine Stunde lang im Wasser sitzen bleiben, und zu Hause täglich 2 mal frische Milch mit Rosenzucker trinken, mittags gebratenes Lamm- oder Schöpfenfleisch mit kühlenden Salaten essen, den Tag über nichts als frisches Wasser mit etwas rothem Wein vermischt trinken und nachts, die Zeugungsglieder in leinenen, mit starkem Weinessig und rothem Wein befeuchteten Tücher einwickeln und so einschlafen. In weniger als 14 Tagen war er wieder in so gutem Stande, als er je zuvor gewesen war.“¹¹⁷

„Sollte ferner auch den Weibern eine mit trägen Säften verbundene Schlawheit der Muskeln und Gefäße zustoßen, und sollten sie daher mit einem beschwerlichen Weissfluss geplagt werden, oder einen Muttervorfall bekommen, so dürfen sie, nicht ihren Männern zu gefallen, doch um ihrer eigenen Gesundheit willen, sich zuweilen eines kalten Bades bedienen. Die der Kälte ungewohnte Mutter würde sich dann sogleich vor dem kalten Bade verkriechen und mit ihren gestärkten Bändern die gehörige Grenze halten und in kurzem fähig werden, der Natur ihren schuldigen Tribut in monatlichen Taten mit gangbarer Kassemünze zu entrichten!“¹¹⁸ Oertels Sprache scheint auch Kneipp aufgefallen zu sein und selbst Kneipps Biograph Ortner schreibt über Oertels Spracheigentümlichkeiten. Ortner stellt sich das Zeitgeschehen 1851, als Kneipp Oertels Buch fand, wie folgt vor: „Sebastian Kneipp setzte sich an den nächsten Tisch im Lesesaal und blätterte im ‚Unterricht von der Heilkraft des frischen Wassers‘“.¹¹⁹

„Dieser Herr Oertel war offenbar ein unglaublich rauflustiger und schrulliger Mann. Er attackierte nicht nur ‚die Herren Ärzte, die mit ihren kunstvoll gedrehten Giftpillen den armen Menschen das Geld aus der Tasche ziehen, aber nicht eine Krankheit aus ihrem Leib‘, nein sein Angriff galt vor allem ‚diesem ganz verweichlichten und beschränkten Jahrhundert‘. Bastian musste lächeln, so drastisch wurden manchmal die Ausdrücke dieses Ansbacher Professors. Schon die Geleitworte des Buches waren jeder konventionellen Höflichkeit fern und ganz und gar ungewöhnlich. ‚Hiermit tritt denn nun ein ganz verjüngter Hahn, ein neu aufgelebter Kamm mit kräftigen Sporen zum Kampf mit jedem Kunsthahn auf!‘ Hahn? Ja richtig! Von einem Dr. Siegmund Hahn aus Schweidnitz wollte Oertel eigentlich reden, aber dieser merkwürdige Herr Professor sprach nur von sich. Wie ein rauschender Bach sprudelten die Sätze. Vor gelehrten Worten hatte er eben-

sowenig Respekt wie vor großen Namen. In volkstümlich kräftigen Sätzen würfelte er seine Ansichten zusammen. ‚Wasser tut’s freilich nicht!‘ ‚Und die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand!‘ ‚Nein‘, sagte Oertel, ‚die Elemente lieben den Menschen; er muss nur den Mut haben, sich ihnen hinzugeben!‘ Seine Lehre nannte er ‚Anweisung zum heilsamen Wassergebrauch für Mensch und Vieh bei den gangbarsten Krankheiten und Leibesgebrechen von A bis Z, ein Hilfsbuch für Ärzte, Chirurgen, Hebammen, Prediger, Schullehrer und Ortsvorsteher‘. Sebastian Kneipp vergass sein eigenes Elend. Dieser Oertel riss ihn mit fort. Irgend etwas gefiel ihm an diesem Mann, und oft vermeinte er in der Steigerung und im Gegenspiel der Worte sich selbst zu vernehmen. Er las und las. Köstlich dieser Oertel, am köstlichsten, wenn er über die Zeit wettete, sich angeblich falschen Ansichten und Doktrinen entgegenstellte, wenn er, wie er sagte, ‚sein ganzes Jahrhundert mit kaltem Wasser begoss‘ “¹²⁰

Genauso schien es gewesen zu sein. Oertel beschäftigte sich unermüdlich mit der Hydrotherapie. Er war sehr fleissig und versuchte die Bevölkerung mit zahlreichen Schriften über die Hydrotherapie wachzurütteln.

4.4 Oertels Hauptwerk: „Geschichte der Wasserheilkunde von Moses bis in unsere Zeiten“¹²¹

Oertel gibt 1835 ein umfassendes Werk über die Wasserheilkunde heraus. Für die damalige Zeit wäre dieses Thema vordergründig mit einer Habilitationsschrift zu vergleichen. Er selbst nennt das Werk „überschwenglich einen Wassergeneralismus“.¹²²

In diesem Buch betrachtet er das Thema Wasser erstaunlicherweise aus den verschiedensten Perspektiven. Als evangelischer Theologe betrachtet er die Bibel, als Historiker und Sprachwissenschaftler kommt er auf frühere Kulturen zu sprechen und forscht bei den Hebräern, Ägyptern, Griechen und Römern nach Indizien für die Wasserheilkunde.

Als Kernstück des ersten Teils des Buches nimmt er die Bibel. Das Alte und Neue Testament durchforstet er nach Stellen über den Gebrauch des Wassers als Heilmittel. Oertel ist inzwischen Spezialist, was die Bibelübersetzung betrifft. Er hat, wie wir in einem der vorhergehenden Kapitel erfahren haben, die Bibel übersetzt und kennt sich bestens mit Textabschnitten aus. So geht er jetzt einen Schritt weiter und vergleicht sein Wissen über die Hydrotherapie mit dem Wissen aus der Bibel. Die Essenz schreibt er dann in seinem Buch nieder.

Mit der griechischen und lateinischen Geschichte verfährt er ebenso. Nachdem er sich als Lehrer lange Zeit mit den griechischen und römischen Philosophen und Schriftstellern

beschäftigt hat, durchsucht er die alten Schriftstücke nach Kaltwasseranwendungen. Aus der Bibel nennt er Moses, Paulus und Johannes, aus den Epen des Homer bringt er Odysseus und Diomedes als Beispiel. Hippokrates¹²³ auf der Insel Kos schenkt er sein besonderes Interesse. Aber nicht nur Hippokrates als griechischer Arzt, sondern auch Aulus Cornelius Celsus (1. Jhr. n. Chr.)¹²⁴ als römischer Arzt stehen in seiner Arbeit im Mittelpunkt. Es folgen der freigelassene Sklave Antonius Musa (1. Jhr. v. Chr.),¹²⁵ der römisch-griechische Arzt Galen (129-199)¹²⁶ und am Ende folgen die kaiserlichen Wasserkuren, die besonders durch Kaiser Augustus ermöglicht wurden.

Immer wieder stellt Oertel Vergleiche an zwischen der Bibel und den Aussagen der Gelehrten aus Griechenland. Auf Seite 1 der „Alten Geschichte der Wasserheilkunde“ schreibt er:

„Des Wassers höchste Bedeutung und Würdigung, nach biblischer Vorstellung: Absatz 1: Wenn Moses, der Mann Gottes 1. Mose 1,2 spricht: Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser; so ist dies ein Ehrenspruch, der von keinem andern Elemente je gesagt wurde.

Absatz 2: Die Bildungskraft lag also ursprünglich im Elemente des Wassers, wie denn auch Thales von Miletos, einer der Sieben Weisen Griechenlands, das Wasser für den Grundstoff aller irdischen Dinge erklärt:

Weil auf nassem Wege Alles entsteht:

Weil von feuchten Wesen Alles sich nährte

Weil ohne Feuchtigkeit weder Menschen und Thiere leben, noch Gewächse und Mineralien gedeihen können.

Absatz 3: Nach der Philosophie der Urwelt war also das Wasser das Grundprinzip, die Grundursache aller stoffhaltiger Dinge auf Erden, weil man sah, dass ohne Wasser nichts bestehen kann; und weil man durch die Erfahrung erkannte, dass alle Körper auf Erden vom Wasser befeuchtet, befruchtet, beseelt und verändert werden“ .¹²⁷

Oertel betont wieder und wieder anhand von Literaturstellen, wie wichtig Wasser für den Menschen als Grundlage des Lebens sei. Dann kommt er auf die verschiedenen Ärzte zu sprechen, die alle Wasser in ihren Therapien verwenden. Er zählt bekannte Ärzte auf, um die Wichtigkeit seiner These zu betonen. Er beschreibt deren Verfahrensweisen, um zu zeigen, dass Wasser schon immer für die verschiedensten Krankheiten mit Erfolg angewendet worden sei.

Im Absatz 18 auf Seite 22 geht er auf den Wahnsinn ein:

*„Wenn der Wahnsinn heftig ist, muss man den Kranken zweimal des Tages gelind reiben, seinen Kopf mit kaltem Wasser begiessen und den Leib in Wasser und Oel tauchen (Oel ist unnöthig.)“.*¹²⁸

Die Anwendungen umfassen Erkrankungen wie Kopfschwächen, Stock- und Fliehschnupfen, geschwollene Mandeln, Magenweh und Gicht, hitziges und schleichendes Fieber, Schlafsucht, Zungenlähmung, Lungenübel und Cholera.

Nachdem er die ältere Geschichte der Wasseranwendung behandelt hat, geht er auf die mittlere Geschichte der Wasserheilkunde über. Wiederum nennt er die arabischen Ärzte Rhazes (865-923 n. Chr.) und Avicenna (980-1036 n. Chr.), einen mailändischen Arzt Dr. Prosper Alpini (1553-1617), den englischen Arzt Dr. Thomas Willis (1621-1675) und den dänischen Arzt Dr. Thomas Bartholin (1616-1680; Entdecker des Lymphsystems), die sich mit der Heilung durch die Wasserkunde beschäftigt haben. Diese Zeit der mittleren Geschichte, wie Oertel sie nennt, geht bis 1700, dann schliesst sich die Neuzeit an. Umfassend sucht er nach Kapazitäten, führt den englischen Philosophen Dr. John Locke (1632-1704)¹³⁴ und den deutschen Dramatiker Heinrich von Kleist (1777-1811)¹³⁵ an. Zu Anfang seines dritten Teils, betitelt „Neue Geschichte der Wasserheilkunde“,¹³⁶ führt er Mediziner auf, die sich für seinen Kampf um die Wasserheilkunde als nützlich erwiesen. Er nennt u. a. Floyer (englischer Arzt in Oxford, 1649-1714), Friedrich Hoffmann (Professor in Halle, 1660-1742), Johann Siegmund Hahn (Arzt in Schweidnitz/Schlesien; 1696-1773), Dr. van Swieten (1700-1772, Leibarzt der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, Schüler von Boerhaave), Christoph Wilhelm Hufeland (Arzt, Wissenschaftler, 1762-1836) und Samuel Hahnemann (Arzt, Begründer der Homöopathie, 1755-1843).¹³⁷ In den folgenden Ausführungen kommt er auf diese bedeutenden Männer und deren Erfahrungsberichte zurück, nennt aber auch Anwendungstechniken anderer Ärzte aus deutsch-, italienisch-, französisch- oder englischsprachigen Ländern. Besonders betont er die Anwendung von kaltem Wasser auch in der Chirurgie.

Als Beispiel für einen bedeutenden Chirurgen führt er Dr. Theden (1713 - 1797) an. Er war königlich pr. englischer Generalchirurg und ein dankbarer Lobredner des „alten ehrlichen“ Dr. Johann Siegmund Hahn in Schweidnitz. Er habe bei Verwundungen das kalte Wasser glücklich angewandt und z. B. eines Unteroffiziers Fuss und Schenkel, welche von blutig ausgeschnittenem Hühnerauge (Leichdorn) dick angeschwollen gewesen seien, durch Kaltwasserumschläge geheilt, und sich selbst in seinem 40sten Jahre Hypochondrie und Schwindel dadurch vertrieben, dass er von nun an täglich sechs Mass frisches Wasser

trank. Auch empfahl er das Kaltwasser im Rotlaufe und verrichtete noch mehrere wunderbare Wasserkuren.¹³⁸

Oertel verwehrt sich im Absatz 228 dagegen, Balsam oder Salben zu verwenden; als Begründung gibt er Dr. Hahnemanns Hydropathik an. Weiterhin ist es ihm wichtig, dass man klares Brunnenwasser verwende und nicht Mineral-oder Sauerbrunnen.¹³⁹ Er nennt den Namen des Prof. Kirchmayr in München in diesem Zusammenhang.¹⁴⁰ In Oertels Werk zitiert er oft Hufeland, den königlich preussischen Leibarzt, Staatsrat und Ritter in Berlin, der bei Rheumatismus und rotlaufartigen Entzündungen zu Waschungen mit kaltem Wasser rate.¹⁴¹

In einem Buch über die Anwendungen von Wasser von Gernot von Hahn wird Oertels Buch über die Geschichte der Wasserheilkunde von Moses bis zu unserer Zeit als eines der großen Werke angesehen. Wohl gab es damals einflussreiche Männer in Bayern, die befürchteten, dass durch Oertels Werk der Bierkonsum zugunsten des Wasserkonsums eingestellt würde. In von Hahns Buch wird das Bayerische Volksblatt zitiert. Es fasste den Ärger in Worte und schrieb:

*„In München ist man hinter eine neue sehr gefährliche Verschwörung gekommen. Ein öffentlicher Aufruhr fordert in den stärksten Ausdrücken zu einem allgemeinen Wassertrinkverein auf. Da nun der Bayerische Geist auf Bier und Branntwein beruht, so könnte das Wasser leicht den ganzen Staat untergraben, doch erwartet man von der Liebe und Treue der Münchner das Beste und hofft, dass Bier und Ruhe im Lande erhalten werden“.*¹⁴²

Für heutige Verhältnisse ist Oertels Buch zu wenig kritisch gegenüber der Wasserheilkunde. Es führt keine Gegenbeispiele an. Manche Seiten des Buches sind nur Aufzählungen von berühmten Männer aus allen Zeiten und aus weiten Teilen Europas. Dadurch ist es oftmals sehr trocken zu lesen. Dieser Lobgesang auf die Wasserheilkunde als Allheilmittel in den verschiedenen Bereichen der Medizin erscheint für die heutige Zeit zu weit gefasst. Insofern ist das Buch eher als populistisch-populärwissenschaftliche Kampfschrift seiner Zeit aufzufassen.

4.5 „Zentrale Person“: Vinzenz Prießnitz (1799 - 1851) und „sein Ansbacher Apostel“¹⁴³ Professor Oertel

Wenn man sich die vielen Schriften vergegenwärtigt, die Oertel über die Geschichte der Wasserheilkunde schrieb, dann könnte man den Eindruck gewinnen, dass Oertel ein rei-

ner Theoretiker war. Zunächst zog Oertel alte Bücher heran, um sich der Hydrotherapie kundig zu machen. Nachdem aber Oertel mehr Ansehen gewonnen hätte, gab es viele Verehrer, die ihm von zeitgenössischen Hydrotherapeuten berichteten. Vinzenz Prießnitz zu Gräfenberg in Österreichisch-Schlesien wurde weit über die damalige K. und K. Monarchie hinaus bekannt. 1830 bekam Oertel einen Brief von einem fürstlichen Beamten aus der oberschlesischen Stadt Ratibor, der an Podagra litt. Dieser schreibt darin:

*„Zu dieser Zeit vernahm ich, dass im Sudetengebirge ein Landmann Gichtkranke und andere verschiedene Gebrechen Leidende durch Waschen mit kaltem Wasser heile. Ich begab mich dahin und wurde nach kurzer Zeit hergestellt. Jener Landmann wohnt bei einem Städtchen Freiwaldau, zu Gräfenberg, 4 Meilen von Neisse im Hohen Sudetengebirge, heisst Vinzenz Prießnitz, ist ein Naturmensch voll Rechtschaffenheit und bezweckt bloss durch diese das schöne Bestreben: menschliches Elend zu vermindern. Es ist aber traurig, dass diese zwar unbegreiflich, aber auf Erfahrung gegründete Heilmethode nicht anerkannt wird. Auch die von Prießnitz geleitete und entgeltliche Heilung wird von Neid, Hass und Zweifel angefeindet und man beabsichtigte sogar, ihm diese zu verbieten“.*¹⁴⁴

Oertel wurde schließlich zum großen Verehrer von Prießnitz, der 1829 in Gräfenberg die erste Wasseranstalt errichtete. Der oben schon erwähnte Bericht in der Mährisch-Schlesischen Heimat, erwähnt im Titel:

„Prießnitz und sein Ansbacher Apostel Prof. Oertel“.

Oertel beobachtete mit großem Interesse, was sich in Gräfenberg entwickelte. Es gefiel ihm, dass Prießnitz die Natur selbst so genau beobachtete; auch wurde dem ehemaligen Bauern ein vortreffliches Gedächtnis und eine gute Schulbildung nachgesagt. Wie bei Oertel, so zeigte sich auch bei Prießnitz eine sehr frühe Faszination im Blick auf das Wasser. Prießnitz begann mit 17 Jahren kaltes Wasser bei Verstauchungen, Kopfschmerzen, leichten Entzündungen, rheumatischen und anderen Übeln anzuwenden. Oertel hatte ebenfalls sehr früh begonnen, das kalte Wasser gegen seine Migräneattacken zu benutzen. Er hatte sein Wissen aus Büchern, Prießnitz zunächst durch Beobachtungen in der Tierwelt. Man sagt ihm nach, dass er ein heiterer Mann gewesen sei, der eher bescheiden im Hintergrund wirkte, Oertel war da ganz anderer Natur. Ernst Kober, der Verfasser des Berichtes, schreibt über Prießnitz:

*„Er war ein reiner Naturmensch, der aus und von sich selbst, ohne fremden mündlichen oder schriftlichen Unterricht, die Heilkraft des frischen Wassers kennen lernte und an anderen, wie auch am Vieh erprobte. So wurde er das, was er ist, nur durch und aus sich selbst, ohne mündlichen und schriftlichen Unterricht. Erst später las er Prof. Oertels Wasserschriften, mit dessen Methode und fanatischem Eifer sich aber seine Bescheidenheit nicht befreunden konnte.“*¹⁴⁵

Eines schien aber beiden sehr wichtig, das spartanische Leben. Oertel und Prießnitz hatte es die einfache Kost angetan, und beide waren gegen wärmende Getränke. Es sollte das reine, kalte Quellwasser sein, das getrunken werden sollte. Was beide wohl auch verbunden hatte, war, dass sie die gleiche Grundeinstellung hatten, nämlich alle Menschen ohne Unterschied zwischen Reich oder Arm gleich gut zu behandeln.

So machte sich Oertel 1836 dann auch auf den Weg, um Prießnitz in Gräfenberg kennen zu lernen. Zwei Jahre zuvor verfasste er aber bereits ein Büchlein mit dem Titel: „Vinzenz Prießnitz oder Aufruf an alle Staatsregierungen Deutschlands zur Errichtung von Wasserheilanstalten.“¹⁴⁶

Er beginnt sein kleines Büchlein mit dem Text:

*„Vinzenz Prießnitz ist der hochgefeierte Name des Mannes, dessen Beispiel mich veranlasste und ermutigte, zum Heile der leidenden Menschheit einen wohlwollenen Aufruf an alle Staatsregierungen Deutschlands ergehen zu lassen. Vinzenz Prießnitz ist es, dessen einfachem und reinem Natursinn es gelang, jenes Element, auf dem schon bei der Schöpfung der Geist Gottes, göttliche Schöpferkraft schwebte, in unserer neuesten Zeit durch eine öffentliche Anstalt zum Range eines Heilmittels für die kranke Menschheit zu erheben. Vinzenz Prießnitz ist es, dessen Erfahrungen den Beweis liefern, dass jede Krankheit, die überhaupt noch heilbar ist, ohne den langweiligen, kostspieligen, unsicheren, gefährlichen Gebrauch scharfer Arzneien und ungleichartiger Mineralbäder, bloss allein durch inneren und äusseren Gebrauch des frischen Brunnen - und Quellwassers, kurzweg-wohlfeil, sicher und gefahrlos geheilt werden kann“.*¹⁴⁷

Prießnitz selbst machte sich nicht die Mühe, sein Wissen aufzuzeichnen. Es war unter anderem Oertels großes Verdienst, Prießnitz Wissen der Nachwelt schriftlich zu überliefern.

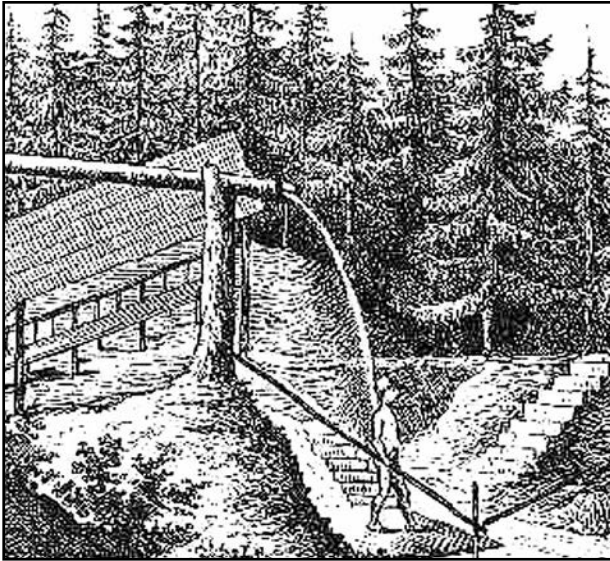


Abb. 13: Walddusche. Aus: Jubiläumsschrift zum 200sten Geburtstag v. Vinzenz Prießnitz' Geburt, Unesco Jubiläum, 1999



Abb. 14: Vinzenz Prießnitz. Aus Rothsuh, K. E., Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung. Stuttgart: Hippokrates Verlag, 1983

4.6 Oertels einzige große Reise: Zusammentreffen mit Vinzenz Prießnitz in Gräfenberg

Zwei Jahre nachdem Oertel sein kleines Buch „Vinzenz Prießnitz oder der Aufruf an alle Staatsregierungen Deutschlands zur Errichtung von Wasserheilansalten“¹⁴⁸ geschrieben hat, bekommt er Gelegenheit, nach Gräfenberg zu fahren. Im Jahre 1836 ist Oertel inzwischen eine anerkannte Kapazität in der Wasserheilkunde. König Ludwig I. von Bayern schätzte Oertel und förderte den Gedanken, eine Wasserheilanstalt am Starnberger See erbauen zu lassen. Oertel wird nach München eingeladen, um einen möglichen Standort für die Wasserheilanstalt zu besichtigen. Ausserdem erhält er die Möglichkeit, mit seiner Excellenz, dem königlich bayerischen Oberkämmerer, dem Grafen von Rechberg-Rothenlöwen in München und seiner Familie zu Prießnitz nach Gräfenberg zu reisen.

Im Sommer 1836 macht er sich auf die Reise. Wenn man sich mit Oertel näher beschäftigt, dann weiss man, dass er sich täglich an den Schreibtisch gesetzt und seine Gedanken niedergeschrieben hat.

Er verfasste ein über 90-seitiges Reisemanuskript, in dem er alle seine Eindrücke wiedergibt. Er betitelt es: „Meine Land- und Wasserreise von Ansbach über München, Passau, Wien, Brünn und Olmüz nach Gräfenberg zum Herren Wasserdoktor Vinzenz Prießnitz im Juli und August 1836“.¹⁴⁹ Dieses Büchlein schildert seine Eindrücke über Prießnitz und Grä-

fenberg, beschreibt Therapien und Kranke in Gräfenberg, kommt immer wieder auf die Cholera zu sprechen, hat eine Beschreibung des Weges, eine Auflistung der finanziellen Seite der Fahrt, führt die einzelnen Gasthöfe und Plätze auf, die verschiedenen Gefährte und Mitreisenden, und am Ende steht, nach inzwischen alter Gewohnheit, ein Gedicht. Es ist Oertels einziges Reisetagebuch, welches wir heute lesen können. Es war wohl auch für Oertel die einzige grössere Reise, die er sich in seiner familiären Situation leisten konnte. Wiederum fällt die Gründlichkeit auf, mit der Oertel seine Erlebnisse niederschreibt. Interessanterweise wird Prießnitz in seinen Aufzeichnungen nicht mehr so favorisiert wie zwei 2 Jahre zuvor in seinem Buch. Man spürt leichte Kritik, wenn Oertel über die hygienischen Zustände in der Wasserheilanstalt spricht. Auch kommen Zweifel auf über die Kosten eines solchen Aufenthaltes in der Wasserheilanstalt. Oertel scheint Prießnitz zu verteidigen, aber man erhält den Eindruck, dass er selbst nicht so recht davon überzeugt ist. Im Folgenden sind einige Stellen aus seinem Buch zitierte.

Oertel beschreibt die Person Prießnitz und seine Familie wie folgt:

„Ein Mann von mittlerer Grösse und schwächlichem Wuchse; sein pockennarbiges Gesicht hat etwas Gutmütiges und seine Begrüssung ist vertraulich, wiewohl er nur wenig spricht. Er ist am 4. Okt 1799 in Gräfenberg geboren, hat eine Frau und vier kleine Mädchen und ausserdem noch einen älteren Bruder Franz Prießnitz, katholischer Pfarrer zu Deutsch - Prottersdorf im Oesterreichischen an der ungarischen Grenze. Sein Vater ist erst 1836 88-jährig erblindet gestorben. Es ist schade, dass er noch keinen männlichen Erben seiner Wasserheilanstalt in der *Vis prolifica Aquae frigidae* (Zeugungskraft des Kaltwassers) gefunden hat!“¹⁵⁰

Als bedeutende Therapieformen nennt Oertel die Schwitzpresse, das Wannenbad, das Sturzbad, die kalte Kost und die Bewegung im Freien. Er beschreibt diese Therapieformen auch noch genauer.

Abb. 15: Lazne (Gräfenberg) – Aus: Jubiläumsschrift zum 200sten Geburtstag v. Vinzenz Prießnitz' Geburt; Unesco Jubiläum, 1999

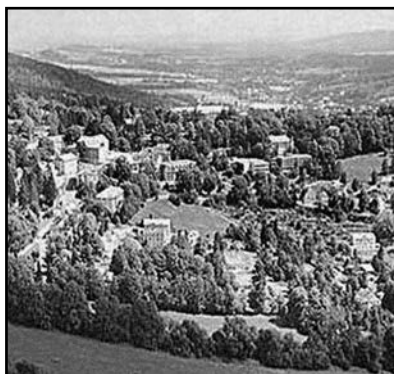


Abb. 16: Region um Gräfenberg – Aus: Jubiläumsschrift zum 200sten Geburtstag v. Vinzenz Prießnitz' Geburt; Unesco Jubiläum, 1999

Oertel vergleicht diese Form der Hydrotherapie mit den Wasseranwendungen im damaligen Karlsbad. Er schreibt:

„Es ist also kein solches Wasser, welches der Mensch vor dessen Gebrauch erst verkünstelt (= künstlich bearbeitet), oder welches die Natur selbst in ihren geheimen Werkstätten umgestaltet. Es ist daher auch kein Wasser, worin der Chemiker Chlorkali, schwefelsaures Natron, kohlensaures Eisenoxydul, Manganoxydul entdeckt. Es ist daher auch kein studierter Arzt, promovierter und graduierter Badarzt hierzu nötig, noch viel weniger brauchbar, wie etwa in Karlsbad ihrer fünfzehn angestellt sind und in die Wasserkraft noch so mancherlei hinein medicinieren; sondern ein schlichter Naturmensch mit gesunden Körper und Geist, mit fünf gesunden Sinnen mit allgemeiner Kenntnis des menschlichen und thierischen Körpers, und mit guter Beobachtungsgabe. Und ein solcher natursinniger und dabei glücklicher Praktikus ist der Herr Prießnitz – ein geborener und selbstgebildeter Natur- und Wasserarzt.“¹⁵¹

In unserer Zeit, etwa 150 Jahre später, erleben Oertels Ideen eine Renaissance. Die heutige Schulmedizin hat durch die Forschung, Medizintechnik und Pharmazie große Fortschritte erungen, aber sie wird leider immer teurer. So stellt sich heute auch wieder wie damals die Frage, wer die medizinische Versorgung der Kranken bezahlen

The image shows a handwritten musical score for a drinking song titled "Trinklied". The score is divided into two main sections. The first section is for piano accompaniment, consisting of two staves (treble and bass clef) in 6/8 time. The tempo/mood is marked "Stark und kräftig". The lyrics for this section are: "Rühmt immer reiche Prasser, nur euren Re-ben saft! Wir huldigen dem Wasser, und segnen sei-ne Kraft." The second section is for three voices, also marked "Stark und kräftig". It consists of three vocal staves (treble clef) and a piano accompaniment staff (treble clef). The lyrics for this section are: "Dasselbe für drey Singstimmen. Rühmt immer reiche Prasser, nur euren Re-ben saft! Wir huldigen dem Wasser und segnen sei-ne Kraft." The score is written in a clear, legible hand.

Abb. 17: Trinklied v. Oertel, selbst gedichtet und komponiert von M. Hering, Oberlehrer an der Schule Zittau (Sachsen), als echtes deutsches Trinklied zum Gebrauch an unseren Schulen. Aus Heft Nr. 9, 1831

kann und ob sie sich wie damals zur Zweiklassenmedizin entwickeln wird. Eine der sich daraus abzeichnenden Konsequenzen ist, dass sich die Menschen auf die Naturheilverfahren und auf Prävention von Krankheiten rückbesinnen. Auch die Badeanstalt von Prießnitz erlebt wieder einen Aufschwung. Die Anlage wurde renoviert und 1999 wurde Prießnitz zweihunderster Geburtstag in Gräfenberg gebührend gefeiert.¹⁵²

Oertel schien damals von der Kureinrichtung enttäuscht zu sein. Er schrieb: „Prießnitz' Häuser liegen an einer ziemlich steilen Berglehne – bei Regenwetter der fürchterlichste Kothkeim Bohlen oder Steinweg, weder Gebäude noch Hof beleuchtet – schauerlich durch Koth und Nacht. Im kleinen Badhause ein kleiner beheizbarer Saal. Allgemeine Mangelhaftigkeit wird sehr beklagt.“¹⁵³

Vielfach scheint Prießnitz auch wegen der Kosten einer Kur in die Kritik der Öffentlichkeit geraten zu sein.

Oertel äußert sich dazu wie folgt:

*„Was endlich die beiden Gräfenberger Kurgäste von Dresden her über den allzu natürlichen Zustand der Wege und Wohnungen in Gräfenberg aussagen, ist ebenfalls nach den bisherigen Bemerkungen nicht unbegründet. Nur die ‚verdammte Theuerung‘ ist so gar verdammt nicht. Eine Kur von sechs Wochen kann in Gräfenberg gar wohl mit 50 Preuss. Thalern bestritten werden.“*¹⁵⁴

Oertel selbst findet die Kosten, die ihm als Gast in Gräfenberg angerechnet wurden, als angemessen, nur die Berechnung für zwei Lichten und ein Stück Seife schienen ihm zu hoch. Am 31. Juli 1836 verbringt Oertel seinen letzten Abend in Gräfenberg. Er erzählt:

*„Ich hatte etliche Tage vor meiner Abreise 100 Stück von unserem Vereinsdiploma und in Musik gesetztes Trinkliede (Rühmt immer, reiche Prasser! Nur eueren Rebensaft, s. Abb. Nr. 18) unter die verehrliche Tafelgesellschaft vertheilt. Letzteres wurde nun eingeübt und Abends um 9 Uhr im großen Speisesaal auf dem Tonflügel abgespielt und dazu abgesungen, und mir zuletzt ein wohlwollendes Vivat zu- und nachgerufen. Dafür soll denn auch –
Der verehrliche Wasserverein
In Gräfenberg leben
Mit Prießnitz daneben
Und auch immer heilbringenden Segen.“*¹⁵⁵

Oertel ließ die Verbindung zu Gräfenberg nicht abreißen, verfügte aber nicht über die finanziellen Mittel, Prießnitz noch einmal zu besuchen. Man muss ausserdem bedenken, dass Oertel 1836 schon 71 Jahre alt und die Reise mit der Kutsche über holprige Wege zur damaligen Zeit sehr beschwerlich war. So traf Oertel Prießnitz nur ein einziges mal in seinem Leben und seine Reise nach Gräfenberg war wohl die weiteste Reise, die er in seinem Leben unternommen hat.

5. Oertel und spezielle medizinische Fachgebiete

5.1 Cholera, ein Exkurs in die Seuchenhygiene

Um sich besser vorzustellen, was die Cholera für die damalige Zeit bedeutet, seien hier einige Fakten vorangestellt.

5.1.1 Begriff Cholera im 19. Jahrhundert

Eine Dissertation von Karl Friedrich Scheible mit dem Titel „Hahnemann und die Cholera“¹⁵⁶ bringt eine geschichtliche Darstellung über die Cholera und geht besonders auf die indische Cholera und die damaligen Therapiemöglichkeiten ein. Der Verfasser geht davon aus, dass diese an einem ganz bestimmten Tag des Jahres 1817 in Indien ausgebrochen sei. Diese Meinung vertrat Robert Koch zu Ende des 19. Jahrhunderts.

Zu Zeiten von Oertel war die Cholera eine Bezeichnung für Brechdurchfälle aller Art, die oftmals zum Tode führte. Erst 1883 sollte Robert Koch das Bacterium *Vibrio cholerae* finden und für die „echte Cholera“ verantwortlich machen. Zuvor gab es verschiedene Bezeichnungen für die Cholera. In unseren Breiten wurde die Cholera mit der Apposition „nostras“ oder „infantum“ versehen. Die indische Cholera wurde auch als asiatische, pandemische oder bösartige weiße Brechruhr bezeichnet. Zusammenfassend ist zu sagen, dass es in Oertels Zeiten sehr schwierig war, die Ursachen, Zusammenhänge und die verschiedenen Untergruppen des Brechdurchfalles zu erforschen, da die medizinische Wissenschaft, insbesondere die Bakteriologie, noch in den Kinderschuhen steckte.

5.1.2 Geographische Ausbreitungswege der Cholera von 1830 bis 1891

Der schon bei Hippokrates vorkommende Name Cholera bezeichnet erst seit ca. 1830 die heute so genannte spezifische Infektionskrankheit. Aus ihrem Ursprungsland Indien breitete sich die Cholera in einer ersten Pandemie 1826-37 nach Westen aus und erreichte

1832 England, Frankreich und Nordamerika. Die Schweiz blieb mit Ausnahme des Südtessins (1836) verschont. Während der zweiten Pandemie (1840-62) konnte der Londoner Arzt J. Snow einen Pumpbrunnen, der verunreinigtes Wasser lieferte, als Infektionsquelle identifizieren. Die Epidemie berührte jetzt in schweizerischem Gebiet das Tessin und das Wallis und brach 1854 im Aargau, 1854-55 in Zürich und Genf und 1855 in Basel aus. Die dritten Pandemie (1863-75) breitete sich aus Italien schon 1864 ins Tessin, v.a. aber 1867 in den Raum Zürich aus. Während der vierten Pandemie (1883-94) wurde die Cholera 1884 nochmals nach Genf eingeschleppt, das Tessin vermochte sich durch Quarantänemaßnahmen an der Landesgrenze zu schützen. In Ägypten und Indien entdeckte R. Koch 1883/84 den Erreger und seinen Übertragungsweg. 1892 konnte er dabei in Hamburg die entscheidende Rolle der Wasserversorgung nachweisen: Während Hamburg, das sein Wasser aus der Elbe schöpfte, über 8000 Menschen verlor, blieb das angrenzende Altona mit seinem sauberen Trinkwasser von Cholera frei.¹⁵⁷

5.1.3 Begriff Cholera im 20. Jahrhundert: Vergleich heutigen Wissens über die Cholera mit Oertels Werken damals

Eine kurze Beschreibung des Erregers *Vibrio cholerae* und der Krankheit Cholera macht den heutigen Stand der Wissenschaft klar.

5.1.3.1 Eigenschaften des Bakteriums *Vibrio cholerae*

Die Gattung der Vibrionen besteht aus geraden und kommaförmigen Bakterien, welche sich mit Hilfe von Geißeln fortbewegen. Vibrionen sind fähig, sowohl in einer aeroben, wie auch einer anaeroben Umgebung zu überleben und sind nahe verwandt mit der Gattung der enterischen Bakterien. Die meisten Vibrionen sind sehr einfach zu züchten und können sich in einem künstlichen Medium, mit Glukose als einziger Energiequelle, vermehren.

Vibrio cholerae ist ein kommaförmiges, gramnegatives Stäbchen, welches zur Familie der Pseudomonadaceae gehört. Das Bakterium ruft eine Lokalinfektion des Darmes hervor. Der Schweregrad der Krankheit wird durch Exotoxine und Endotoxine bestimmt.

5.1.3.2 Zur Krankheit Cholera

Die Cholera wird durch das Bakterium *Vibrio cholerae* hervorgerufen, welches im Dünndarm Toxine ausscheidet. Die Inkubationszeit beträgt 2 - 3 Tage. Bei Ausbruch der Krankheit beginnen das Gesicht und andere weiche Körpergewebe aufgrund des großen Wasserverlusts zu schrumpfen. Dieser Wassermangel wird durch massiven Durchfall

hervorgerufen, bei dem innerhalb von 24 Stunden 1.5 - 2.0 l Wasser verliert. Zur Verstärkung dieses Umstandes der Erkrankten trägt noch das Erbrechen bei. Die Haut wird kalt und spannt sich nicht mehr, sie verliert ihre Elastizität. Der Blutdruck nimmt drastisch ab, der Puls wird schwach, es kommt zu Muskelkrämpfen. Dazu kollabieren die Patienten, die Gliedmassen werden blau und der Körper ist unterkühlt. Die Krankheit dauert 2 - 7 Tage, der erste Choleraanfall ist zu 70% tödlich.

5.1.3.3. Cholera-Behandlung heute

Sind genügend Ressourcen vorhanden, so bekämpft man die Cholera mit einer Chemotherapie mit Sulfonamiden. Hinzu kommt die Behandlung mit Breitbandantibiotika, um den Durchfall zu verkürzen. Dadurch wird der Flüssigkeitsverlust eingeschränkt, an dem letztendlich die Menschen sterben. Ist der Betroffene bei Bewusstsein, dann wird ihm eine Natriumchloridlösung mit Natriumbicarbonat, Natriumlactat und 2% Glukose zugeführt. Ist er hingegen schon bewusstlos, so muss dem Patienten die Lösung (ohne Glukoseanteil) intravenös verabreicht werden. Man führt dem Patienten diese Lösung so lange zu, bis er keinen Durchfall mehr hat.¹⁵⁸

5.1.4 Überlegungen zur Cholera anhand von Oertels Werken

Gerade die Cholera wurde in seinen Heften in besonderer Weise immer wieder diskutiert. Er sammelt Artikel und Erfahrungsberichte über diese Krankheit. Während der Zeit der Auseinandersetzung über die Cholera verlässt er endgültig das Gebiet der Altphilologie und betritt das Gebiet der Schulmedizin und der Naturwissenschaften. Oertel hätte mit der Beschreibung, Diagnose und Therapie von wenigen aktuellen Themen beginnen können, aber das hätte seinem Charakter nicht entsprochen. Die Cholera stand damals im Mittelpunkt der Diskussion. So schreibt Oertel vier größere Werke über die Cholera:

- „1: Die Indische Cholera einzig und allein durch kaltes Wasser vertilgbar
- 2: Kritik der bisherigen Cholera-Kuren, nach dem Berichte der Drs. Radius und Kleimert
- 3: Öffentliche Beschwerde über die unglückliche Behandlung der Cholera in München
- 4: Einfache und schnelle Hülfe in der Cholera.“¹⁵⁹

5.1.4.1 Aufbau seines Werkes „Die indische Cholera“¹⁶⁰

Ursache, Krankheit und Behandlung damals

Wenn man den Aufbau von Oertels Büchern kennt, so bestätigt sich auch in diesem Buch über die Cholera, dass er seine Bücher nach demselben Schema aufbaut. In seinem Werk

über die indische Cholera durchleuchtet er als Altphilologe griechische und römische Schriften nach Einträgen zur Cholera und zitiert griechische und lateinische Aussprüche. Es folgt eine naturwissenschaftliche Betrachtung. Er beschreibt die Therapiemöglichkeiten der Cholera in seiner Zeit. Die geographische Ausbreitung wird erwähnt. Die Frage nach der Ansteckung, der Hygiene in den Städten wird zu klären versucht. Oertel bemüht sich, auch die Beschaffenheit des Auslösers so genau wie möglich zu beschreiben. Die Einzelheiten der Wassertherapie werden im Detail bearbeitet. Auffällig ist, dass die literarische Seite für Oertel immer wichtig ist und man auch in diesem eher sachlichen Werk ein Gedicht über die Cholera findet.

Am Anfang betont Oertel die Gefahr, die von der indischen Cholera ausgehe. Er schreibt, dass die indische Cholera immer näher nach Europa komme und dass sie schlimmere Konsequenzen als die russische Influenza 1782 habe.

Auf der ersten Seite stellt er gleichzeitig die These auf, dass Wasser das alleinige Heilmittel gegen Cholera sei. Oertel stellt fest:

*„Ich glaube dennoch, dass man die indische Cholera einzig und allein durch kaltes, frisches Wasser von der Menschheit wegschwemmen und im Wasser völlig ersäufen kann“.*¹⁶¹

Auf der zweiten Seite folgt dann ein Seitenhieb auf die Ärzte:

*„Wenn demnach die Herren Kunstärzte, nach Fehlschlagung aller Kunstmittel, nur guten Willen haben und sich des meinen Wassers-sey es weiches oder hartes, das ist im Nothdrang einerlei!- nicht schämen; so kann ihnen Keiner, gehörig mit frischem Wasser behandelt, an der Cholera sterben, wenn nicht etwa sonst ein organischer Fehler obwaltet.“*¹⁶²

Im späteren Verlauf des Buches diskutiert er seine Ansichten im Detail.

Zuvor geht er aber auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Cholera ein, welches aus dem Griechischen komme und Gallenkrankheit, Gallenruhr und Brechruhr heiße. Er beschreibt die Cholera als einen plötzlich eintretenden Durchfall und ein Erbrechen von Galle. Die Krankheit führe unter Krämpfen und Schwitzen innerhalb von 12 bis 24 Std. zum Tod. Dann überprüft er, was die Gelehrten des Altertums über die Cholera schon mitgeteilt hatten. Hippokrates schreibe, dass die Krankheit von übermäßigem Fleisch- und Weingenuß käme. Galen führe die Ursache auf scharfe Säfte aus verdorbenen Nahrungsmitteln zurück.

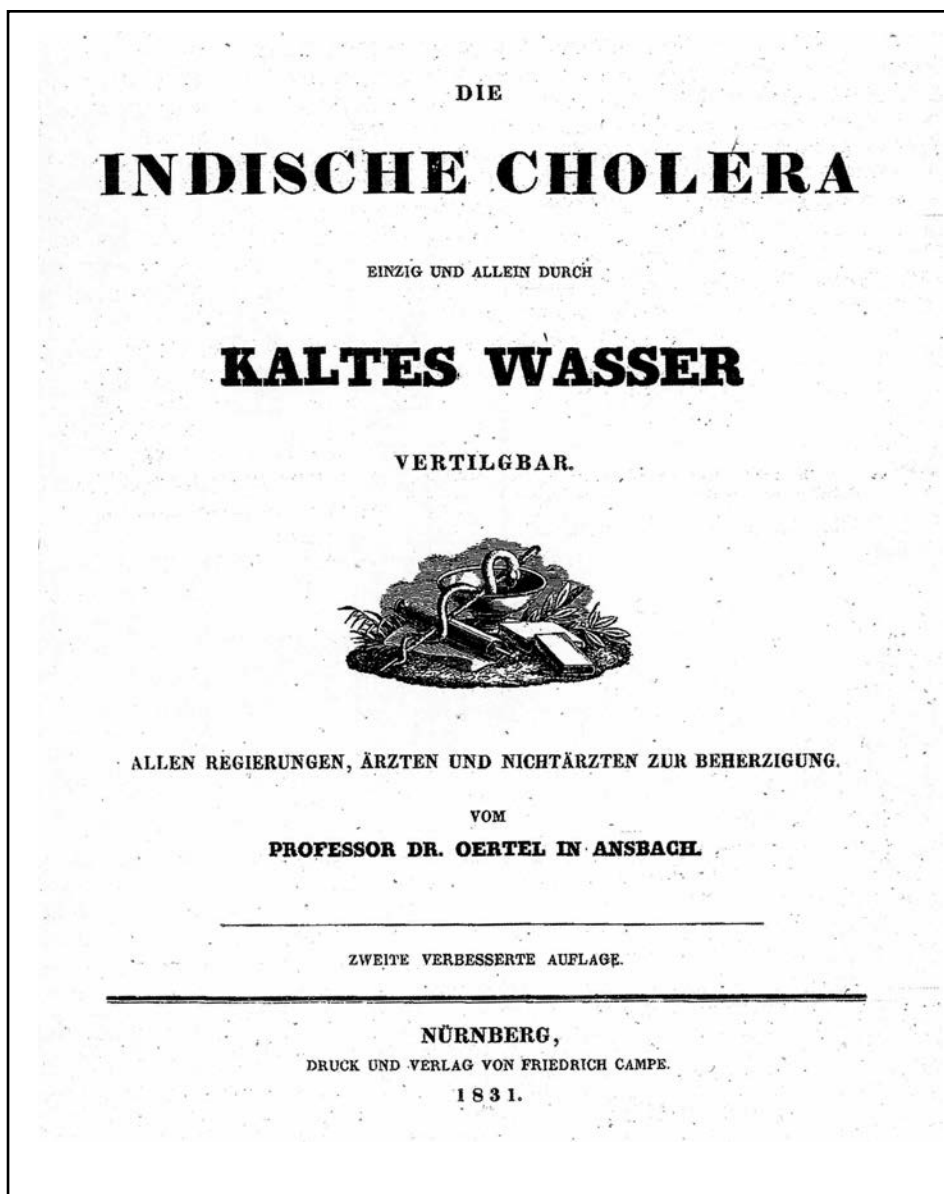


Abb. 18: Frontispiz. Oertel (1831)

Oertel selbst findet es sinnvoll, die Cholera in Cholera legitima und in eine Cholera illegitima einzuteilen. Es sei die „illegitima“ jene, die von Ostasien käme und die 1817 in Vorder- und Hinterindien 300.000 Menschen getötet habe. Geographisch sei die Cholera von Asien über den Kaukasus nach Moskau gekommen. In Russland seien dann 40.000 Menschen an dieser Krankheit gestorben. Als Ursachen dieser Seuche nennt Oertel Unreinheit, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, schlechte Nahrungsmittel, Leidenschaft.

Er erwähnt aber auch, dass es die Theorie gäbe, dass diese Krankheit durch Ansteckung hervorgerufen worden sei. Oertel selbst nennt die Cholera eine „räthselhafte Fee!“¹⁶³ Im Folgenden schreibt er, dass sie das ganze Nervensystem angreife. Er schreibt:

„Schwindel und Betäubung, Mattigkeit und Angst, Beklemmung in der Herzgrube, abwechselnd Hitze und Frost, kalten Schweiß über alle Aussentheile, Kollern und Poltern in der Bauchhöhle, stechender Schmerz in der Nabelgegend, erschöpfenden Durchfall von brennenden Flüssigkeiten und zugleich würgendes Erbrechen von ähnlichen Flüssigkeiten mit schleimigen Klumpen, lechzende, trockene, rissige Zunge und unaussprechlicher Durst und heißes Verlangen nach kaltem Wasser, welches unaussprechlich labt. Dann erlischt allmählich die Kraft, die Augen röthen sich, die Lippen und Nägel färben sich blau, das Angesicht fällt ein, der Puls sinkt, die Haut wird blutlos und runzlicht, die Aussentheile erkalten. Es kommen Krämpfe und Zuckungen, es erscheinen Todtenflecken am Körper, es erstarret das Leben!“ ¹⁶⁴

Als Prophylaxe gegen Cholera zählt er die Reinigung des Körpers auf, den Genuss von frischer Luft, Räucherung, Furchtlosigkeit, Gemütsruhe, Meidung von anstrengenden Arbeiten, strenge Sperrung angesteckter Orte und Quarantänen.¹⁶⁵ Dann erklärt er die Für und Wider der einzelnen Methoden.

Als Hilfsmittel während der Erkrankung kommen die zur damaligen Zeit herkömmlichen Recepturen zur Verwendung. Er nennt Kalomel, Laudanum, Opium, Ricinusöl, Wismut, Aderlass, Kampfer, warme Getränke und warme Klystiere.

Wiederum betont er seine Auffassung, dass diese Heilmittel nicht erfolgreich bei der damaligen Bekämpfung der Cholera seien. Am Ende seiner Abhandlung über die damalige Medizin kommt er auf Hahnemann¹⁶⁶ zu sprechen. Dieser mache sogenannte Cholerillen oder Cholera Thierchen¹⁶⁷ für die Krankheit verantwortlich und setze Kampfergeist gegen die Krankheit ein. In diesem Kontext scheint es Oertel von Bedeutung, zu erwähnen, dass Hahnemann ein „Unfreund“ von kaltem Wasser sei.

Nachdem er über zeitgemäße Heilmittel und über Hahnemann gesprochen hat, kommt als Hauptteil die Therapie mit dem kalten Wasser.

Er spricht einleitend von der Wichtigkeit, sich gut mit Wasser zu waschen, damit der Ansteckungsstoff der Cholera nicht in den Körper eindringe. Oertel hatte die Vorstellung, dass die ansteckenden Teile durch die Nasenlöcher, den Mund oder durch die unzähligen Hautöffnungen gelangen könnten.

Er hält es für bedeutend, dass man übermäßiges Essen und Trinken vermeide, dass man leichte Speisen ohne viel Fett, Gewürz oder Säuren zu sich nehme. Von Alkohol und Tee rät er ab, stattdessen sollte man frisches, reines Brunnenwasser zu sich nehmen.

Morgens und auch abends sollte man den ganzen Körper mit kaltem Wasser waschen, da-

nach morgens eine Stunde ruhen, abends gleich danach schlafen gehen. Das Lüften der Räume erscheint ihm ganz entscheidend. Schmutziges, Unreines und Verschwitztes sollte entfernt werden. Anschließend sollte das Haus mit kaltem Wasser ausgespritzt werden.

Zusammenfassend schreibt Oertel:

„Man solle sich durchaus rein, frisch, nüchtern und mäßig verhalten und erhalten , damit auf keine Weise ein Ansteckungsstoff am und im Leibe haften könne.“ ¹⁶⁸

Allgemein hält er es für grundlegend, dass Menschen oder Waren, die über die Grenze kommen, 24 Stunden warten sollen. Die Menschen sollten sofort kalt an der Landesgrenze gebadet werden. Die Waren sollten frisch mit kaltem Wasser besprengt werden.

Diese vorhergenannten Schritte gibt er an, um sich vor der Cholera zu schützen. Die folgenden Ratschläge erteilt er für Leute, die bereits erkrankt sind. Zum einen sollten die Kranken eine Hungerkur antreten, zum anderen sollten sie soviel wie möglich frisches und reines Brunnenwasser trinken. Kaltwasseranwendungen sollten wie folgt angewendet werden: Den ganzen Körper erst einmal mit lauwarmen Wasser und dann mit eisfrischem Brunnenwasser abwaschen. Danach sollte der Kranke in Flanell eingehüllt werden und ins Bett gesteckt werden. Der Kranke würde dann in Dunst und Schweiß geraten. Gegen das Erbrechen sollte man Kaltwasserumschläge auf den Magen, gegen die Durchfälle sollte man Kaltwasserumschläge auf den Unterleib legen und Kaltwasserklystiere einführen.

Der Arzt oder die Betreuenden sollten sich ebenfalls schützen, indem sie sich vor dem Besuch am Krankenbett am ganzen Körper kalt waschen. Während der Arbeit sollten sie sich immer wieder Gesicht, Nase, Mund und Kehlkopf spülen und die Hände reinigen, damit sie sich nicht anstecken. Auch die Krankenstube sollte sauber gehalten werden. Sie sollte täglich mindestens zweimal gelüftet und mit frischem Wasser besprengt werden. Die selben Verfahren sollten im Krankenhaus gelten. Generell aber müssen die Straßen und Wohnungen mit frischem Wasser gereinigt werden und sauber gehalten werden.

Die Wirkung des kalten Wassers sei, dass es den Körper erwärme und zum Schwitzen bringe. Wasser würde in die allerfeinsten Zwischenräume kommen und dort seine heilsame Wirkung verbreiten, besser als jedes Medikament. Außerdem könne es jeder Kranke anwenden. Zu beachten sei, dass man Wasser mit anderen Medikamenten nicht vermischen dürfe, man müsse es regelmäßig über einen genügend langen Zeitraum anwenden und dies innerlich und äußerlich. Wasser lässt keine gefährlichen Stoffe eindringen. Es treibe diese Stoffe vielmehr aus dem Körper hinaus.

Oertel war auch der Meinung, wenn Wasser die Einzelsymptome heile, dass es auch das Gesamtbild der Cholera heile. Wasser helfe bei Beklemmung und Schwindel, Hitze und Frost, Kälte der Glieder, stechendem Schmerz, Durchfall und Erbrechen, Mundklemme und Starrkrampf.

Wenn Wasser bei den einzelnen Symptomen helfe, heile es auch das Gesamtbild der Cholera.

Bedauerlich sei es, dass weder die Ärzte noch die Regierungen von Polen und Russland die Heilkraft des Wassers anerkennen. Im Gegenteil, in Polen würden die Behörden verbieten, dass sich die Leute im frischen Wasser baden würden.

In Russland würde man sogar Leichen in die Brunnen werfen, statt die Kranken mit frischem Brunnenwasser zu versorgen.

In den nächsten Abschnitten fundiert Oertel seine These vom kalten Wasser mit den Aussagen griechischer und römischer Ärzte. Interessiert durchforstet er auch in seiner Zeit Notizen über die Hydrotherapie aus anderen europäischen Ländern wie England und Frankreich. Er zitiert auch deutsche Ärzte wie Hufeland. Oertel folgert, dass es in der Geschichte immer wieder auch Ärzte gegeben habe, die ähnlich wie er gedacht hätten.

Am Ende seines Werkes betont Oertel, dass er inzwischen 25 Jahre Erfahrung mit der Hydrotherapie habe und deshalb ernst zu nehmen sei. Jedoch sei bedauerlicherweise seine Schrift über die indische Cholera, die er nach St. Petersburg eingeschickt habe, nicht zum Tragen gekommen.

Er nennt sich selbst einen „Doctor hydropathiae naturaliter promotus“.¹⁶⁹ Er nutze seine Kenntnis über die menschliche Natur, setze seine fünf Sinne ein und habe lange Erfahrung in diesem Bereich, dennoch werde bedauerlicherweise den Kunstärzten und den menschlichen Kunstmitteln mehr Glauben geschenkt als dem göttlichen Wasser. Oertel ist der Meinung, dass die Kunstärzte selbst so vernünftig sein sollten und nach Versagen ihrer Medikamente zum Wohl der leidenden Menschen die Hydrotherapie anwenden sollten. Noch einmal startet er in dieser Schrift einen Aufruf und schreibt:

„Das ist hohe Gewissenssache! Es ergeht daher, im Namen der armen leidenden Menschheit, an alle – Regierungen Deutschlands – meine dringende Bitte, das soeben beschriebene und vorgeschlagene allkräftige, unschädliche, gefahrlose Naturmittel – das kalte Wasser – wie überhaupt bei jeder Krankheitsform, so namentlich wider die herandrängende – Indische Cholera – von allen Ärzten – genau nach Vorschrift – und in Übermaß – ohne arzneiliche Zuthat – befehlsweise (und nöthigenfalls vor einer nichtärzt-

lichen Kommission) in Anwendung bringen zu lassen.

Gott und seinem Wasser allein die Ehre!“¹⁷⁰

Oertel fasst in diesem Buch über die indische Cholera sein Wissen zusammen. In den anderen beiden Büchern geht er auf seine Kritik an dem schlechten Umgang mit der Cholera ein, sei es nun auf Seiten der Regierung oder auf Seiten der Ärzte. Diese beiden Bücher zeigen wieder einmal, dass Oertel den Schriftverkehr der Ärzte verfolgt und gegen diese mit Zynismus und Ironie kämpft.

1837 beschließt er, ein kurzes zweiseitiges Pamphlet herauszugeben, welches den Menschen im Kampf gegen die Cholera helfen sollte. Er verwendet das Wort „Küchenzettel“ für Prophylaxe und Therapie gegen die Cholera. Diese Sammlung von Ratschlägen sind wie sein Buch von den „Anweisungen zum heilsamen Wassergebrauch“ allen Menschen zugänglich, selbst denjenigen, denen das Lesen schwergefallen. Die Sätze sind klar formuliert und können wie ein Küchenrezeptbuch gelesen werden. Diese zwei Seiten sollen an dieser Stelle deutlich machen, wie knapp und volksnah Oertel schreiben konnte (siehe Abb. S. 98/99).

Wenn man Oertels Schriftstücke vergleicht, dann wird klar, welch ein Meister Oertel im Gebrauch der Sprache ist. Er erscheint sehr vielschichtig in der Wahl seiner Ausdrucksform. Oertel spielt mit jeder Form, sei es das Gedicht, der Bericht, der Aufsatz oder die Erörterung. Er scheint den Stil einer Arbeit sorgfältig auszuwählen und weil seine Schriften so fundiert hinsichtlich Planung und Ausführung waren, blieb den Ärzten und den Regierungen nichts anderes übrig, als seine Worte ernst zu nehmen. Natürlich war das nur ein Grund, warum Oertel an Popularität gewann.

Der andere Aspekt war, dass Oertel Recht hatte. Sein Ansinnen über die Hygiene und seine Anmerkungen über die Ernährung waren freilich richtig. Außerdem waren die innerliche und äußerliche Anwendung von Wasser sicher oft wirksame Hilfsmittel gegen die Cholera. Oertel schreibt in seine Autobiographie:

„Im Jahre 1831 übersandte ich meine neue Ausgabe von Hahns Unterricht (Ilmenau, Voigt 1831.8) nebst meiner Ausgabe von der indischen Cholera (Nürnb. Campe 1831.4) an Seine königlichen Majestät von Preußen in Berlin und wurde dafür mit einer goldenen Medaille beehrt“.¹⁷¹

Vermutlich hat Hufeland damals für Oertel gesprochen. Die Medaille war für Oertel ein Zeichen, dass seine Arbeit Erfolg hatte und er wegen seiner Arbeiten geschätzt wurde.

Path. 20
119/8

Path. 119 (8)

Oertel

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHENEinfache und schnelle
Hülfe in der Cholera.Allen Herren
Landgeistlichen und Schullehrern, Gutsherren und Ortsvorstehern

zur Fürsorge empfohlen

vom

Profektor Dr. Oertel in Ansbach.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kostet 1 Groschen.

a) Prophylaktisch,

d. h. auf deutsch: zur Verhütung oder Vorbauung.

Wer die Cholera bereits in seiner Nähe hat, der beschränke von nun an sein alltägliches Essen und Trinken und esse sich nur halb satt, damit sein Magen und Darmkanal nur wenig Stoff zum Erbrechen und Abweichen bekomme.

Er trinke den Tag über weniger Bier und Wein und desto mehr, 3 und mehr Maas, frisches Brunnenwasser, auch über Appetit und Durst, und fange damit schon frühe nüchtern und, wenn er es noch nicht gewohnt ist, nur mit wenigem an und mische, wenn er will, etwas Zucker oder Honig oder Wein oder Himbeersaft darunter, und gebe dem verdöhlten Magen einen Kaltwasser-Überschlag, bis er es annimmt und behält.

Er wasche und reibe sich Morgens und Abends mit einem frischdurchnässten derben Lappen oder Pferdeschwamm Kopf, Brust und Bauch, fahre damit nur kurzweg ost und schnell unter dem Hemde über den Leib hin und her und ziehe dann, wenn er will, auch unabgetrocknet das Hemd wiederum darüber und kleide sich an und gehe seinen Geschäften nach; und er wird sich gewiß nicht verkälten, sondern sogleich erwärmen.

Und hat er sich auch einmal verkället, so reibe er sich den ganzen Leib von oben herunter unbedenklich mit Kaltwasser tüchtig ab und hülle sich in seinen Mantel oder lege sich ins Bett, um ruhig zu dunsten.

Er reinige und wässere sich den Tag über mehrmals Nase, Mund und Gurgel mit frischem Wasser aus.

Er mache sich außerhalb seiner Wohnung täglich lebhaft Bewegung in freier, frischer Luft — auch, wenn er will, bei jeglicher Bitterung, weil frische Luft und frisches Wasser zusammengehören.

Er lüfte Morgens und Abends Kleidungsstücke, Wohn- und Schlafzimmer und entferne daraus alles Schmutzige und Stinkende.

Er bespreige täglich mehrmals alle Gänge, Stuben und Kammern mit frischem Wasser, wie auch Abtritte, Ställe und Miststätten.

Kurz! wer sich recht an, aus, und durchwässert, und Alles um sich her rein erhält, an dem kann keine Cholera haften.

Wer demnach sein Gesundbleiben lieb hat, der richte sich hiernach und gebrauche ja keine Nebenmittel, weil sonst die frische Wasserkraft nicht vollkommen durchwirken kann.

b) Therapeutisch,

d. h. auf deutsch: zur Heilung oder Vertreibung.

Wer die Cholera bereits durch Brechlichkeit und Bauchgrimmen in sich spürt, der trinke geschwind ein paar Schoppen frisches Wasser und wasche sich Kopf und Bauch; und wer sie gar urplötzlich bekommt und kräftig, mischgebrüdig und mischfarbig wird, und sich nicht mehr selber zu helfen weiß, der lasse sich nur augenblicklich mit Kaltwasser über Kopf und Rumpf begießen und bereiben und Wasser in den Mund hineinräufeln, daß er es hinunter schlucke und sich erhole; und enthalte sich von nun an alles Essens, damit sein Magen und Darmkanal gar nichts Festes mehr zum Erbrechen und Abweichen bekomme.

Er trinke Tag und Nacht nichts als reines, frisches Wasser in Uebermaaß und schwemme sich recht aus, damit der Magen bloß allein Flüssiges, bloß reinen Wasserstoff, zu verarbeiten bekomme.

Er wasche sich vom Kopfe an abwärts den ganzen Leib einreibend mit frischem Wasser, hülle sich dann in Flanel, stecke sich ins Bett und trinke darin noch Wasser fort, um recht zu dunsten und zu schweigen.

Er nehme a) gegen das Erbrechen Kaltwasser-Überschläge auf den Magen, b) gegen das Abweichen Kaltwasser-Überschläge auf den Unterleib, und c) gegen Verstopfung Kaltwasser-Klystiere in den After.

Er werde auch noch im letzten Stadium oder höchsten Grade der Krankheit, wo bereits Pulslosigkeit, Erstarrung, Erblauung, Erstarrung eingetreten ist, gleichwol stundenlang (wie im Kaltbade zu Grafenberg in Schlesiens) mit Kaltwasser gerieben, bis er Lebenszeichen gibt, und dann mit Kaltwasser getränkt und wohlbedeckt ins Bett gelegt, um darin die Cholera auszudunsten und auszuschlafen.

Der Krankenwärter muß mit frischgewaschenem Leibe und mit frischangewässertem Magen sein Geschäft beginnen, und sich inzwischen mehrmals Gesicht, Nase, Mund und Gurgel frisch ausreinigen und die Hände waschen. Die Krankenstube muß von allem Unrathe und Gestanke befreit, Morgens und Abends, unter völliger Zudeckung des Kranken, gelüftet und nach allen Seiten hin mit frischem Wasser ausgespritzt werden.

<36601655850018

<36601655850018

Bayer. Staatsbibliothek

Abb. 19: Oertels kurze Anweisung zur Behandlung der Cholera, aus: Einzelblatt-Veröffentlichung o.J.)

Kurz! wer sich so mit Vertrauen, Muth und Beharrlichkeit behandelt und behandeln läßt, den wird die Cholera nicht zu Tode würgen; er wird nach einigen Stunden wieder zu Kräften kommen und sich wie neugeboren fühlen und etwas Nahrhaftes genießen dürfen, ohne einen Rückfall befürchten zu müssen.

Wer demnach sein Lebendiglichkeiten lieb hat, der nicht sich hiernach und gebrauche ja keine Nebenmittel, weil sonst, wie gesagt, die frische Wasserkraft nicht vollkommen durchwirken kann.

Einfacher Cholera-Küchenzettel.

a) Zur Prophylaxis.

Morgens — abwechselnd:

- 1 Schale schwarzer Indischer (nicht Deutscher) Kaffee, oder
- 1 Schale ungewürzte Schokolade, oder
- 1 Schale kalte, ungekottene Kuhmilch — Jedes mit und ohne Semmel — oder auch
- 1 Teller Biersuppe, Wasser- oder Suppe u. dgl.

Mittags — abwechselnd:

- 1 Teller Fleischbrühe mit 1 Eidotter und dazu 1 Streifen kaltes, fettloses Fleisch mit Semmel, oder
- 1 Teller Gersten- oder Reis- oder Nudelsuppe mit 1 Stückchen kaltem Braten und Semmel —
- 1 Gläschen Tischwein, wer ihn hat — ferner auch reifes, mildes, saftiges, rohes Obst, wie Dr. Tissot sagt, und sogleich frisches Wasser nachgetrunken, wie Dr. Hahn sagt: was zwar manchmal eine gelinde, naturmäßige Gährung macht, aber deren höhere choleramäßige Grade verhütet, und zugleich dem Körper reine Natursäfte zuführt.

Abends — wie etwa Morgens. Uebrigens vom Morgen bis an den Abend nichts als frisches Wasser in Uebermaaß getrunken!

Gemeines, frisches, reines, unmineralisches Wasser ist das sicherste Brech- und Abführmittel, das sicherste Krampf-, Schweiß- und Wärmemittel.

Es enthält keinen einzigen schädlichen Stoff; es kann also das Blut und die Säfte im Körper am Besten ausreinigen und abfrischen, und den Menschen neubeleben und kräftigen.

Es macht nur zuerst vorübergehenden Schauer und Frost, bald hernach aber wohlthuende Wärme.

Es wirkt auch nachhaltiger, als alles Warme; es macht Eplust und stillt zugleich den Hunger.

Es läßt endlich auch keine Nachkrankheiten aufkommen, wenn es den Körper einmal ganz ausgefrischt hat.

Und reifes, mildes, saftiges, frisches (d. h. ungekottetes) Obst ist die reinste Naturspeise, so wie gemeines, einfaches, frisches Wasser das reinste Naturgetränk ist.

Beides, Wasser und Obst (wovon doch einzig schon unsere Stammältern lebten und kerngesund blieben und steinalt wurden!) greift unsere verwöhnte Natur nur so lange an, bis sie dadurch in die schönste Ordnung kommt.

Die Aerzte Tissot und Unzer empfehlen reifes Obst auch in der Ruhr, und Dr. Hahn sagt, man solle auf Obst frisches Wasser nachtrinken. Dieß zu verbieten oder zu vermeiden, ist Vorurtheil. Auch auf Fisch und Salat ist es heilsam.

„Endlich wird, doch, sagt Dr. Unzer, das Vorurtheil wegen des Obstes unter guten Aerzten verschwinden. Die schlechten Aerzte, die Pfuscher, und das gemeine Volk werden es ewig behalten.“ Unzer's Arzt VI. 414.

b) Zur Therapeutik

gehört weder Küche noch Zettel, weder Speisekammer noch Keller, sondern Vertrauen, Muth und Beharrlichkeit, die drei Grundpfeiler der Wasserkur. Auf diese drei Grundpfeiler gestützt, hat die Wasserkur — a) des Naturarztes Prießnitz in Gräfenberg 32 schwerkranke Choleraner, so wie b) die Wasserkur des Oesterr. prakt. Arztes Dr. Müller in Wien und c) des Bayer. Militärarztes Dr. Schallhammer (aus Ingolstadt) ebenfalls in Wien noch viel mehrere Schwererkrankte gerettet: eben weil die Wasserkur den ganzen Organismus oder Lebensbau des Menschen aufrigt, ordnet und kräftigt.

Gottes Geist, nicht Menschengeist, schwebte über dem Wasser.

1 Mose 1, 2.

Zur nähern Bezeichnung hierüber dienen folgende Schriften:

- 1) Die Indische Cholera, einzig und allein durch kaltes Wasser vertilgbar. Vom Prof. Dertel in Ansbach. Dritte Aufl. Nürnberg, bei Campe. 1831. 4. 36 Kr.
- 2) Ganz einfache Belehrung über die Cholera oder Brechrühr, für das Landvolk. (Von Dr. Kolb in Würzburg.) Nürnberg, bei Campe. 1831. 8. 6 Kr.
- 3) Anweisung zum heilsamen Wassergebrauche für Menschen und Vieh. Von Dertel, Kolb und Kirchmayr. Zweite Aufl. Nürnberg, bei Campe 1835. 8. 1 Fl. 45 Kr.
- 4) Die Cholera oder Brechrühr, nach ihrer allopathischen und hydropathischen Behandlung vergegenständlicht. Vom Prof. Dertel in Ansbach, Nürnberg, bei Campe. 1837. 8. 30 Kr.
- 5) Kritik der bisherigen Cholerauren. Vom Prof. Dertel in Ansbach. Sulzbach, bei Seidel. 1832. 8. 1 Fl. 12 Kr.

Fortsetzung von Oertels kurze Anweisung zur Behandlung der Cholera, aus: Einzelblatt-Veröffentlichung o.J.)

So wurde Oertel im Jahre 1836 auch nach München eingeladen. Ursprünglich sollte sich Oertel mit den Plänen befassen, dass am Starnberger See eine Wasserheilanstalt gebaut werden sollte, dann brach aber die Cholera in München aus und man schickte nach Oertel, um die Hydropathik gegen die Cholera einzusetzen.

Aus nicht ganz offensichtlichen Gründen reiste er nicht sofort nach München, sondern wartete auf einen befreundeten Hydrologen namens „Friedrich Schatz aus Leipzig“,¹⁷² der aber erst im Dezember 1836 eintraf. Zu diesem Zeitpunkt war das größte Übel schon vorbei. Die Regierung in München hatte sich viele Gedanken gemacht, wie man die Seuchengefahr eindämmen und die Bevölkerung schützen könnte. Einem Artikel aus dem Deutschen Hygiene-Museum in Dresden ist folgendes Zitat zu entnehmen:

„Über Spanien und Südfrankreich erreichte die Cholera 1835 Italien, um von dort aus ein zweites Mal nach Deutschland einzudringen. Anfang August 1836 wurden Cholerafälle im bayerisch-österreichischen Grenzort Mittenwald gemeldet, kurz darauf in München. Ungewöhnlich war hier die soziale Verteilung der Cholerafälle. So ist dem ‚Generalbericht‘ über die Epidemie zu entnehmen, dass, vorzugsweise die bemittelte und höhere Klasse der Bewohner es war, die am häufigsten und heftigsten, und die ärmere, die im Verhältnis am wenigsten von der Seuche befallen wurde‘. Zu Häufungen kam es in der dicht bebauten Altstadt, in der Nähe von Stadtbächen sowie in Kasernen und Krankenhäusern. Zur größeren Anfälligkeit der ‚bemittelten und höheren Klasse‘ meinte eine Münchner Zeitung: ‚Diese Thatsache erklärt sich durch von den minderbemittelten Klassen mit ungetheiltem Eifer benutzte Official-Fürsorge, im Gegenhalt zu der Nicht-Aufmerksamkeit einzelner bemittelter Personen auf die hochgesteigerte Intensität des hiesigen Brechruhr-Charakters.‘ Mit der ‚Official-Fürsorge‘ ist ein ganzes Bündel von Maßnahmen angesprochen, das die Münchner Behörden getroffen hatten. Neuartig war vor allem die Einrichtung von zwanzig öffentlichen Besuchsanstalten, die rund um die Uhr mit jeweils zwei Ärzten besetzt waren. Diese versorgten die Bevölkerung kostenlos mit Arzneien, behandelten ambulant, konnten aber bei schweren Fällen ins Haus gerufen werden. Bei ihren Besuchen in den Armenwohnungen nahmen die Ärzte die übliche Liste der Missstände wahr: ‚Überfüllte, ungesunde, unreinliche, kalte Wohnungen; Mangel an gehöriger Bekleidung, an Bettfurnituren, an gesunder Nahrung, Verwahrlosung bei leichten Krankheitsfällen‘. Durch eine Vielzahl karitativer Einrichtungen und Spenden schien es in München allerdings möglich, diesen Missständen, natürlich nur, sofern sie bekannt wurden, abzuhelpfen. Die Armensterblichkeit wurde vermutlich auch

dadurch gesenkt, dass mangelhafte und unzureichende Nahrung als eine Hauptursache der Krankheit erkannt worden war. Als Gegenmaßnahmen führte man eine strenge Aufsicht über das Nahrungsgewerbe ein und errichtete mehrere Suppenanstalten, die verbilligt oder kostenlos warme Mahlzeiten abgaben. Das Gedenkblatt „Convalescentia“ begrüßt die Wiederkehr der ‚Gesundheit‘, die wieder „Stand-Quartier in Bayern“ halten solle. Mit den Ausrufen ‚Heil dem König! Heil der Staats-Regierung! Heil dem Vaterlande!‘ schließt sich der Maler anderen zeitgenössischen Berichten an, die stets das Engagement des Königs und des Staatsministers des Inneren, Fürst von Oettingen-Wallerstein, lobend hervorhoben.“¹⁷³

Oertel selbst hatte keine Erfolge zu verbuchen, was die Anwendung der Hydrotherapie und der Cholera betraf. Er berichtet folgendes über seinen Aufenthalt in München:

„ Frische Choleraner bekamen wir nicht mehr in die Behandlung; und mit 2 schon aufgegebenen und für todt erklärten Kranken konnten wir beim Mangel eigener Dienerschaft und Geräthschaft keine Ehre mehr einlegen.“¹⁷⁴

Auch dieser Ausschnitt macht klar, dass Oertel den Weg zum eigentlichen Therapeuten, der die Menschen ähnlich wie Sebastian Kneipp behandelt, nicht beschreitet. Er bleibt Literat und entwickelt sich auch nach seiner Pensionierung als Gymnasiallehrer nicht mehr zum Praktiker.

Sein großer Verdienst um die Hydrotherapie besteht indes darin, dass er unermüdlich zum Wohle der Menschen seine Heilmethoden in den verschiedensten literarischen Formen und Variationen veröffentlichte.

5.2 Kinderheilkunde

Ähnlich wie bei der Cholera, so kommt auch zu diesem Thema zunächst der Anstoß aus St. Petersburg. Die kaiserlich-russische ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg veranlasste eine Art Wettbewerb zum Thema:

- „1) Über die Ursachen der unnatürlichen Sterblichkeit der Kinder in ihren ersten Lebensjahren, und:
2) Über die Mittel, diesem Übel vorzubeugen. Es müssen jedoch solche Mittel seyn, welche*

- a) *der Lebensweise der Bauern angemessen sind,*
 b) *und deren Anwendung unter die Aufsicht der Gutsbesitzer, Gutsverwalter und Dorfältesten gestellt werden kann.*¹⁷⁵

Oertel war einer unter 84 Bewerbern, die sich zu diesem Thema 1834 geäußert haben. Leider wurde er für seine Schrift mit keinem der 5 Geldpreise zwischen 750 und 1000 Rubel ausgezeichnet. 1838 veröffentlichte er seine Schrift unter dem Titel: „Warum sterben so gar viele Kinder schon in ihrem ersten Lebensjahre? Und wodurch kann man dieses Übel verhüten? Er betitelt die erste Seite weiterhin: In Bezug auf die russische Preisfrage vom Jahre 1834, hydropathisch beantwortet von Professor Oertel in Ansbach; Eine Lehrschrift für Mütter.“ In diesem Buch sieht er eine der Hauptursachen der Kindersterblichkeit in den sozialen Verhältnissen. Er schreibt:

*„Das Kind wird in Bezug auf die nöthige Reinhaltung des Leibes und der Leib - und Bettwäschen zumal in den Hütten der Armen, insgemein sehr nachlässig und unordentlich behandelt: was die nöthige naturgemäße Ausdünstung verhindert und Kränklichkeit begründet. Das Kind liegt in einer engen, niedrigen, dumpfigen Stube, wo mehrere Personen und Gegenstände sich beisammen befinden und fremdartige Ausdünstungen die reine Luft verderben, und äußerst selten Fenster und Thüren zum Einlass frischer Luft geöffnet werden, wodurch der Athem verunreinigt und die Lunge vergiftet wird. Das Kind bekommt entweder von der kränklichen, nervenschwachen, gichtischen Mutter wenig oder schlechte Milch, oder von der gemietheten Brust einer Amme unreine, mit schädlichen Stoffen vermischte Milch - als frühen Keim zur Kränklichkeit - weil sie die Blut - und Säftemasse verderbt. Das Kind wird mit einem dicken klebrigen Brei und andern zähen Nahrungsmitteln täglich mehrmals überladen und vollgefüttert, damit es brav zunehmen und ruhig seyn soll, und bekommt täglich immehr mehr Frisches auf Unverdautes, wodurch die Fresssucht erzeugt, der Magen und Darmkanal verderbt, der Bauch erhöht und verhärtet wird, und das Kind, anstatt einzuzehren, auszehrt und stirbt.“*¹⁷⁶

Als Gegenmittel schlägt er vor:

- „1) Frische Luft; 2) Frisches Wasser;
 3) Geregelter Diät: a) im Essen, b) im Trinken, c) im Kleiden, d) im Bewegen.“*¹⁷⁷

Oertel ist der Auffassung, dass die Muttermilch entscheidend zur Gesundheit der Kinder beiträgt. Sie sei in den ersten 6 Monaten das wichtigste Nahrungsmittel für den Säugling. Wenn die Muttermilch nicht ausreichend oder nicht gut sei, so solle man Kuhmilch geben. Diese solle man mit $\frac{2}{3}$ frischem Wasser verdünnen. Oertel schlägt den Müttern vor, Zuckerwasser und geriebenes Obst gegen Blähungen zu geben. Er ruft aber auch die wohlhabenderen Menschen auf, für die Ärmern größere Wohnungen zu bauen, ihnen bessere Lebensmittel und Kleidung zu verschaffen und mehr Brunnen zu bauen. Die Säuglingspflege sollte ebenfalls in Form von sogenannten Schulen gelehrt werden. Oertel erwähnt, dass manche Menschen der Meinung sind, dass die hohe Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr

„ im Weltregierungsplan der Vorsehung begründet sei, weil sonst unsere Erde nicht im Stande seyn würde, so viele Keime (menschliche Keime) zu fassen, wenn sie alle zur Entwicklung gelangten.“ ¹⁷⁸

Oertel entgegnete hierauf, dass dies eine unwürdige Vorstellung von Gott sei. Das Problem liege in der großen Schwäche der kindlichen Organisation selbst, den schädlichen Umwelteinflüssen, sowie der unnatürlichen Pflege und Ernährung der Neugeborenen. In seinem Werk legt er das Augenmerk mehr auf andere Aspekte als auf die Hydrotherapie, aber er erwähnt, dass man das Neugeborene täglich mit einem Schwamm und frischem Brunnenwasser vom Gesicht beginnend abwaschen sollte. Viele Mütter hätten aber vor dieser täglichen Waschung eine gewisse Abscheu. Genauso, wie viele Mütter es nicht fertig brächten, Säuglinge nach draußen an die frische Luft zu stellen. Dies seien protektive Maßnahmen gegen allerlei Kinderkrankheiten. Oertel betont, dass der tägliche Gebrauch von Brunnenwasser in der Schwangerschaft, bei der Geburt und im Wochenbett für Mutter und Kind wichtig sei. Er sprach sich dafür aus, dass er es wohl auch gut finde, dass in den Städten Anstalten erbaut werden sollen, in denen Kinder von ärmeren Leuten im Alter von 1 bis 6 Jahren täglich versorgt werden sollen. Er stellt auf Seite 52 seines Werkes eine Kinderpflegeanstalt vor, die ein Inspektor Krücke im Jahre 1813 näher beschreibt:

Diese Anstalt diente zur Aufnahme kleiner Kinder von 1 - 6 Jahren - für arme, auf die Arbeit gehende Eltern. Sie mussten ihre Kleinen am Morgen bringen und am Abend wieder abholen. Die Kinder wurden von Wärterinnen gebadet und gereinigt, frisch gekleidet, einfach gespeist und getränkt und kindlich beschäftigt.“ ¹⁷⁹

Oertel macht zu diesem Abschnitt einen Nachtrag und fügt hinzu, dass ein gewisser Grabner in einem Brief erzählt, dass es in den Niederlanden Einrichtungen gäbe, die es für wichtig erachten, dass Kinder, sobald sie laufen können, in sogenannte Spielschulen gesendet werden, wo sie spielend Stricken, Lesen und sonstige kleine Arbeiten lernen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es Oertel ein großes Anliegen war, dass die hohe Kindersterblichkeit ein Ende finden sollte und dass Kindern auch aus ärmeren Familien eine Chance erhalten sollten, eine vernünftige Ausgangsposition für ihr weiteres Leben zu erhalten. Eine Art von Spielschule erscheint Oertel zum einen für die körperliche Gesundheit, andererseits aber auch für die geistige und seelische Entwicklung der Kinder wichtig. Dieser Aspekt erinnert daran, dass Oertel noch wenige Jahre zuvor ein überzeugter Lehrer war, der an den neuesten Ergebnissen der Pädagogik interessiert war. Es scheint erwähnenswert, dass die sagenumwobene Gestalt von Kaspar Hauser in dieser Zeit zunächst in Nürnberg und dann in Ansbach lebte. Neben der geschichtlichen Spekulation über die adelige Herkunft gab es zahlreiche Abhandlungen über seine geistige und emotionale Entwicklung. Auch in unserer heutigen Zeit rückt Kaspar Hauser immer wieder ins Bewusstsein. Zahlreiche Theaterstücke handeln über ihn. Kaspar Hauser soll 1812 als Sohn des badischen Großherzogs und seiner Frau Stephanie Beauharnais geboren sein. Im Streit um die Thronfolge sei er gegen einen sterbenden Säugling ausgetauscht und in heimlicher Gefangenschaft gehalten worden. Rückblickend ist Kaspar Hauser isoliert aufgewachsen und hatte in seiner Kindheit keinen oder nur kaum menschlichen Kontakt, der über die Versorgung mit Nahrung hinausging. Als man ihn mit 16 Jahren in Nürnberg fasste, hatte er enorme Defizite in Bezug auf seine psychische und geistige Entwicklung. Theorien, dass sich ein Kind ohne menschliche Nähe und Ansprache nicht entwickle, hat sich später durch verhaltensbiologische Beobachtungen bewahrheitet. So wurden Oertels Gedanken, die sich in seinem Buch über die Kindersterblichkeit wiederfinden, später bestätigt. Oertel hat Kaspar Hauser nicht in seinen Büchern erwähnt, was sehr erstaunlich ist, da der junge Mann von 1831 bis 1833 bei einem Lehrer in Ansbach wohnte und dort auch im Hofgarten unter nicht geklärten Umständen durch einen Messerstich ums Leben kam.¹⁸⁰ Warum Oertel Kaspar Hauser nicht erwähnte, wissen wir nicht. Vielleicht wollte er es sich nicht mit Königin Caroline von Bayern, der mutmaßlichen Tante von Kaspar Hauser, verderben. Diese scheint offensichtlich seine Gönnerin gewesen zu sein. Außerdem hat sich Oertel, soweit das vom heutigen Standpunkt zu beurteilen ist, nicht ins aktive politische Geschehen eingemischt und die Beschäftigung mit Kaspar Hauser hätte ihn geradewegs zwischen die Fronten geführt. Oertels Interessen lagen aber gerade in den Fortschritten

der Pädagogik. So war der Versuch, Kasper Hauser nach seinem 16. Lebensjahr menschliche Verhaltensmuster, Kultur, Lesen und Schreiben beizubringen, ein interessantes Ziel. Insofern ist bei Oertel kein Artikel über Kasper Hauser zu finden, da er nach seiner frühzeitigen Pensionierung im Jahre 1832 sich mehr und mehr von öffentlichen Auftritten, welche die Theologie oder Pädagogik betrafen, zurückgezogen hat und seine Zeit der Hydrotherapie widmete. Oertel setzte sich umfassend mit der Hydrotherapie auseinander. Er hat über die Jahre Wasserrezepturen gesammelt, die er aufschrieb und dann veröffentlichte. Er nannte diese Sammlung „Die Anweisung zum heilsamen Wassergebrauche für Menschen und Vieh.“¹⁸¹

Viele Menschen aus unterschiedlichen Bevölkerungsschichten schienen dieses Buch als Nachschlagewerk zu benutzen. Es stellte für die damaligen Menschen ein wichtiges Buch dar, besonders wenn man sich vor Augen führt, dass es für den größten Teil der Bevölkerung unerschwinglich war, bei Krankheit einen Arzt zu konsultieren. Die meisten Menschen waren bei Krankheit auf Rezepturen angewiesen, die mündlich überliefert und nicht kostspielig waren. Oertels Verdienst war es, die verschiedenen Anwendungen bei verschiedenen Krankheiten niederzuschreiben und zu überliefern. In diesem Zusammenhang soll eine der letzten großen Arbeiten von Oertel vorgestellt werden.

5.3 Oertels Empfehlung zur einfachen Hydrotherapie für Mensch und Tier

5.3.1 Rezepturen für Menschen

Oertel schreibt 1835 zusammen mit Kolb und Kirchmayr, den Vorsitzenden des Hydropathischen Vereins, eine Art Nachschlagewerk. Er nennt es „Anweisung zum heilsamen Wassergebrauche für Menschen und Vieh in den gangbarsten Krankheiten und Leibesgebrechen von A - Z“.¹⁸² Dieses Buch, so schreibt er auf der Titelseite, soll ein Nachschlagewerk für Ärzte, Chirurgen, Hebammen, Prediger, Schullehrer, Ortsvorsteher, Gutsbesitzer und Landbewohner sein. Er unterteilt das Buch in Anwendungen für Menschenkrankheiten und Viehkrankheiten und sortiert die einzelnen Krankheitsbegriffe alphabetisch. Das Buch erinnert an sein Fremdwörterbuch. Mit viel Fleiß und Konsequenz schreibt er sehr präzise zu jedem damals bekannten und häufig auftretenden Problem eine Abhandlung. An dieser Stelle sollen einige Begriffe aufgeführt werden. Unter dem Begriff Blähung ist bspw. zu finden:

„Blähungen, Bauchwinde, verschlagene Winde, Flatus, Flatulenzien. Man trinke vom Morgen an allstündlich einen Schoppen frisches Wasser. Man reibe sich den Bauch mit frischem Wasser tüchtig ein und wische es nicht ab. Man mache einen nasskalten Über-

schlag auf die Gegend des Magens und Darmkanals. Man stelle sich öfter hin und spreize die Beine weit auseinander. Man lege sich öfter hin und ziehe die Knie an sich herauf. Man drücke, knete und kneife mit der Hand die Gegend der kleinen Gedärme um den Nabel herum. Man klopfte sich mit beiden Fäusten oft und anhaltend an Brust und Unterleib. Man nehme ein eröffnendes Klystier von frischem Wasser. Man halte sich vorzüglich auch an eine magere, sparsame Kost, magere Fleischsuppe, Stückchen mageres Fleisch, und mache sich dabei viel Bewegung im Freien.“¹⁸³

In Hinsicht auf Blähungen sind Oertels Ratschläge heute noch verbreitet. Wenn man ein anderes Fachgebiet, wie z.B. die Psychiatrie nachschlägt, dann kann man in Oertels Werk unter Irrsinn indes folgendes finden:

„Irrsinn, Wahnsinn, Tollheit, Tobsucht, Manie, Raserei, womit solche Kranke behaftet sind, welche sich in Irren- oder Tollhäuser befinden- Leute, welche selten oder nie ein frisches, reines Brunnenwasser, weder innerlich, noch äußerlich gebraucht haben. Man halte eine solche irrsinnige Person, solange man sie noch im Hause bei sich hat, lieblich dazu an, dass sie den Tag über viel frisches Wasser trinke und sich mit frischem Wasser Kopf, Brust und Unterleib wasche oder Waschen lasse. Man wasche jeden Irrsinnigen, welcher in das Irrenhaus gebracht wird, zum gesegneten Willkommen, am ganzen Leibe von oben herab, erst lau, dann gleich darauf eiskalt- in einer tiefen Badewanne - unter gehöriger Aufsicht und Bändigung. Man gebe ihm ganz einfache, leichte, magere Kost - eine Schale Milch mit einer halben Semmel – eine Schale dünne Fleischbrühe – ein Stückchen mageren kalten Braten mit einer halben Semmel – frisches, rohes, saftiges Obst. Man gebe ihm kein anderes Getränke als frisches Brunnenwasser – 3,6 und mehr Maß zu trinken, und nöthige ihn dazu. Man wasche ihm den Tag über mehrmals Kopf und Unterleib mit frischem Wasser und suche ihm auch ein Kaltwasser-Klystier beizubringen. Man wasche ihn auch vorm Schlafengehen, am ganzen Leibe von oben herab, ganz eiskalt und spanne ihn in sein Bett hinein, dass er ruhen, dunsten und schwitzen muss. Man lasse ihn nur wenig sitzen und desto mehr im Freien (unter Aufsicht) sich bewegen. Man zwinge ihn, wenn er tobt und unbändig sich geberdet, durch starke Hülfspersonen gewaltsam zu dieser schnellwirkenden und gefahrlosen Wasserkur von innen und außen. Wenn er durchaus kein Wasser trinken will, lasse man ihn anschließen und gesalzene Häringe mit Kaltwasser vorsetzen, damit er durstig werde und trinke. Schnellwirkend und gefahrlos ist sie gewiss; denn die Erfah-

rung bezeugt es. Manche Wahnsinnige, die ihren Aufsehern und Wächtern entliefen und draußen im Wasser oder Schnee herumsprangen, wurden auf einmal geduldig eingefangen und vernünftig heimgeführt. So manches irrsinnige Weib, so manche wahnsinnige Wöchnerin, die aus ihrem warmen Bette entlief und in den Brunnen sprang, wurde vernünftig herausgezogen und bald gar zur Genesung gebracht. Wenn daher solche schnellwirkende und gefahrlose Wasserkuren in den Irrenhäusern eingeführt und darin auf eine geregelte und sehr einfache Weise in Anwendung brächten, so könnte man die vielen Unglücklichen, welche darin Jahre lang erfolglos behandelt werden, in ein paar Wochen wieder zurecht bringen, und dem Staate den Bau neuer Irrenhäuser und so nach jährlich 1000 Gulden ersparen.“¹⁸⁴

Diese Vorschläge für psychische Erkrankungen sind in unserer Zeit nur schwer nachvollziehbar. Damals hatte man aber gerade in der Irrenheilkunde wenig Möglichkeiten, den Kranken zu helfen. Erst mit Philippe Pinel und der folgenden Generation von Ärzten verändert sich die Situation zum Positiven für die psychisch Kranken. Oertel war wohl damals genauso schockiert von den Missständen wie der Arzt Daquin am Hospital von Chambéry. Dieser beschreibt die Situation wie folgt:

„Ich habe sie nackt gesehen und mit Lumpen bedeckt. Sie hatten lediglich Stroh, um sich gegen die feuchte Kälte des Steinbodens zu schützen, auf dem sie liegen. Ich habe gesehen, dass sie erbärmlich ernährt wurden, weder Luft zum Atmen hatten, noch Wasser, um ihren Durst zu stillen, noch die lebensnotwendigen Dinge. Sie waren der brutalen Beaufsichtigung wahrhafter Kerkermeister ausgeliefert. Ich habe sie in engen, schmutzigen und stinkenden Verschlagen ohne Licht und Luft gesehen. Sie waren in Höhlen angekettet, in denen man nicht einmal die wilden Tiere einsperren würde, die die Regierungen als Luxus in den Hauptstädten unterhalten.“¹⁸⁵

Nach der Schilderung dieser Zustände erscheinen Oertels Rezepturen hilfreich, um die Not in den damaligen psychiatrischen Häusern zu lindern. Heute gibt es durch die Möglichkeit der medikamentösen und psychotherapeutischen Behandlungsmethoden viele positive Ansätze, so dass die Anwendungen nach Oertel nur für einen kleinen Teil der psychisch Kranken eine unterstützende Wirkung haben könnten.

Ein anderes Anwendungsgebiet, in dem Oertels Ideen nach wie vor zur Anwendung kommen, sind Verbrennungen. In Oertels Nachschlagewerk findet man unter dem Stichwort

„Brandschaden“ folgende hydrotherapeutische Anweisung:

*„Verbrennung einzelner Körperteile durch unmittelbares Feuer, durch heiße Flüssigkeit, z.b. heißes Fett, Metall und Wasser, durch entzündetes Schiesspulver u.s.w. Wenn es brennt, muss man löschen, und womit? Mit frischem Wasser. Also - Man stecke sogleich den leidenden Theil wo möglich in tiefes frisches Wasser und halte ihn lange hinein. Man gieße immer viel frisches Wasser zu, bis die Schmerzen nachlassen. Man verbinde ihn mit mehrfachen, nasskalten Überschlägen und gieße oft frisches Wasser darauf. Man reiße die Kleider ja nicht herunter, weil sonst die Haut mit herunter geht, sondern lasse sie daran und gieße frisches Wasser in Menge lieber zwischen Haut und Kleider hinein, und wiederhole dies mehrmals. Man steche, wenn schon Blasen da sind, diese auf und wasche sie frisch aus, damit keine Eiterung entstehe.“*¹⁸⁶

In vielen Haushalten sind diese kalten Wasseranwendungen bei Verbrennungen heute noch bekannt. Sie helfen vor allem bei der Schmerzlinderung in den ersten Minuten nach Verbrennungen.

Oertel versucht, häufige Krankheiten zu beschreiben, so dass sie die Bevölkerung als solche erkennen kann und gibt dann Anweisung, wie die Kaltwassertherapie zu erfolgen hat. Diese alphabetische Gliederung behält er in seinem Buch durchgehend bei.

5.3.2 Rezepturen für Tiere

Im zweiten Teil des Buches führt er einzelne Tierkrankheiten an.

Als Einleitung gibt Oertel eine Begründung an, warum er der Meinung ist, dass auch Tiere mit kaltem Wasser zu behandeln seien. Er schreibt:

*„Wenn also die Menschen in ihren allermeisten Krankheiten einzig und allein mit frischem Wasser kuriert werden können; so können gewiss auch die Thiere, soviel ihrer einerlei Fleisch, Blut und Säfte, wie die Menschen haben, in ihren Krankheiten mit frischem Wasser kuriert werden.“*¹⁸⁷

Er gliedert das Kapitel „Tiere“ ebenso wie das Kapitel „Mensch“. Unter dem Buchstaben K findet man Ausführungen über die Klauenseuche, den Knochenauswuchs, die Kolik und den Koller. Das Alphabet wird dann mit L und M fortgesetzt. Oertel nennt die Begriffe „Lähmungen“, „Läuse“, „Mauke“ (Ekzem bei Pferden), „Maulschwämmchen“ bei Kälbern und

Milzbrand. Der Rinderpest, für die er ein besonderes Interesse entwickelt, räumt er mehrere Seiten in diesem Werk ein, dann widmet er sich dem Rotlauf der Hühner, dem Sattel- druck der Pferde und den Schafsläusen oder Zecken. Er geht auf Vergiftungen ein, auf Wun- den und auf Würmer. Die Tiere, für die Oertel Ratschläge gibt, sind Haustiere wie Rinder, Schweine, Hühner und Schafe. Alle möchte er mit Brunnenwasser kurieren.

Ähnlich wie mit der Cholera, so hat Oertel auch bei der Rinderpest mit seiner Hydrothera- pie großen Erfolg. So bringt ihm seine Abhandlung über die Rinderpest großes Ansehen in der Bevölkerung.

5.4 Die Rinderpest

Oertel hat mit seinen Wassertherapie-Anwendungen viele gute Erfolge. Er wendet Wasser zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch bei der Rinderpest an und erzielt Erfolge, die er in seiner Autobiographie schildert. Er schreibt:

„Mein allerneuster und großartigster Wassertriumph ist die durchaus gelungene Was- serkur der ungarischen Rinderpest, welche im vorigen Spätherbst so verheerend aus- brach. Da unternahm es mein eifrigster Wasserapostel in Ungarn, Herr Georg Kalmar zu Ödenburg [heutiges Sopron in NW-Ungarn an der österreichischen Grenze], die Vor- schriften in meiner gedruckten ‚Anweisung zum heilsamen Wassergebrauch für Mensch und Vieh‘ in seiner Vaterstadt bekannt zu machen und zu empfehlen, und dabei selbst Hand anzulegen. Und alles kranke Vieh, welches da mit frischem Wasser behandelt wur- de, kam davon; kein einziges Stück kam um. Dies machte ungemeines Aufsehen in der Stadt Oedenburg und veranlasste sogleich meinen edlen, begeisterten Wasserapostel, es in den ungarischen Zeitungen bekannt zu machen; wodurch es denn geschah, dass Fürstliche, Gräfliche, Adelige, Bürgerliche Gutsherren und Oekonomieverwalter durch beharrliche Anwendung einer geregelten Wasserkur all ihr krankes Vieh retteten und kein einziges Stück, welches mit frischem Wasser behandelt wurde, mehr verloren.“ ¹⁸⁸

In seiner Autobiographie wird klar, dass Oertel sich für sein Nachschlagewerk über Was- seranwendungen bei Tierkrankheiten eine Auszeichnung erwartet hat. Er hat sich zweimal für den bayerischen, landwirtschaftlichen Oktoberpreis ¹⁸⁹ beworben, diesen aber nie be- kommen. Dies bedrückte ihn sehr. Die Seuchen Cholera und Rinderpest hatten aber im da- maligen Europa ähnlich verheerende Wirkung für die Bevölkerung, und beide Erkrankun- gen stellen heute noch in den Entwicklungsländern eine große Gefahr dar.

Aus heutiger Sicht ist die Rinderpest eine akute, hoch febril verlaufende Virusinfektion der Paarhufer. Sie zeichnet sich durch eine hohe Morbidität und Mortalität aus. Erreger der Rinderpest ist ein Paramyxovirus, Genus Morbillivirus. Der Übertragungsweg besteht hauptsächlich im direkten Kontakt mit infizierten Tieren oder deren Ausscheidungen. Schafe und Ziegen sind oft subklinisch mit Rinderpest infiziert und stellen daher eine Gefahr für Rinder dar. Aerogene Infektion ist selten. Die Inkubationszeit der Rinderpest beträgt vier bis fünf Tage, danach kommt es zu einem massiven Temperaturanstieg und einem phasenhaften Verlauf. Charakteristisch sind seröser bis eitriger Nasen- und Augenausfluss mit Erosionen von Schleimhäuten, vor allem des Gastrointestinaltraktes. Massiver, blutiger Durchfall schwächt die Tiere. Es kommt zu schwerwiegender, meist tödlicher Dehydrierung¹⁹⁰. Zur Prophylaxe werden attenuierte Lebendvakzine in Gebieten mit endemischer Verbreitung eingesetzt.¹⁹¹ Damals schreibt Oertel unter dem Begriff:

*„Rinderpest, Rindviehpest, Rindviehseuche, Viehseuche, auch Löserdörre, Übergälle genannt. Die Symptome oder Zufälle sind Kopfbetäubung, nassende Augen, gelber Nasenfluss, geiferndes Maul, entzündete Speise- und Luftröhre, schweres und keuchendes Athmen, beschwerliches Schlucken, verlorene Fressluft, abnehmendes Wiederkauen, krampfhaftes Steifheit des Halses, Zittern am Leibe, Verstopfung des Unterleibes blutiger, stinkender Durchfall.“*¹⁹²

Oertel rät im Kapitel „Heilung der Rinderpest“ zur Absonderung des kranken vom gesunden Vieh. Man solle es an einen entfernten trockenen, nicht kalten Ort stellen. Außerdem sollten die Gebietsgrenzen durch die Polizei kontrolliert werden, so dass erkrankte Tiere nicht in die betroffenen Gebiete eindringen könnten. Wie bei der Cholera spielt der Aspekt der Hygiene und Isolierung der kranken Tiere demnach für Oertel eine wichtige Rolle.

V. Exkurs: Hydrotherapie heute

1. Vorbemerkung

Wie schon im letzten Kapitel erwähnt, beschäftigten sich die alten Griechen mit der Wasserheilkunde, aber für Oertels Empfinden wurde sie zu wenig geschätzt und angewandt. So ist die Wasserheilkunde schon seit Jahrtausenden in der Volksmedizin bekannt. Sogenannte Wasserärzte überlieferten immer wieder die verschiedenen Anwendungsformen. Regelrecht populär wurde die Hydrotherapie aber im letzten Jahrhundert, als Oertel über die Wasseranwendungen schrieb, Prißnitz dann seine berühmte Kuranstalt baute und Sebastian Kneipp im Kloster von Bad Wörishofen zusammen mit den Klosterschwestern die verschiedenen Therapien anwendete. Die medizinische, wissenschaftliche Erforschung der Wirkungsweise der hydrotherapeutischen Maßnahmen beginnt erst am Ende des letzten Jahrhunderts. Der Wiener Kliniker Wilhelm Winternitz unterstützte die Forschung über die Hydrotherapie. Die Untersuchungen wurden damals vor allem an den physiotherapeutischen Abteilungen einiger Universitätskliniken vorgenommen.

2. Neue Ergebnisse über das Wirkprinzip der Hydrotherapie

Heute erklärt man sich die Wirkung der Hydrotherapie vor allem durch physiologische Gesetzmäßigkeiten. Hier soll eine kurze vereinfachte Darstellung der physiologischen Vorgänge am Körper dargestellt werden. Das kalte Wasser wird als unspezifisch wirksamer Reiz gesehen, für den es temperaturempfindliche Rezeptoren in der Haut gibt. Diese Kälterezeptoren liegen ca. 0.15 mm unter der Hautoberfläche. Die Zahl der Kälterezeptoren ist etwa 8-mal höher als die der Wärmerezeptoren, wobei sie z.B. an der Lippe angehäuft und am Bauch geringer verteilt sind. So ist die Wahl des Reizortes zu beachten. Generell kann man sagen, dass der Körper für Kältereize viel empfindlicher ist als für Wärmereize. Deshalb sind die Kaltanwendungen von größerer Bedeutung als die Warmanwendungen. Die Reizantwort ist dann von der Reizstärke und der Reizdauer abhängig. Zunächst wird ein Rezeptorpotential ausgelöst und dann ein Aktionspotential weitergeleitet. Die Reaktion darauf erfolgt sowohl lokal, fortgeleitet, segmental und konsensuell. Kältereize können Reaktionen wie Gefäßkontraktion, Rückgang der Bluttemperatur, Senkung der Herzfrequenz, primäre Dämpfung des Stoffwechsels, sekundäre Anregung des Stoffwechsels,

Minderung von Nervenleitgeschwindigkeit, Senkung von Muskeltonus, Minderung von Ödemen und Blutstillung anregen. Diese Reaktionen können bei einem mittelstarken Reiz etwa 3 bis 4 Stunden andauern. Indikation für eine Therapie sind Migräne, Herz-, Kreislauf- und Gefäßkrankheiten, rheumatische Erkrankungen, Leiden der Verdauungsorgane, Allergien der Haut und Stoffwechselstörungen.

Kontraindikationen sind vor allem schwere Herzinsuffizienz, schwere Hirnleistungsschwäche, entzündliche Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises, floride Entzündung von Leber und Niere, schwere Neurosen und Gemütskrankheiten in der akuten Phase.

Bei der Kaltwasseranwendung ist zusätzlich zu beachten, dass ihr Ansprechen einem tageseitlichen Rhythmus unterliegt und dass bei täglicher Anwendung eine Adaptation auftritt. Auch die Lokalisation und die Form der Anwendung spielen eine große Rolle. Unterkörperwaschungen sollte man abends anwenden, sie regen die Blutzirkulation an, helfen gegen Varizen und als Einschlafmittelmittel. Oberkörperwaschungen sollte man bei akuten und chronischen Atemwegserkrankungen benutzen. Ganzkörperwaschungen sind bei Nervosität, Herz-Kreislaufbeschwerden und Erkrankungen der Atemwege zu bevorzugen.

Die medizinischen Forschungsergebnisse scheinen der Geschichte der Wasserheilkunde Recht zu geben. Zur Prävention und zur Heilung von bestimmten Krankheiten war und ist das Wasser als wirkungsvolle Therapie einsetzbar. Wie bei jeglicher Therapie, so muss man auch hier als Therapeut ein umfangreiches Wissen über die verschiedenen Möglichkeiten der Anwendungsformen haben.¹⁹³

VI. Abschließende Charakterisierung

Betrachtet man Oertels Leben im Rückblick, so sind drei große Themenbereiche für ihn zeit- lebens wichtig gewesen, die Theologie, die klassische Philologie und die „Hydrologie“. Über seine Begabungen könnte man sagen, dass er ein Meister in der deutschen Sprache war und dass es für ihn keine Schwierigkeit darstellte, andere Sprachen zu erlernen. Oertel verbrachte seine Zeit hauptsächlich mit dem Schreiben von Büchern. Es sind über 70 Bücher von ihm bekannt. Fragt man nach seiner Persönlichkeit, so kann man sich Oertel als talentierten Pädagogen und Rhetoriker vorstellen, der oftmals humorvoll, manchmal aber auch zynisch sein Gedankengebäude den Menschen vermittelte. In der Familie schien er eher an einen Philosophen zu erinnern, der zurückgezogen in seiner Schreibstube viel Zeit verbrachte, spartanisch lebte, sich strikt an Regeln hielt und einen genauen Tagesrhythmus beachtete. Seine Wertvorstellungen und sein Verhalten im Umgang mit seinen Mitmenschen basierten auf der christlichen Lehre innerhalb der evangelischen Theologie. Oertel war ein tief religiöser Mensch, der sich von der Mystik distanzierte und an den Verstand glaubte. Er versuchte, seine religiösen Gefühle an logische Betrachtungen zu knüpfen. Ein klarer Verstand war sein wichtigstes Werkzeug, charakterlich kamen noch lange Ausdauer hinzu, Pedanterie und eine gewisse Zwanghaftigkeit – Eigenschaften, die sich für die wissenschaftliche Laufbahn als günstig erweisen sollten. Oertel las viel, sammelte unaufhörlich Wissen und machte Aufzeichnungen über seine Erkenntnisse, die er dann in seinen Büchern umsetzte und der Öffentlichkeit vorstellte. Wenn man sich mit seinem Leben und seinen Werken auseinandersetzt, dann wird klar, dass er nie ein Praktiker war, der sein Augenmerk auf den einzelnen Menschen legte und ihm zu helfen versuchte. Er hatte keine eigenen Räume, in denen er versuchte, Hilfe suchende, religiöse Menschen zu trösten oder kranke Menschen mit kaltem Wasser zu behandeln. Er experimentierte nicht mit dem kalten Wasser, entwickelte weder eigene Ideen, noch verfeinerte er *practicando* ihm gut dünkende Behandlungsmethoden. Das Sammeln von Rezepturen und von Fällen, die andere erprobt hatten, war seine Stärke. Auffällig ist auch, dass er kein anderes Heilmittel neben dem Wasser gelten ließ. Für ihn gab es praktisch keine Kombination von Therapiemöglichkeiten. Es sei alleine die Hydrotherapie, die bei allen Krankheiten helfe. Dieser Ansatz bedarf bei manchen Krankheiten indes der Diskussion. Die Hydrotherapie hatte auf jeden Fall weniger Nebenwirkungen als manche der damaligen Heilansätze wie Aderlass oder die Anwendung von Metallverbindungen als Medikamente. Viele der damaligen Ärz-

te mussten es daher dem Zufall überlassen, ob die Therapie bei der jeweiligen Krankheit half. Manchmal starben die Kranken an den Folgen der Therapie und nicht an der Krankheit. So herrschte unter den Kranken eine gewisse Verunsicherung, an wen sie sich wenden sollten. Viele Kranke konsultierten Naturärzte, Homöopathen und Laienärzte. Die Not und die Verwirrung im Heilwesen erscheint rückblickend sehr groß. Manche Ärzte wendeten den Aderlass als alleiniges Therapeutikum bei jeder Krankheit an. Oertel hingegen hielt davon nicht viel. Für ihn war das Wasser das Universalmittel. So erscheint es durchaus im Trend der damaligen Zeit, wenn er sich ein Heilmittel als alleinige Therapieform herausgreift. Das Wasser war wohl auch weniger gefährlich für die Kranken als viele der übrigen medizinischen Anwendungen. Bemerkenswert ist nur, dass Oertel nicht einen Schritt weiter ging und wie Kneipp Heilkräuter und Diäten in sein therapeutisches Spektrum einbezog. Insofern ist Oertels Arbeitsweise vor dem Hintergrund seiner intellektuellen Ausbildung und seines Charakters zu sehen. Er forschte in den Büchern und konzentrierte sich in seiner pedantischen Weise auf nur ein Heilmittel. Hätte er die ganze Bandbreite mit einbezogen, so hätte er endlose Studien betreiben müssen, was freilich dann auch in der damaligen Zeit ein Studium der Heilkunde vorausgesetzt hätte. Bei jedem Thema, bei jeder Krankheit, die Oertel bearbeitete, forschte er in der Theologie, der Altphilologie und der Hydrologie. Wenn Oertel über die Hydrologie schrieb, dann bezog er sich oft auf Bibelstellen oder Manuskripte von griechischen und römischen Schriftstellern. Inhaltlich beleuchtete er die verschiedensten Perspektiven seines Themas. Daher sind seine Werke so abwechslungsreich zu lesen, sowohl inhaltlich als auch stilistisch. Er jonglierte mit der deutschen Sprache meisterhaft, benutzte die ganze Bandbreite der möglichen Stilmittel und setzte erzählerische Elemente ein. So gab er gerne in sehr lustiger und phantasievoller Weise kleine Geschichten zum Besten. Seine Ideen sprudelten in freier Form. Er ließ Gedichte einfließen, argumentierte, schilderte, diskutierte, benutzte Humor und Zynismus, wurde aber auch sehr sachlich, wenn er es für nötig hielt. Besonders wenn er auf seine Fehde mit der Obrigkeit zu sprechen kam, wurde Oertels Ausdruck sarkastisch, fast beißend. Schwierigkeiten mit seinen Vorgesetzten sind auch am Ende dieser Untersuchung noch einmal zu erwähnen, da Oertel wohl sehr freiheitsliebend war und sich nur schwer in ein hierarchisches System einfügen wollte. Er eckte bei der evangelischen Kirche an und konnte somit die Karriere als Pfarrer nicht einschlagen. Später, als Gymnasial-Lehrer bekam er Schwierigkeiten mit seiner Obrigkeit in München, die ihm eine höhere Besoldung versagte und ihn frühzeitig in den Ruhestand schickte. Als er sich dann vermehrt mit der Wasserheilkunde beschäftigte, waren es die Schulmediziner, die ihm dies verübelten und versuchten, gegen

ihn vorzugehen. Oertel sprach seine Gedanken frei und undiplomatisch aus. Er war wenig anpassungsfähig und für die Obrigkeit ein unbequemer Zeitgenosse. Oertels Ideen waren vielfach nicht zeitgemäß. Besonders in der Theologie vertrat er Ansichten, die zu modern waren und erst in unserer Zeit wieder von religiös Interessierten diskutiert werden. Aufgrund seiner hervorragenden Sprachgewandtheit entzog er sich jedoch allzu schnellen Einwänden. Viele Akademiker konnten ihm sehr wenig entgegen, da seine Aussagen sehr fundiert waren. Vielleicht war es gerade diese Stärke, die ihm viele neideten. Oftmals handelte er sich durch seine Reden und zahlreiche Schriftstücke unangenehme Konsequenzen ein. Insgesamt kann man über Oertel sagen, dass er seiner Zeit voraus war, dass er seine Ideen rigoros vertrat und dass er nicht von seinen Zielen abließ. Seine Vorgesetzten kritisierten dieses Verhalten, was ihn wiederum verärgerte und zum Gegenangriff in oftmals schriftlicher Form veranlasste. Über die Jahre hinweg wurden seine Attacken in Form von Pamphleten immer zynischer und bitterer. Oertel fühlte sich oftmals unverstanden und ungerechtfertigt behandelt. Besonders seine frühe Pensionierung verbitterte ihn, da er sich als Lehrer nichts zu Schulden kommen ließ und die Konsequenz war, dass seine Pension nur sehr klein ausfiel. Da er noch Kinder in der Ausbildung hatte, war dieser finanzielle Verlust nur schwer für ihn zu verkraften. Oertel musste noch fleißiger arbeiten und vor allem zahlreiche, gut verkäufliche Wörterbücher veröffentlichen.

Die Jahre zwischen 1830 und 1838 erschienen für ihn wirtschaftlich sehr schwierig. Danach gelang es Oertel, die offizielle Anerkennung des bayerischen und preußischen Königshauses zu erfahren. Er wurde mit Ehrungen überhäuft und von einigen medizinischen Zeitgenossen, wie z. B. Hufeland durchaus sehr geschätzt. Dies stimmte Oertel milder. In seinen Schriftstücken kann man nicht mehr die Ironie und den Spott aus früheren Zeiten finden. Stattdessen ließ er in seiner Autobiographie manche Gedichte und Briefe abdrucken, die seine Verdienste rühmten. Auch sein Einkommen machte ihm weniger Sorgen, da seine Bücher und seine Zeitschrift populärer wurden und sich gut verkauften.

So erreichte Oertel im Alter das Ziel, wofür er immer gekämpft hatte. Er erreichte Ansehen, war finanziell abgesichert, hatte den Menschen seine Weltanschauung mitgeteilt und so manchem Weggenossen auf seinen akademischen Spuren weitergeholfen, sei es philosophisch, theologisch oder hydrologisch. Zufrieden gegeben hatte er sich nie mit irgendeinem Zustand, der ihn nicht befriedigte. Er war der Meinung, dass es zu allen Problemen auch eine Lösung gebe, die man zunächst finden und für die man sich einsetzen müsse. Dies war wohl schon seit früher Kindheit sein Motto. Für seine körperlichen Gebrechen entdeckte er die Wasserheilkunde, die er zunächst für sich erprobte. Als sie ihm hilfreich er-

schien, hatte er sich ausführlich schon damit beschäftigt und dann sein Wissen an die Mitmenschen weitergegeben. Dieselben Regeln verfolgte er in seinem Beruf als Lehrer und als Theologe. Er gab an sein Umfeld nur die Erkenntnisse weiter, die er durchdacht hatte und als sinnvoll erachtete. Deshalb war er wohl auch mit der evangelischen Kirchenlehre nie konform und konnte nicht zum Pfarrer berufen werden.

Über Oertels familiäres Leben ist uns wenig bekannt. Er verbrachte sein ganzes Leben im heutigen Franken, heiratete zweimal und hatte 14 Kinder. Beide Ehefrauen stammten aus gutem Hause, und auf Bildung legte Oertel großen Wert. Jedes der Kinder erhielt eine gute Ausbildung, wobei es ihm wichtig war, dass sie von frühester Kindheit an Fremdsprachen erlernten. Reisen oder Urlaub gab es für die Familie Oertel wohl selten. Dafür wurde aber mit viel Lektüre gearbeitet und die Kunst des Briefe-Schreibens war sehr wichtig in seiner Familie.

Seine letzten Lebensjahre und sein Tod sind kaum dokumentiert. Er lebte wohl im hohen Alter bei seinen zwei unverheirateten Töchtern, und es heißt, dass er an den Folgen eines Unfalls gestorben sei.

Oertel hatte sich in seiner Autobiographie gewünscht, dass sich jemand noch einmal intensiv mit seinem Leben und Werk auseinandersetzen solle und auch über seinen Tod etwas schreibe. Die Resonanz nach seinem Tod war aber sehr gering. Sein persönlicher Nachlass wurde wohl nicht gesichtet oder aufgezeichnet. Vieles davon ist verloren gegangen, eine Biographie wurde nie verfasst. So ist es in heutiger Zeit sehr mühsam, genauere Daten über ihn zu finden. Vereinzelt findet man kleinere Abschnitte in Büchern, Zeitschriften oder Zeitungen. Die Stadt Ansbach hat einige Daten in ihren Archiven bewahrt, die Staatsbibliothek in München hat viele seiner Werke gesammelt. In Nürnberg und Erlangen kann man auch einige Dokumente in den Büchereien finden. In Antiquariaten (Pfarrer Kneipp hatte dazu noch die Möglichkeit) oder gar im Internet sind Oertels Werke aber heute nicht mehr zu finden. Kneipp entdeckte noch verschiedene Bücher im Antiquariat in München und nutzte das Wissen über die Kaltwasseranwendungen. Kneipp förderte auch die Gründung von Vereinen, in denen Menschen die Wasseranwendungen wieder durchführten und weitergaben. Oertels Idee lebt also indirekt auch in unserer Zeit weiter. Fast in jeder Stadt kann man einen Kneippverein finden, der seine Mitgliedern die verschiedenen Anwendungen zur Prävention von Krankheiten und zur Therapie informiert. Die Physiotherapeuten kennen die wirksamen Ansätze der Hydrotherapie. In allen Kurhäusern und Rehabilitationskliniken werden die altbewährten Mittel zum Nutzen der Patienten heutzutage angewendet. Bad Wörishofen ist immer noch ein Begriff in der Naturheilkunde; auch

die Kuranstalt von Prießnitz in Gräfenberg (im heutigen Tschechien) erlebte in den letzten Jahren einen beachtlichen Aufschwung. So ist zwar der Name Oertel in Vergessenheit geraten, aber nicht sein Vermächtnis.

Wenn man die Stadt Ansbach besucht und nach Eucharius Christian Oertel sucht, dann findet man überraschend wenig zu seiner Person. Das Gymnasium Carolinum, welches es heute noch in Ansbach gibt, hat keine Daten über Oertel in seinem Archiv, aber in der Stadtverwaltung kann man doch einiges erfahren. Die Stadt Ansbach hat eine Straße nach ihm benannt. Man kann einen Teil seiner Werke in der Bibliothek einsehen. Oertels Grabstelle ist überliefert, der jetzige Grabstein ist jedoch einer anderen Person gewidmet. Man weiß außerdem, wo Oertel als Gymnasial-Lehrer gewohnt hat, da es das alte Gebäude des Gymnasiums immer noch gibt. Nachkommen, die den Namen Oertel tragen, sind in Ansbach und Umgebung nicht mehr zu finden. Heute wird die Stadt Ansbach eher in Zusammenhang mit Kaspar Hauser gebracht, mit dem schönen Hofgarten und mit König Alexander, der Reichtum über Ansbach brachte. Aber der Name Eucharius Oertel taucht in den Broschüren oder in den Geschichtsbüchern Ansbachs nicht auf.

In den Büchern zur Geschichte der Naturheilverfahren kann man den Namen Oertel jedoch immer wieder finden. Die Rückbesinnung auf naturnahe Heilmethoden beschäftigt viele Ärzte heute wieder. Es wird vielfach versucht, Naturheilverfahren mit moderner Schulmedizin zu kombinieren. Alte Heilmittel kommen in Form einer evidenz-basierten-Medizin auf den Prüfstand. Der heutige „moderne“ Mensch erhofft sich wieder vermehrt Hilfe durch die tradierte Volksmedizin und die sogenannten natürlichen Heilmittel, sowohl aus unserer europäischen Überlieferungen als auch aus anderer Kulturen, z.B. der östlichen Medizin. Der heutigen Schulmedizin scheinen viele Heilungssuchende kritischer entgegenzutreten, Inhalte wie „Prophylaxe“ oder „Wellness“ gewinnen zur Zeit mehr Beachtung. Oertel hätte sich in unserer Zeit wohl auch intensiv mit den neuen Erkenntnissen über die Naturheilverfahren auseinandergesetzt und neue Wege und Verfahren niedergeschrieben, die den Menschen bei ihren täglichen Schmerzen und Krankheiten helfen könnten. Aber diese Aussage ist hypothetisch. Annehmen kann man aber, dass er auch in unserer Zeit ein sehr wacher und kritischer Geist gewesen wäre.

Es bleibt zum Schluß hervorzuheben, dass Oertels Leben und seine Werke bedauerlicherweise weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Seine Schriften sind voller Witz, Humor und Ironie. Sie vermitteln den Wissensstand der damaligen Zeit in sehr interessanter Form. Sein Eifer und seine Überzeugung wirken auf den heutigen Leser noch begeisternd. Die aufgezeigten Theorien, die Oertel für richtig hielt und die er in seinen Schriften vertrat,

regen den Leser heute noch zum Denken an. Oertels Leben war beseelt von der Freude am Studieren und Forschen in Büchern und der Idee, sein Wissen an andere Menschen weiterzugeben.

Im Rahmen einer Dissertation stellte die vorliegende Untersuchung gewiss eine besondere Herausforderung über Professor Oertel dar. Es ist zu bedauern, dass in der damaligen Zeit niemand eine Biographie über ihn geschrieben hat, so wie es sein Wunsch war. Mit Hilfe einer solchen Darstellung hätte man in unserer Zeit weit fundiertere Aussagen über seine Persönlichkeit und über seinen Privatbereich machen können. Im Laufe der Zeit, in der sich die Referentin mit seiner Person, seinen Lebensumständen, seiner Zeit und seinen Werken auseinandersetzen konnte, formte sich ein Bild über ihn. Sein Sarkasmus war oftmals überspitzt, sein Wissen und seine Ausdauer sind jedoch bewundernswert, sein freier Geist, dem niemand Einhalt gebieten konnte, ist vorbildlich.

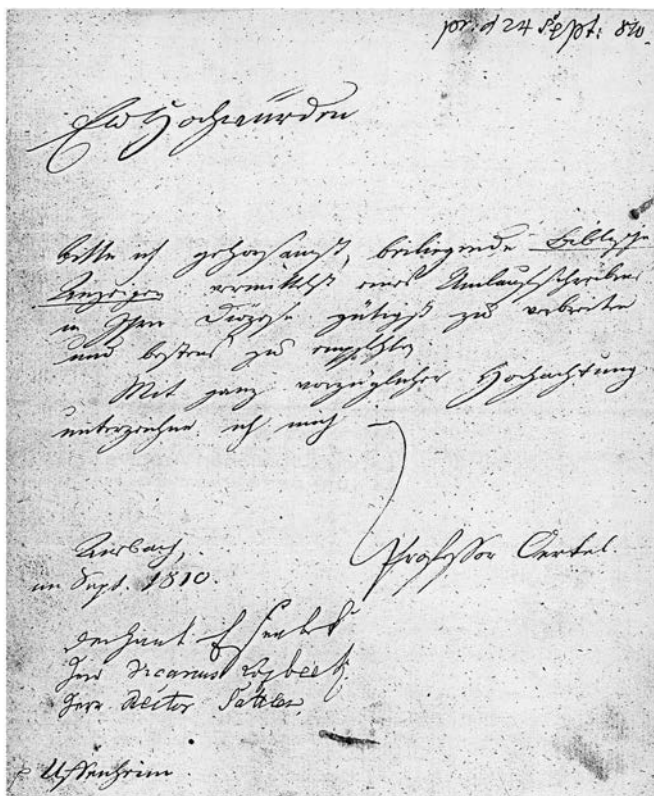


Abb. 20: Schriftprobe von Oertel datiert am 24. Sept. 1810

*Ew. Hochwürden
bitte ich gehorsamst, beiliegende biblische
Anzeigen vermittelt eines Umlaufschreibens
in Ihrer Diözese gütigst zu verbreiten und
bestes zu empfehlen.
Mit ganz vorzüglicher Hochachtung
unterzeichne ich mich*

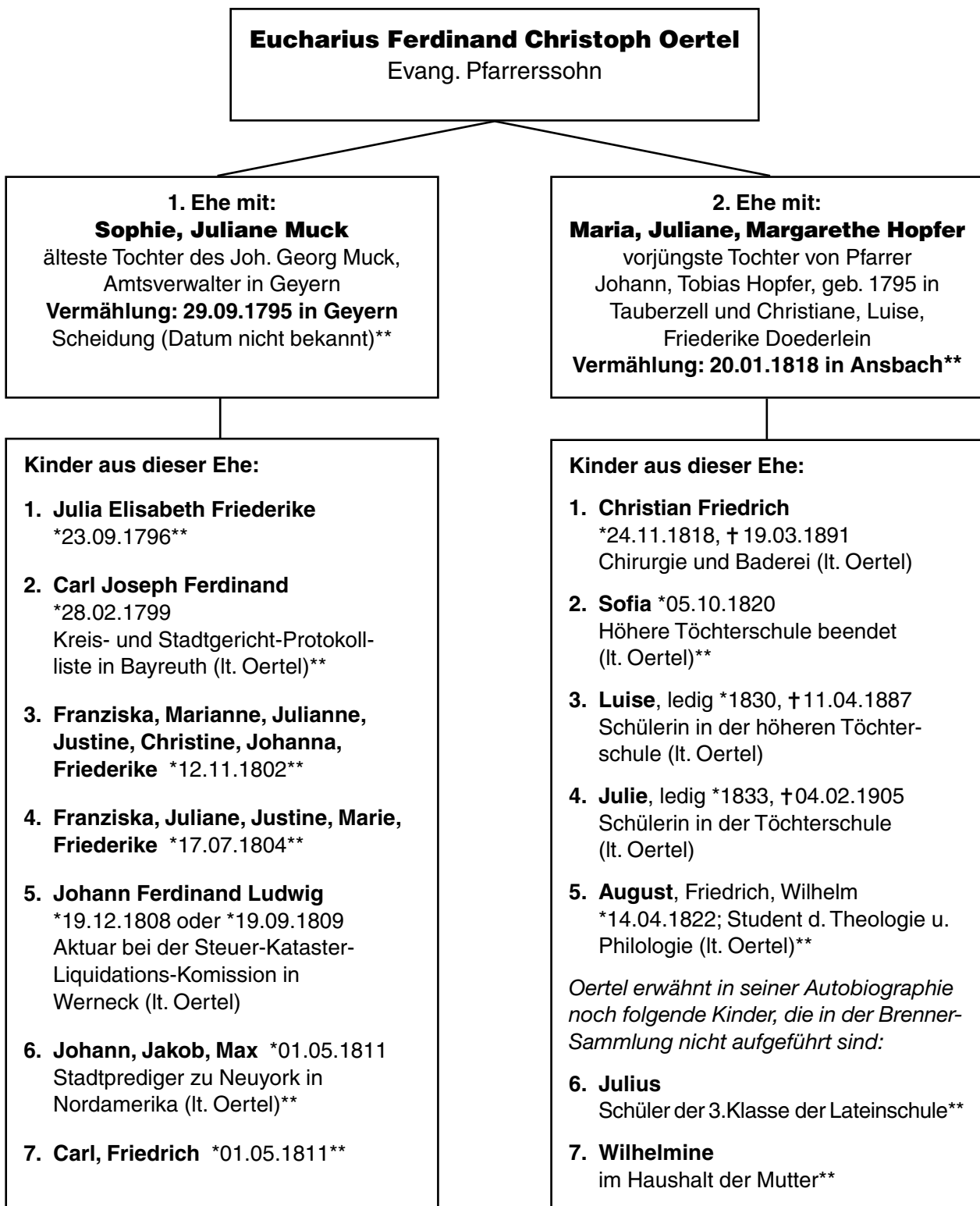
*Ansbach,
im Sept. 1810 Professor Oertel*

*Dechant Feuerbach
Herr Vicarius Loybeck
Herr Rector Sattler*

Zeittafel und biographische Daten zu Oertel

Jahr	Kriege	Erfindungen	Ereignisse	Oertel Ferdinand Christian Eucharius
1760	1754-63: Kolonialkrieg	1759: Schiffschronometer		13.05.1765 Geburt Oertels in Streitberg/ Oberfranken
1780	1789: Französische Revolution	1769: Entdecker James Cook 1783: Ballonfahrt d. Montgolfiers	1776: Amerik. Unabhängigkeit	1774 - 1784 Schulzeit in Neustadt an der Aisch
1790	1792: Kanonade von Valmy	1796: Schutzimpfung (Jenner)		1785 - 1789 Studienzeit in Erlangen 1789 - 1794 Hauslehrer bei Freiherr v. Seckendorff
1810	1805: Trafalgar und Austerlitz 1813: Völkerschlacht b. Leipzig 1815: Schlacht bei Waterloo 1830: Pariser Julirevolution	1800: Batterie (A. Volta) 1801: Algebra (Karl F.Gauß) 1811: Konservendose (Appert) 1821: Elektromotor (M. Faraday) 1826: Fotografie(Niépce, Daguerre) 1830: Eisenbahn (Stephenson)	1804: Napoleon Kaiser 1814: Napoleon verbannt 1814/15: Wiener Kongreß 1837: Königin Viktoria	1795 - 1827 Gymnasiallehrer 1795 Ehe mit Juliane Muck – 3 Söhne 1818 Ehe mit Julie Hopffer 3 Söhne u. 4Töchter 1832 Gründung des Hydropathischen Gesundheitsvereins 1836 Reise n. Gräfenberg 1840 Autobiographie
1850	1848: Revolutionen in Europa	1844: Telegraph (Morse)	1854: Japan öffnet Häfen für Europa	16.05.1850 Gestorben in Ansbach

ÜBERBLICK ÜBER OERTELS FAMILIENGESCHICHTLICHE DATEN*



* Aus der Brenner-Sammlung (familienkundliche Sammlung aus dem Stadtarchiv Ansbach) und Oertels eigenen autobiographischen Daten.

** ohne weitere Lebensdaten



Abb. 21: Streitberg in der Fränkischen Schweiz – Geburtsort von Oertel

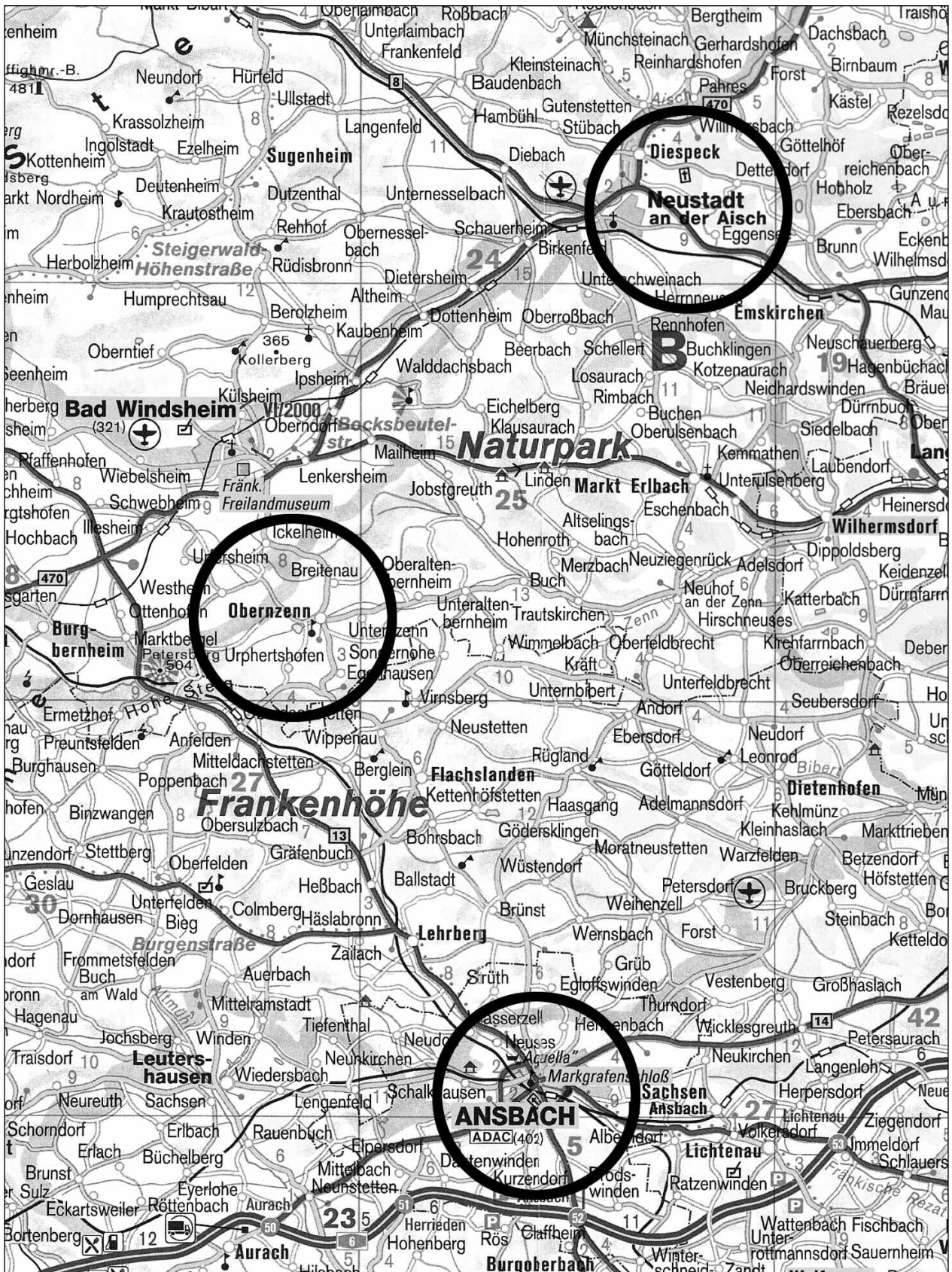


Abb. 22: Oertels Schulzeit in Neustadt a. d. Aisch, Hauslehrer in Oberzenn und Gymnasiallehrer in Ansbach

WERKEVERZEICHNIS von E. F. Chr. Oertel

1789

Dissertation: *Novae Versionos Germanicae Pauli ad Romanos Epistolae Specimen.*
Erlangen: Kunstmann

1790

Der Teufel in seiner Ohnmacht: Ein Fragment von einem Antidiabolikus; zur Förderung einer vernünftigen Religionsaufklärung. Erlangen: Kunstmann

1792

Christologie oder die Resultate der neuesten exegetischen Aufklärung über den Artikel von der Gottheit Christi. Leipzig Verlag

1793

Versuch einer philosophischen Bibelerklärung.

1799

Griechisch-deutsches Wörterbuch des Neuen Testaments. Göttingen: Dietrich

1800

Griechische Formenlehre für Anfänger. Ansbach: Hauseisen und Kracker

Lateinische Chrestomathie. Die leichtesten und schönsten Stücke aus Cornelius, Justinus, Caesar, Curtius mit einem Wortregister. Für die mittleren Klassen, 2 Theile.
Ansbach: Hauseisen und Kracker

1801

Progr. De Germanismis L.L. apparentibus (seu falso suspectis) Partic. II

Ansbach: Hauseisen und Kracker

1802

Phädrus' äsopische Fabeln, prof. überführt und mit einem antiquarischen Wörterbuch für die Jugend. Ansbach: Hauseisen

1807

Phaedri Fabularum Aesopiarum Libri V. cum append. Fabb XXXIV. Cum notulis ingenio acuendo inservientibus. Ansbach: Gassert

1808

Dr. Martin Luthers Katechismus nach seinen 6 Hauptstücken umgearbeitet und erklärt, 2 Theile. Ansbach: Gassert

1809

Leitfaden beim gelehrten Schulunterrichte. Ansbach: Gassert

1811

Katechismus, d.i. kurzer Inhalt der christlichen Lehre, wie sie in der Kirche fragweise am nützlichsten abgehandelt werden kann. Neue, durchaus verb. Auflage. Ansbach: Kanzleibuchdruck

1821

Grammatisches Erklärungsbuch über Ciceronis Cato Maior. München: Fleischmann

1822

Die Presbyterien der Herren Lehmus, Fuchs, Kaiser, Veillodter, Pflaum, Stephani, nach Schrift und Vernunft, nach Geschichte und Recht geprüft. Nürnberg: Campe

1826

Sendschreiben an die Herren Archipresbyter Diak. Beck in München und Dekan Pflaum in Bayreuth. Nürnberg: Campe

De Aquae frigidae usu Celsiano. Diss. Philol. in qua praecipuos A. Corn. Celsi locos illustrare conatus etc.. München: Fleischmann

1829

Lateinisch-deutsches Übersetzungs- und Lesebuch, nebst nöthiger Copia Vocabulorum zur Erleichterung des Lateinlernens. Nürnberg: Campe

Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, wobei zugleich Abstammung, Laut- und Sinnverwandtschaft, Sprachreinigung und Worterneuerung beachtet wird. 2 Bände in 4 Abteilungen. München: Fleischmann

1830

Gemeinnütziges Fremdwörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Wörter und Ausdrücke: Ein Hülfsbuch f. Geschäftsmänner u. Gebildete aus allen Ständen. - 4. verb. u. verm. Aufl. (Neuer Abdr.). Ansbach: Gassert

Geschichte der vornehmsten Reformatoren und der Folgen ihrer Bemühungen, von J. Chr. bis auf Luther und den dreißigjährigen Krieg. Zur Konfessionsfeier am 25. Juni 1830. Mit Luthers Bildniß. Nürnberg: Campe

1831

Kritik der Augsbургischen Confession, nebst Vorschlag zu einer neuen Confession. Bayreuth: Grau

Taubmanniana, oder des launigen Wittenberger Professors Friedrich Taubmann, aus Wonfees, Leben, Einfälle und Schriftproben. Mit Taubmanns Bildniß. München: Fleischmann

Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des frischen Wassers, bei dessen innerlichen und äußerlichem Gebrauche, durch Erfahrung bestätigt. Von Dr. Johann Sigmund Hahn. Neu bearbeitet. Mit einem Titelkupfer. Ilmenau: Voigt

Die Indische Cholera einzig und allein durch kaltes Wasser vertilgbar. Nürnberg: Campe

Victoria Kaltwasser hat die Cholera besiegt! Ein thatsächlicher Bericht. Nürnberg: Campe

Medizinische Böcke, von Ärzten, welche sich für infallible Herren über Leben und Tod halten, in der Cholera geschossen. XXX - weniger I. Bocksdorf und Schussbach

Kritik der bisherigen Cholera Kuren, nach dem Berichte der Drs. Radius und Kleimert. Sulzbach: von Seidel

Aeschyli Prometheus, für junge Studierende aus dem Griech. Wortgetreu überf. und in der Grundsprache grammatisch erläutert. Sulzbach: von Seidel

Euripides Helene, für junge Studierende aus dem Griechischen. Wortgetreu überführt und in der Grundsprache grammatisch erläutert. Sulzbach: von Seidel

1834

Anweisung zum heilsamen Wassergebrauche für Menschen und Vieh. Kolb und Kirchmayr. Nürnberg: Campe

Ueber die heilsame Kraft des gemeinen Wassers von John Smith/Aus d.Engl. Ed.3. Nürnberg: Campe

Pater Bernhard, ein Kapuziner, als weltberühmter Eiswasser-Doktor neu dargestellt. Leipzig: Franke

Vincenz Priebnitz: oder Aufruf an alle Staatsregierungen Deutschlands zur Errichtung von Wasserheilanstalten. Leipzig: Franke

Wie dem Dr. Nasse fünf und zwanzigmal der Kopf gewaschen wird . Von Dr. Trocken, Prof. der Wasserheilkunde in Wasserburg. Nürnberg. Campe

Dr. John Floyer: Von den herrlichen Wirkungen des kalten Wassers. Aus dem Englischen neu bearbeitet. Nebst den Heilkräften des Essigs und der Milch. Stuttgart: Scheible

Dr. John Hancock: Von dem gemeinen Wasser als dem besten Fiebermittel. Aus dem Englischen neu bearbeitet. Stuttgart, Scheible

Dr. Friedrich Hoffmann: Vom Wasser als Universal Medicin. Aus dem Lateinischen neu bearbeitet. Stuttgart: Scheible

1835

An-, Rück- und Vorblick auf Luthers Bibelübersetzung, oder Beweis, daß sie für unsere Zeiten nicht mehr brauchbar ist. An alle protestantischen Oberkonsistorien. Straubing: Schorner

Geschichte der Wasserheilkunde von Moses bis auf unsere Zeiten, zum Beweise, dass das frische Wasser ein Allheilmittel ist. Leipzig: Franke

Kurzer Bericht von den zeitherigen Wasserkuren an Menschen und Vieh. Nürnberg: Campe

Der neue Wartburg-Kampf zwischen Medicaster und Doctor Aquarius. Nürnberg: Campe

Euripidis Medeia, für junge Studierende aus dem Griechischen wortgetreu überführt und in der Grundsprache grammatisch erläutert. München: Jaquet

Euripides Orestes, für junge Studierende aus dem Griechischen wortgetreu überführt und in der Grundsprache grammatisch erläutert. München: Jaquet

1836

Homers Odysee, für junge Studierende aus dem Griech. wortgetreu überführt und in der Grundsprache grammatisch erläutert. Augsburg: Von Jenisch u. Stage

Einfache und schnelle Hülfe in der Cholera. Nürnberg: Campe

1837

Georg Ludwig Oeder, der erste Rektor bei der Einweihung des neuen Gymnasiums in Ansbach am 12. Juni 1737. Dargestellt bei dessen heuriger Jubelfeier am 12. Juni 1837.

Nebst einer Chronik der Stadt Ansbach: Selbstverlag

Öffentliche Beschwerde über die unglückliche Behandlung der Cholera in München.

Nürnberg: Campe

Meine Land- und Wasserreise von Ansbach über München, Passau, Wien, Brünn und Olmütz nach Gräfenberg zum Herren Wasserdoktor Vinzenz Priebnitz im Juli und August 1836. Nürnberg: Campe

1838

Warum sterben so gar viele Kinder im ersten Lebensjahre? Und wodurch kann man diese Uebel verhüten? In Bezug auf die russische Preisfrage 1834. Eine Lehrschrift für Mütter.

Nürnberg: Campe

Die Wasserheilkunde in ihrem Fortschreiten: oder Joseph Bleile's wundervolle Heilungen durch Wasser. München: Fleischmann

Die Freuden und Leiden der Wasserheilkunde. Ein Spiegel für Ärzte und Nichtärzte.

Nürnberg: Campe

1840

Blancardi Lexikon Medico-Chirurgicum nach Ibenflamm, Kletten und Kühn auszüglich für angehende Mediciner und Chirurgen bearbeitet. Grimma: Comptoir

Professor Doktor Oertel in Ansbach... als Theolog, Philolog und Hydrolog von ihm selbst dargestellt. Erlangen: Palm

Sendschreiben des Prof. Dr. Oertel in Ansbach an seinen Lebensverkümmerner, den Herrn Oberkonsistorial – Direktor Dr. v. Niethammer in München. Ansbach: Selbstverlag

1842

Auswahl der schönsten Denk- und Sittensprüche, Spruchwörter, Räthsel, Buchstabenwechsel, Grabschriften aus lateinischen Dichtern u. Prosaikern gezogen. Lateinisch und deutsch mit dem Griechischen verglichen. Nürnberg: Campe

1843

Erlanger Hochschul-Jubelfreuden und Burschikoßitäten, in lateinischen und deutschen Reimen. Ansbach: Brügelsche Officin

Anmerkungen

- ¹ Oertel (1840)
- ² Stettner (1931), S. 37 f.
- ³ Oertel (1840), S.1
- ⁴ Ebd., S. 3
- ⁵ Jegel (1936), S.162
- ⁶ Klumpfuß (Pes equinovarus, Pferdefuß, Teufelsfuß): Ist in der überwiegenden Mehrzahl angeboren. Das männliche Geschlecht ist doppelt so oft befallen wie das weibliche. Pathologische Anatomie: Die Formveränderung besteht aus vier Komponenten: einer vermehrten Supination des Fußes, Adduktion von Vor-rund Rückfuß zueinander, Spitzfuß und Hohlfuß mit plantarwärts flexiertem Vorfuß. Eckpfeiler der Deformitäten ist der Talus. Ihm gegenüber sind sowohl die hochstehende Ferse („Rückfuß-Varus“), als auch alle davor stehenden Fußwurzelknochen („Vorfuß-Varus“) nach innen verdreht. Prognose: Der angeborene Klumpfuß besitzt eine ausgesprochene Neigung zum Fehlwuchs und Rezidiv.
- ⁷ Oertel (1840), S.5
- ⁸ Konstipation, i.e., Verstopfung
- ⁹ Jegel (1936), Nr. 35, S.162
- ¹⁰ Ebd.
- ¹¹ Wolfschmidt (1986), S. 27
- ¹² Jegel (1936), Nr.35, S. 162
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Oertel (1840), S. 4
- ¹⁵ Ebd., S. 5
- ¹⁶ Ebd., S. 5 f.
- ¹⁷ Oertel (1840), Vorrede, III-VIII
- ¹⁸ Mäckl, S. 119 f.
- ¹⁹ Dallhammer (1993), S. 241
- ²⁰ Ebd., S. 244
- ²¹ Ebd., S. 250
- ²² Ebd., S. 251
- ²³ Ebd., S. 252
- ²⁴ Oertel (1840), S. 4
- ²⁵ Stettner (1931), S. 38
- ²⁶ Kugelhupfen (Gugelhupf, Kugelhupf), i.e., Napfkuchen aus Hefeteig mit Rosinen
- ²⁷ Oertel (1840), S. 7
- ²⁸ Jegel (1936), Nr. 36, S. 166
- ²⁹ Ebd.
- ³⁰ Jegel (1936), Nr. 37, S.169
- ³¹ Übersetzung: Wenn wir jemals einem unserer Schüler, der sich durch Verstand, Bescheidenheit und Sorgfalt auszeichnet, überaus gerne ein Zeugnis ausgestellt haben, so ist dies gewiss Eucharius Ferdinand Christian Oertel, drittältester Sohn eines äußerst verdienstvollen, zeitlebens hochgeehrten und hochgelehrten Mannes, des Georg Heinrich Oertel, Pfarrers in Nesselbach, Diözese Neustadt; seine Mutter gab als Witwe diesen Jungen am 28.10.1784 im Alter von neun Jahren in unsere Schule.
- ³² Konsistorium: außerordentliche Versammlung der Kardinäle unter Vorsitz des Papstes; hier: oberste Verwaltungsbehörde mancher ev. Landeskirchen.
- ³³ Oertel (1840), S. 17 f.
- ³⁴ Ebd., S. 18
- ³⁵ Ebd.
- ³⁶ Ebd., S. 15
- ³⁷ Ebd., S. 20
- ³⁸ Ebd., S. 27
- ³⁹ Ebd., S. 26
- ⁴⁰ Ebd.
- ⁴¹ Oertel (1790)

- 42 Mann (1995), S. 35
- 43 Oertel (1840), S. 27
- 44 Ebd.
- 45 Oertel (1840), S. 28
- 46 Oertel (1792)
- 47 Brudford (1936)
- 48 i.e. Schulkollegium
- 49 i.e. Direktorat
- 50 Oertel (1840), S. 31 f.
- 51 Ebd., S. 32 f.
- 52 Brudford (1936), S. 235
- 53 Brugelsche Schriften, S. 6
- 54 Oertel (1840), S. 40
- 55 Schreibmüller (1928), S. 62
- 56 Oertel (1793)
- 57 i.e. gesammelte literarische und wissenschaftliche Auszüge
- 58 Oertel (1840), S. 104 f.
- 59 So in: Staatsarchiv Nürnberg, Dokument 217: Beförderung und Besoldung, 1809
- 60 So in: Staatsarchiv Nürnberg, Archivstr. 17, 90408 Nürnberg: Dokument 221- 225: Beförderung und Besoldung, 1809
- 61 Oertel (1840, Niethammer)
- 62 Internet: www.kultusministerium.de
- 63 Schwarzmaier (1937), S. 95 f.
- 64 Kirchliches Amtsblatt: Ordnung des kirchlichen Lebens in der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Bayern vom 18. Mai 1966
- 65 Senfft von Pilsach, Adelsgeschlecht im Wasserschloss zu Pilsach. Ort im Kreis Neumarkt in der Oberpfalz, Bayern
- 66 Oertel (1840, Niethammer), S.10: „Und - was ich leider, selbst als Protestant bedauern und als Vater beklagen muß! - die überspannte Schwärmerei, mit welcher mein Sohn Max Oertel von der Universität Erlangen zurückkam, nach etlichen Jahren als erklärter Missionar dahier in Ansbach ordiniert und in Barmen eingesegnet, nach Neu-York in N.A. hinüber schwärmte, dann von dorthier dem in Neuorleans eingewanderten Pastor und Bischof Stephan (diesem Wolf in Schafskleide, Evangelium nach Mat. 7.) zuschwärmte, nach dessen Entlarvung aber auf einmal die ganze Missionssache aufgab und in Neu-York öffentlich zur Römisch-Katholischen Kirche übertrat. Ist gedruckt. „Das ist entsetzlich, schreibt das Missionsblatt von Barmen, dass der Missionör Oertel seinem Evangelischen Glauben abgeschworen hat und Römisch-Katholisch geworden ist! Das hat unsere Herzen zerissen!“ Ja das hat auch mein Vaterherz tief erschüttert!
- 67 Oertel (1840), S. 114
- 68 Ebd., S. 116
- 69 Ebd., S. 117
- 70 Ebd., S. 121
- 71 Oertel (1835, Wartburg-Kampf)
- 72 Oertel (1840), S. 15
- 73 Ebd., S. 132
- 74 Ebd., S. 146
- 75 Oertel (1829 - 1840)
- 76 Oertel (1835), S. 5
- 77 Oertel (1840), S. 129
- 78 Hahn, (1980), S. 92 f.
- 79 Oertel (1829), S. 1
- 80 i.e. bläschenförmiger Hautausschlag
- 81 Oertel, (1831), Heft 9, S. 26 f.
- 82 Ebd., Heft 8, S. 30
- 83 Imhof (1996), CD-Rom
- 84 Oertel (1838, Kinder)
- 85 Oertel (1830), Heft 4, S. 26
- 86 Oertel (1835)
- 87 i.e. schillernd, vielfältig

- ⁸⁸ Oertel, (1829), Heft 2
⁸⁹ Oertel (1833), Heft 13, Vorrede
⁹⁰ Oertel (1840), S. 142 f.
⁹¹ Ebd., S. 138 f.
⁹² Ebd., S. 151 f.
⁹³ Ebd.
⁹⁴ Oertel (1843), S. 24 f.
⁹⁵ Ebd., S. 35
⁹⁶ Oertel (1789): *Übersetzung: deutsche, neue Übersetzung eines Römerbriefes des Apostel Paulus (dritter Römerbrief)*
⁹⁷ Oertel (1840), S. 26
⁹⁸ Ebd.
⁹⁹ Oertel (1840), S. 27
¹⁰⁰ Ebd., S. 44
¹⁰¹ Ebd., S. 45
¹⁰² Ebd.
¹⁰³ Oertel (1840), S. 51
¹⁰⁴ Ebd., S. S.52
¹⁰⁵ Ebd.
¹⁰⁶ Oertel (1840), S. 54
¹⁰⁷ Hahn (1738)
¹⁰⁸ Kramer (1978) Zeitungsartikel
¹⁰⁹ Ortner (1994)
¹¹⁰ Oertel (1840), S. 125 f.
¹¹¹ Ortner (1994), S. 63
¹¹² Ebd., S. 59
¹¹³ Hahn (1738)
¹¹⁴ Oertel (1834)
¹¹⁵ Oertel (1834), Vorrede
¹¹⁶ Ebd., *ZweiteVorrede, XI*
¹¹⁷ Ebd., Abschnitt 238
¹¹⁸ Ebd., Abschnitt 239
¹¹⁹ Ortner (1994), S. 46 f.
¹²⁰ Ebd.
¹²¹ Oertel (1835), Titel
¹²² Hahn (1738), S.92
¹²³ Oertel (1835), S.16. 36
¹²⁴ Ebd.
¹²⁵ Oertel (1835), S.18. 41
¹²⁶ Ebd., S.19. 48
¹²⁷ Oertel (1835)
¹²⁸ Ebd.
¹²⁹ Oertel (1835), S. 29. 65
¹³⁰ Ebd., S. 29. 66
¹³¹ Ebd., S. 32. 73
¹³² Ebd., S. 34. 79
¹³³ Ebd., S. 36. 82
¹³⁴ Ebd., S. 36. 83
¹³⁵ Ebd., S. 153. 295
¹³⁶ Ebd., S. 50
¹³⁷ Ebd.
¹³⁸ Oertel (1835), S. 121. 215
¹³⁹ Ebd., S. 139. 228
¹⁴⁰ Kirchmayr hat 1834 ein Buch über Gesundbrunnen veröffentlicht

- ¹⁴¹ Oertel (1835), S. 145. 270
¹⁴² Hahn (1980), S. 92 f.
¹⁴³ Kober (1957), S. 286
¹⁴⁴ Ebd., S. 288
¹⁴⁵ Ebd., S. 289
¹⁴⁶ Oertel (1834), Titel
¹⁴⁷ Ebd., S. 1
¹⁴⁸ Oertel (1834), Titel
¹⁴⁹ Oertel (1837)
¹⁵⁰ Oertel (1837), S. 30
¹⁵¹ Ebd., S. 32
¹⁵² Koèka (1997)
¹⁵³ Oertel (1837), S. 49
¹⁵⁴ Ebd., S. 59
¹⁵⁵ Ebd., S. 73
¹⁵⁶ Scheible (1992)
¹⁵⁷ Toellner (1992)
¹⁵⁸ Herold (2001)
¹⁵⁹ Oertel, siehe Werkeverzeichnis
¹⁶⁰ Oertel (1831), Titel
¹⁶¹ Ebd., S. 1
¹⁶² Ebd., S. 2
¹⁶³ Ebd., S. 8
¹⁶⁴ Ebd.
¹⁶⁵ Ebd., S. 9
¹⁶⁶ Ebd., S. 11
¹⁶⁷ Ebd.
¹⁶⁸ Oertel (1831), S. 13
¹⁶⁹ Ebd., S. 19
¹⁷⁰ Oertel (1831), S. 19 f.
¹⁷¹ Oertel (1840), S. 137
¹⁷² Ebd., S. 144
¹⁷³ Wilderotter (1995)
¹⁷⁴ Oertel (1840), S. 144
¹⁷⁵ Oertel (1838), S. 27
¹⁷⁶ Ebd., S. 13 f.
¹⁷⁷ Ebd., S. 15 f.
¹⁷⁸ Ebd., S. 31
¹⁷⁹ Ebd.
¹⁸⁰ Blank (1995)
¹⁸¹ Oertel (1835)
¹⁸² Ebd.
¹⁸³ Oertel (1835), S. 70
¹⁸⁴ Oertel (1834), S. 144 f.
¹⁸⁵ Toellner (1992), S. 1976
¹⁸⁶ Oertel (1834), S. 77 f.
¹⁸⁷ Ebd., II. S. 18
¹⁸⁸ Oertel (1840), S. 148 f.
¹⁸⁹ Ebd., S. 150 f.
¹⁹⁰ i.e. Wasserentzug
¹⁹¹ Rinderpest Buch
¹⁹² Oertel (1834), S. 314 f.
¹⁹³ Henschel (1991)

Namensverzeichnis

Alexander Chr., Fr., C., Markgraf von Ansbach-Bayreuth (*24.02.1737 in Ansbach, †05.01.1806 in Benham, England)

Antonius Musa (1.Jhr. v. Chr.), spät. Leibarzt v. Kaiser Augustus, Verfechter d. Hydrotherapie

Augustus Gaius Octavius (63 v. Chr.-14 n. Chr), römischer Kaiser; Großneffe von Cäsar

Aulus Cornelius Celsus (1.Jh. n. Chr.), gilt als der früheste eigentliche römische ärztliche Schriftsteller

Bernadotte, Jean-Baptiste (*26.01.1763, †08.03.1844 in Stockholm), König von Schweden und Norwegen (1818-1844), später gen. König Karl XIV. Johann

Beethoven, L. van (*17.12.1770 in Bonn, †26.03.1827 in Wien), Komponist

Caroline, Königin von England (*1.3.1683 Ansbach, †20.11.1737 London); Tochter Johann Friedrichs von Brandenburg-Ansbach, 1705 vermählt mit dem späteren König Georg II. von England. Durch klugen Einfluss auf ihren Gemahl (trotz seiner Mätressenwirtschaft), auf die Whigs und die anglikanische Kirche stärkte sie das Ansehen des Hannoveranischen Königshauses in England. Sie förderte Dichter, Philosophen und Musiker

Caroline, Königin von Bayern (1776 -1841), protestantische Königin, geb. in Baden, Ehefrau des Königs Max I. Joseph (1756-1825) von Bayern

Craven Elisabeth, geb Berkeley (*1750, †13.01.1828 in Neapel), Italien, Markgräfin Elisabeth von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth

Feuerbach, Ludwig (*28.07.1804 in Landshut, †13.09.1872 in Rechenberg bei Nürnberg), deutscher Philosoph

Friedrich II, König von Preußen (1740-1786); (*24.1.1712 Berlin, †17.8.1786 Schloss Sanssouci bei Potsdam); Sohn von Friedrich Wilhelm I; geriet durch seine geistigen und künstlerischen Neigungen in Konflikt mit seinem Vater, unternahm 1730 einen Fluchtversuch und wurde mit Festungshaft bestraft. Nach der Aussöhnung mit dem Vater heiratete er 1733 aus politischen Gründen Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern. 1736-1740 lebte er in Rheinsberg und beschäftigte sich vor allem mit den Künsten und mit der französischen Aufklärungsphilosophie.

Galenos von Pergamon (*131 n. Chr. in Pergamon, †201 n. Chr. in Rom), Arzt des griechisch-römischen Altertum, stammt von der jonischen Küste Kleinasiens

Georg II, König von Großbritannien und Irland (1727-1760), auch Kurfürst von Hannover; (*10.11.1683 Herrenhausen bei Hannover, † 25.10.1760 in London); Sohn von Georg I. von Großbritannien; fühlte sich mehr als Hannoveraner denn als Engländer, siegte im Österreichischen Erbfolgekrieg 1743 über die Franzosen, unterstützte widerstrebend Friedrich d. Großen im Siebenjährigen Krieg

Goethe, J. W. (*22.08.1749 in Frankfurt am Main, † 22.03.1832 in Weimar), deutscher Dichter

Haydn, F. J. (*31.03.1732 zu Rohrau an der Leitha (Niederösterreich), † 31.05.1809 in Wien), berühmter Komponist

Hahnemann, Samuel, Friedrich Christian, deutscher Arzt (*10.04.1755 in Meißen, † 02.07.1843 in Paris); Hahnemann ist der Begründer der Homöopathie. Sein Grundsatz war „similia similibus“ („Ähnliches durch Ähnliches“ behandeln) .

Hardenberg, K., A., Fürst von (*31.05.1750 in Essenrode bei Braunschweig, † 26.11.1822 in Genua, Italien), preußischer Staatsmann, aus hannoverschem Adel, verwaltete seit 1791 die Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth, ab 1810 Staatskanzler in Preußen

Hegel, G. W. F. (*27.08.1770 in Stuttgart, † 14.11.1831 in Berlin); deutscher Philosoph

Herder J. G. (*25.08.1744 in Mohrungen, Ostpreußen, † 18.12.1803 in Weimar), deutscher Kulturphilosoph, Dichter und Theologe

Hippokrates von Kos, griechischer Arzt (* um 460 v. Chr. auf der Insel Kos, † um 377 v. Chr. Larissa, Thessalien); der „Vater der Heilkunde“. Das Wesen der Krankheit besteht nach ihm in einer fehlerhaften Mischung der Körpersäfte. Nach ihm ist das Corpus Hippocraticum, eine Schriftensammlung ärztlichen Wissens des Altertums, benannt.

Hölderlin, J. Chr. Fr. (*20.03.1770 in Lauffen am Neckar, † 07.06.1843 in Tübingen), Dichter

Horaz, Quintus Horatius Flaccus (65 v. Chr. - 8 v. Chr), Philosoph und Schriftsteller

Hufeland, Chr. W. (*12. 08.1762 in Bad Langensalza, Thüringen, † 25.08.1836 in Berlin), Arzt, Wissenschaftler, 1801 wurde Hufeland in Berlin königlicher Leibarzt, Direktor des Collegium medico-chirurgicum und erster Arzt der Charité. 1810 übernahm er den Lehrstuhl für Spezielle Pathologie und Therapie, ferner die Leitung der Militärakademie sowie als Staatsrat die Abteilung Gesundheitswesen im Innenministerium in Berlin

Jacotot, Jean Joseph (*04.03.1770 in Dijon, † 30.07.1840 in Paris), französischer Pädagoge, begründete ein Lese-Lernverfahren, das die Ganzheitsmethode enthält

Kant, Immanuel (*22.04.1724 in Königsberg, †12.02.1804 in Königsberg), deutscher Philosoph

Kleist H. von (*18.10.1777 in Frankfurt an der Oder, †21.11.1811 in Berlin), Dramatiker und Dichter

Ludwig, König von Bayern von 1825 -1848 (*25. 8.1786 Strassburg, † 29. 2.1868 Nizza); legte eine Sammlung antiker Skulpturen an und ließ dafür die Münchner Glyptothek erbauen, ferner die Pinakothek(1826) und die Walhalla bei Regensburg (1830). Ludwig begeisterte sich für den Freiheitskampf der Griechen und betrieb nachdrücklich die Einsetzung seines Sohns Otto (I) als König von Griechenland 1832. Seine zunächst liberale Politik entwickelte sich zunehmend reaktionärer. Kritisiert wurde auch seine Affäre mit der Tänzerin L. Montez. 1848 dankte Ludwig zugunsten seines Sohns Maximilian II. ab.

Maximilian I, Kaiser (1459 -1519), deutscher König

Marcellus Marcus Claudius (208 v. Chr.), römischer Konsul

Marx, Karl (*05. 05.1818 in Trier, † 14. 03.1883 in London), deutscher Philosoph und Revolutionär, Begründer des Marxismus

Montgelas, Maximilian Joseph Graf von, bayerischer Minister(* 10.9.1759 in München, † 14. 6.1838 in München); suchte die erworbenen Gebiete (aus kirchlichen Besitz fielen ihm die Bistümer Freising, Passau, Regensburg, Bamberg, Eichstätt, Würzburg, Augsburg zu. An weltlichen Erwerbungen kamen in Franken Nürnberg und andere Reichstädte, die Markgrafschaft Ansbach und Bayreuth, in Schwaben die Herrschaften Fugger und Öttingen nebst Augsburg und weiteren Reichstädten, in Altbayern die protestantische Grafschaft Ortenburg und die Herrschaft Thurn und Taxis hinzu.), durch straffe Zentralisierung mit dem bayerischen Kernland zu verschmelzen. Außenpolitisch schloss er sich an Frankreich an.

Mozart, W. A. (*27.01.1756 in Salzburg, † 05.12.1791 in Wien), Musikgenie, bed. Komponist

Napoleon, Bonaparte (*15.08.1769 in Ajaccio auf Korsika, † 05.05.1821 Sankt Helena), Kaiser der Franzosen

Niethammer, Friedrich Immanuel, *1766 in Beilstein, Württemberg., † 1848 in Oberkirchen, Philologe und Zentralschulrat in München

Pinel, Philippe, französischer Psychiater (*20.4.1745 St. Paul bei Lavour, Département Tarn, † 26.10.1826 Paris); setzte sich besonders für eine menschliche Behandlung der Geisteskranken nach ärztlichen, wissenschaftlich fundierten Gesichtspunkten und unter Vermeidung von Zwangsmaßnahmen ein.

Rechberg-Rothenlöwen, Johann Bernhard Graf von Isariae (1806 -1899) k. u. k. Österreichischer Ministerpräsident und Außenminister.

Robespierre, Maximilian (*06. 05.1758 in Arras, † 28. 07.1794 in Paris), französischer Revolutionär

Rousseau, Jean-Jacques (*28. 06.1712 in Genf, † 02. 07. 1778 in Ermenonville), französischer Schriftsteller und Philosoph schweizerischer Herkunft

Schiller, J.Chr. F. (*10.11.1759 in Marbach am Neckar, † 09.05.1805 in Weimar), deutscher Dichter

Schopenhauer, Arthur (*22. 02.1788 in Danzig, † 21. 09.1860 in Frankfurt am Main), deutscher Philosoph

Thoma, L. (*21.01.1867 in Oberammergau, † 26.08.1921 in Rottach, Tegernsee); Redakteur bei der Zeitschrift „Simplicissimus“; gründete 1906 die Zeitschrift „März“ (mit H. Hesse). Thoma schildert lebensecht, oft sarkastisch seine bayerische Heimat. Satirische Komödien: „Die Lokalbahn“, 1902, „Moral“ 1909; „Erster Klasse“ 1910. Erzählungen: „Lausbubengeschichten“ 1905; Tante Frieda“ 1907; Josef Filsers Briefwexel“1909

Voltaire, Francois-Marie (*21.11.1694 in Paris, † 30.05.1778 in Paris), französischer Schriftsteller und Philosoph

Winternitz Wilhelm, österreichischer Internist (*1.3.1834 Josefstadt, Böhmen, † 22.2.1917 Wien); Schüler von V. Prießnitz; machte sich um die wissenschaftliche Begründung der Wasserheilkunde verdient und war Professor und Direktor der ersten hydrotherapeutischen Klinik in Wien (1896).

Literaturverzeichnis

- Blank, S.:** Ansbach, Stadt des fränkischen Rokoko. Ansbach: Wiedfeld und Mehl, 1995
- Bosl, K.:** Bayerische Geschichte. München: Ludwig Verlag, 1990
- Brudford, W. H.:** Die gesellschaftliche Grundlagen der Goethezeit. Frankfurt/M-Berlin - Wien: Ullstein Verlag, 1936
- Brugelsche Schriften:** Aus dem Verzeichnis der sämtlichen Schüler der königlich Baierischen studentischen Anstalt zu Ansbach, Untermittelklasse 1818
- Dallhammer, H.:** Ansbach, Geschichte einer Stadt. Ansbach: Hercynia Verlag, 1993
- Dieckhöfer, K.:** Kleine Geschichte der Naturheilkunde. Stuttgart: Hippokrates Verlag, 1985
- Dieckhöfer, K.:** Grundzüge der Geschichte der Naturheilkunde und Naturheilverfahren. In: Lehrbuch der Naturheilverfahren. Band I. Stuttgart: Sonderdruck Hippokrates Verlag, 1990: S. 45-S. 94
- Hahn, G. von u. Schönfels, H. von:** Wunderbares Wasser, Von der heilsamen Kraft der Brunnen und Bäder. Stuttgart: Aarau Verlag, 1980
- Hahn, J. S.:** Die wunderbare Heilkraft des frischen Wassers bei dessen innerlichen und äußerlichem Gebrauch durch die Erfahrung bestätigt. Breslau und Leipzig: Pietsch, 1738
- Henker M., Brockhoff E., Goller W.:** Bavaria, Germania, Europa – Geschichte auf Bayerisch. Katalog zur Landesausstellung des Hauses d. Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit den Museen d. Stadt Regensburg 18. Mai - 29. Oktober 2000. Regensburg: Pustet Verlag, 2000
- Hentschel, H.-D.:** Naturheilverfahren i. d. ärztlichen Praxis. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, 1991
- Imhof, A. E.:** Unsere Vorfahren in Notsituationen- eine Bilddatenbank zum Alltag vom 17.- 20. Jahrhundert, CD-Rom
- Jegel, A.:** Ueber die Neustädter Beziehung des Wasserdoktors Oertel. In: Die Heimat, Organ des „Historischen Vereins Neustadt an der Aisch und Umgebung Hrsg.. Beilage zum Neustädter Anzeigebblatt. Neustadt an der Aisch: Nr. 35 (12.9.1936), Nr. 36 (13.9.1936), Nr. 37 (26.9.1936)
- Kapferer, R.:** Kneipp-Blätter. Jahrgang 1931: Nr. 9
- Kirchliches Amtsblatt:** Ordnung des kirchlichen Lebens in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern vom 18. Mai 1966, S.128, § 54
- Kleber/Musselmann:** Das Entstehen der Industriegesellschaft in Deutschland. In: Geschichte Grundkurs K12. Freising: Stark Verlag, 1985
- Kriegelstein, A.:** Lebenslauf, Brauchtum in Mittelfranken. München: Delp'sche Verlagsbuchhandlung, 1991

Kober, E.: Prießnitz und sein Ansbacher Apostel Prof. Oertel. In: Mährisch-Schlesische Heimat. Jahrgang 1957: Heft 4

Mäckl, D.: Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander und die fränkisch-englischen Beziehungen während seiner Regierungs- und Lebenszeit. In: Geschichts- u. Heimatverein a. d. Aisch, Hrsg.. Streiflichter aus der Heimatgeschichte. Ansbach: 1993: S.119 - S.150

Mann, G.: Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 1995

Reis, V. van der: Die Geschichte der Hydrotherapie von Hahn bis Priessnitz. Berlin: Leonhard Simion 1914

Rothschuh, K., E.: Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung. Stuttgart: Hippokrates Verlag, 1983.

Scheible, K, F.: Hahnemann und die Cholera. Institut für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg. Würzburg: Februar 1992

Schimmel, K., Chr.: Lehrbuch der Naturheilverfahren. Stuttgart: Hippokrates Verlag, 1990

Schreibmüller, H.: Das Ansbacher Gymnasium 1528 - 1928. Ansbach: Verlag von Brügel und Sohn AG, 1938

Schwarzmaier, M.: Friedrich Immanuel Niethammer, ein bayerischer Schulreformer, München: E. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1937

Stettner, T.: Christian Eucharius Oertel, der Wasserdoktor: In: Verlag der Fränkischen Zeitung (Ansbacher Morgenblatt), Hrsg.. Heimatblätter für Ansbach und Umgebung: Ansbach: 1931:7.Jg., Oktober (Nr.10)

Toellner, R.: Illustrierte Geschichte der Medizin. Erlangen: Karl Müller Verlag, 1992

Uehleke, B./Hentschel, H., D.: Gesund leben mit Kneipp. Ehrenwirth Verlag, 1998

Wilderotter, H.: Seuchengeschichte, Auszüge aus dem Ausstellungsbuch: „Das große Sterben, Seuchen machen Geschichte“. Eine Veröffentlichung d. Deutschen Hygiene-Museums Dresden. Berlin: 1995

Winau, R.: Robert Koch und seine Zeit. In: Mau. H., Hrsg.. Festvorlesung zum 150. Geburtstag von R. Koch am 11. Dezember 1993. Aus: Charite- Annalen. Berlin: Akademie Verlag GmbH, 1995, Neue Folge: Band 13, Seite 199

Wolfschmidt, A.: Die Matrikel der Fürstenschule Neustadt a.d. Aisch. In: Geschichts- u. Heimatverein Neustadt a. d. Aisch, Hrsg.. Streiflichter aus der Heimatgeschichte. Ansbach: 1986: S.15 - S. 41

Danksagung

Zunächst und vor allem gilt mein ganz herzlicher Dank Herrn Prof. Dr. med. Klemens Dieckhöfer für die Annahme dieses Themas als Dissertation und für die stets vorausblickende, oft zum Nach- und Tiefer-Denken anregende Begleitung. Gerade im Lenken meines Augenmerks auf präzises, gründliches wissenschaftliches Arbeiten und eine detaillierte Ausarbeitung war mir die Begegnung mit seiner Denkweise von großem Wert.

Zu Beginn meiner Arbeit haben mir viele Schulfreunde aus Regensburg bei der Literatursuche geholfen. Besonders möchte ich mich bei Ralf Werner aus München und Klaus Weiger, der am 22.12.2001 gestorben ist, bedanken. Unermüdlich haben sie sich um die Beschaffung der Originale oder Mikrofilme der alten Bücher bemüht, die auf verschiedenste Bibliotheken in Bayern und Deutschland verteilt sind. Vieles wurde mir höchst aufwendig über meinen Vater nach Nord-England geschickt, wo ich mich in der Weiterbildung befand – auch dafür recht herzlichen Dank.

Von öffentlicher Stelle haben sich Werner Bürger, der Stadtarchivar von Ansbach, und Heinz Kühlwein, Museumspfleger in Neustadt an der Aisch, sehr verdient gemacht. Immer wieder haben sie mir Zeitungsartikel und kleinere Schriften zukommen lassen.

Große Unterstützung und Rückhalt fand ich auch bei meinen Eltern und in meiner Familie, die weder Zeit noch Mühen scheuten, mir den nötigen Freiraum für diese Doktorarbeit zu verschaffen. Mein Ehemann Dr. Wolfgang Gion hat mir mit viel Gedult seine Sichtweise zu den einzelnen Themen dargelegt. Herr Helmut Freiling hat mir unterstützend bei den Grafiken und dem Layout geholfen. Ihnen und allen, die mir beratend zur Seite gestanden haben, spreche ich meinen besonderen Dank aus.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Maria Theresia Renner
 Geburtsdatum: 20.12.1964
 Geburtsort: Regensburg
 Familienstand: Verheiratet mit Dr. Wolfgang Gion, zwei Söhne

Ausbildung:

1971 – 1975 Volksschule in Kareth-Lappersdorf
 1975 – 1979 Neusprachliches Gymnasium in Pielenhofen
 Internat der Salisianerinnen
 1979 – 1984 Naturwissenschaftliches Gymnasium in Regensburg
 Werner von Siemens Gymnasium
 5/1984 Abitur
 6/1984 – 9/1984 Sennerin in der Nähe der Tegernseer Hütte, Oberbayern
 1984 – 1985 Arzthelferinnenausbildung in Regensburg
 1985 – 1992 Medizinische Universität Homburg/Saar (Universität Saarbrücken)
 10/1992 Staatsexamen
 11/1992 – 08/1994 Arzt im Praktikum, Junior House Officer
 08/1994 – 10/2000 Assistenzarztzeit
 1/2001 Facharztprüfung für Psychiatrie und Psychotherapie in München

Praktische Tätigkeiten während des Medizinstudiums

1988 – 1990 verschiedene Famulaturen, Gesamtdauer: 6 Monate
 Bereiche: Innere Medizin, Pulmonologie, Dermatologie, Phlebologie,
 Kinderchirurgie, Psychiatrie, Neurologie
 10/88 – 12/88 Wissenschaftliche Hilfskraft Physiologie, Universität Regensburg
 7/89 – 12/89 Wissenschaftliche Hilfskraft Virologie, Universität Homburg/Saar
 10/91 – 02/92 Praktisches Jahr Chirurgie Universität Newcastle, Gateshead, England
 02/92 – 05/92 Praktisches Jahr Neurologie, Universität New York, Brooklyn, USA
 05/92 – 10/92 Praktisches Jahr Innere Medizin, Universität Homburg/Saar

Ärztliche Stellen

11/92 – 8/93 Arzt im Praktikum Innere Medizin (Kardiologie/Gastroenterologie),
 Kreiskrankenhaus Wörth, Regensburg
 08/93 – 02/94 Arzt im Praktikum (Chirurgie/Orthopädie), Queen Elizabeth Hospital
 Gateshead, Newcastle, England
 02/94 – 08/94 Arzt im Praktikum Innere Medizin (Gerontologie/Kardiologische
 Intensivstation/ Pulmonologie/Infektionserkrankungen),
 Wansbeck Hospital, Ashington, England
 08/94 – 02/95 Assistenzärztin Psychiatrie, St. Mary's Hospital, Stannington, England
 02/95 – 02/96 Assistenzärztin Neurologie, General Hospital, Newcastle, England

02/96–08/97	Assistenzärztin Psychiatrie, Cherry Knowle Hospital, Sunderland, England
02.–02.98	Tagesklinik Erwachsenenpsychiatrie, Chase Farm Hospital, Enfield, London, England
03.98 - 06.98	Weiterbildung Naturheilverfahren
10.1998–02.2000	Assistenzarztstelle, geschlossene Abteilung, Bezirkskrankenhaus Mainkofen, Deggendorf
02.2000–10.2000	Assistenzarztstelle, forensische Psychiatrie, Bezirkskrankenhaus Mainkofen, Deggendorf

Forschung:

10/87–08/88	Physiologische Abteilung, Universität Regensburg (Prof. Dr Schnell), Arbeit zum Transport der negativen, zweiwertigen Ionen durch die Erythrozytenmembran.
6/88	Veröffentlichung dieser Thematik in FEBS (Federation of European Biochemical Societies): „Chloride mediated inhibition of the phosphate and the sulfate transport by dipyridamole in human erythrocyte ghosts.“ und Vorstellung dieser Ergebnisse
7/88	Presentation der Ergebnisse in Cadarache, Frankreich
7/89–12/89	Projekt Virologische Abteilung, Universität Homburg/Saar, (Thema “Mitentwicklung und spätere Benutzung eines Vernetzungsprogramms zwischen den einzelnen Laboratorien der Virologie und den Kliniken der Universität.“)
2/96	Beginn der Doktorarbeit bei Prof. Dr. Dieckhöfer Bonn

Weiterbildung:

- Kurs in Entwicklungspsychologie an der Open University of Sunderland
- Kurs „A/S level Englische Literatur“
- Kurs In Psychodrama part 1 and part 2
- Kurs in kognitiver Verhaltenstherapie
- Ausbildung in der Gesprächstherapie nach Carl Rogers
- Kurs in bereavement counselling mit Zertifikat
- Ausbildung in psychoanalytischer Psychotherapie bei Dr. Cameron nach Melanie Klein
- 1995 bis 1997 MRCpsychkurs an der Universität Newcastle upon Tyne, England

Seit 2001 Niederlassung als Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie in Regensburg